

II. Heft. IV. Jahrgang.

Preis: 25 kr. =

WIENER MODE-ZEITUNG



WIENERMODE mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

48 farbige Modestätter und 12 Schnittmusterbogen jährlich.

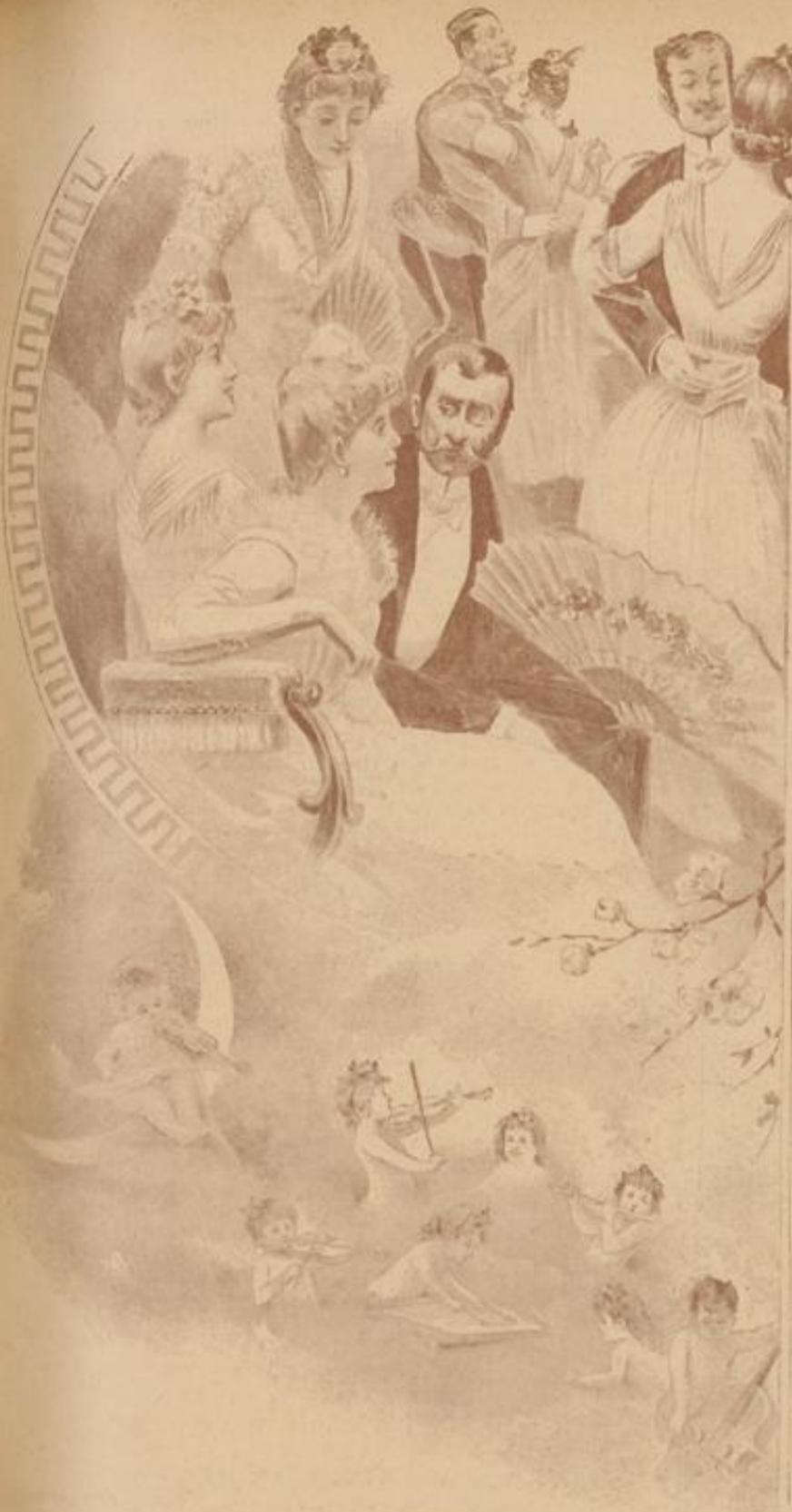
Abonnentinnen haben das Recht, für sich und ihre Angehörigen **Schnitte nach Maß** von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten **gratis** zu verlangen. — **Verpackungs- und andere Spesen** für je einen Schnitt: 15 Kr. = 25 Pf. in beliebigen Devisenarten. Bestellungen nur **direct**.



Pränumerationspreis:	Ganzjährig:	Halbjährig:	Vierteljährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 6.—	fl. 3.—	fl. 1.50.
Für das Deutsche Reich	M. 10.—	M. 5.—	M. 2.50.
Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband Vierteljährig fl. 2.— = Preis. 4.50 = Mk. 2.— = 1 Doll.			
Für die übrigen zum Weltverkehr gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Jährlich fl. 12.— = Preis. 21.— = £ 1.— = 6 Doll.			

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen, fernst die **Postanstalten** in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien sowie die

Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.



WIENERMODE

I. März 1891.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Ahnungsvolle Frühlings-Stimmungsbilder sollen wir schaffen, sollen wetteifern mit allen möglichen und unmöglichen Dichtern, die in gereimten und ungerimten Versen des Lenzes Lust und Freude besingen — und sitzen beim Schreiben dieser Zeilen noch dicht am traulich knisternden, wärmenden Feuer! So müssen wir uns denn begnügen, diesen Modebericht ohne alle Lyrik in die weite Welt zu senden. Kein praktischem Sinne soll er gewidmet sein, er soll erzählen von den Stoffen, den Kleidern, den Hüthen und Schirmen, welche die neue Saison eröffnen werden, um baldmöglichst, wie dies ja bei vergänglichem Frühlingsmoden nicht anders denkbar, von neuen Eindringlingen bei Seite geschoben zu werden. Beginnen wir bei den Stoffen, die für die demi-saison in Aussicht genommen sind, d. h. die von den ersten Wiener Firmen am meisten angekauft wurden. Bevorzugt werden sein: englische Wollstoffe, Cheviot noppé, zart auf gelblichem Grunde schwarz carrirte Kammgarne (nicht Pevita), leicht gerauhte Wollgewebe mit kleinen Plüschchen in Art der einst modernen gewesenen Knieker-bocker-Gewebe, Himalaya-stoffe, Bigogne, dicke Crêpes de laine, mit Seidenstreifen zart durchwebte Crêpes etc. Ferner gibt es auf ganz schmal gestreiftem Grunde (grau in Grau) dunkler geblumte Wollgewebe, die feinstieligen Blüten lose verstreut zeigend; auf aschgrauem Fond schwarz oder dunkelblau blumig durchwebte Stoffe; solche, deren hechtgraue Blümchen auf weiß und zartgrün gestreiftem Untergrund liegen und aus einiger Entfernung gleich kleinen Käferchen erscheinen; Stoffe in Art der Voiles, die auf zartrosafarbigem Grunde

carneolrothe Seidenstreifen zeigen und in nicht zu großen Entfernungen rothstielige, weißblüthige Blümchen haben; grau- und blaugestreifte Gewebe, mit dunkelblau und weißgestrohtem, discretem Muster; Diagonalstoffe, auf nabelnfarbigem Grunde dunkelbraun gestroft; grau und weiß, und lapis-lazuliblan- und grau carrirte, englische Stoffe; graue, mit schwarzen oder blauen Ringeln durchwebte, auf hechtgrauem Grunde etwas dunkler und weiß gestreifte Crêpes; solche mit ombrierten, violetten, dünnen Seidenstreifen auf helllila- oder heliotropfarbigem Grunde, ungerichtet alle glatten, einfachen Gewebe, die sich wohl immer des meisten Zuspruchs erfreuen für praktische Toiletten, und die eigentlich so schnell nicht unmodern werden. Von verschiedenen Seiten, die für die Mode gewöhnlich ausschlaggebend sind, hörten wir, daß eine längst in Vergessenheit gerathene Farbe, das sogenannte »Louisenblau« (es verdankt seinen Namen der Königin Louise, deren Lieblingsfarbe es war) wieder in Ehren aufgenommen, ja, regierende Saisonfarbe werden soll. Primelgelb und jenes zart angehauchte Grün, welches die Himmelschlüßelchen an ihrem Blüthenfelde zeigen, soll sich mit Louisenblau in die Beliebtheit theilen. Von anderer Seite, und dieser schenken wir mehr Glauben, verlautet wieder, daß die Wienerin auf diese Vorschläge nicht eingehen und aus der reichen Auswahl der zart nuancirten, weniger anspruchsvollen Stoffe ihren Bedarf bestreiten werde. Wir wünschten nur, momentan all diese reizenden Gewebe in ihrem harmonischen Farbenpiel unseren Lesern bildlich vorführen zu können — dann würde wohl Jeder gestehen, daß die Fabrikanten Schönheits- und Farbensinn vereint haben zu dem Herrlichsten, das die Mode seit Langem geschaffen. Und die Fagon der Toiletten? Sie reißt sich würdig an diese farbenschönen Stoffe, wirkt durch ihre Einfachheit, ihre Grazie, ihre Formvollendung. Hier gilt die Parole: Prinzesskleid oder lange Jackettaile mit mäßig weiten Ärmeln aus gleichem Stoffe. Die fremden Ärmel, die zuletzt schon ein mangenehmer Behelf geworden sind, um altmodischen, verschoffenen Kleidern noch den Anschein von Eleganz zu verleihen, haben ihre Rolle endgiltig

ausgespielt; Kuspuz, mit Ausnahme schöner Flach- oder Schnur-
stidereien in möglichst unauffälliger Farbe, wird vermieden, da-
gegen kommen sehr häufig Mischungen glatter und gestreifter
Stoffe in gleicher Grundnuance vor. Der schmale Randbesatz der
Röcke, ob er sich nun aus gezogenen Volants oder aus kraus ein-
gelegten Ruchen, aus Stahlborden oder Hahnenfedern formt, ist sehr
beliebt und reicht meist rings um den Saum. Die offenen Jacken
mit fremdartigen kurzen Gilets und hochstehendem Federn- oder
Sammitragen werden bevorzugt und oft mit einem ganz schmalen
Goldbördchen eingefasst, jedoch so, daß dieses bloß einen Milli-
meter breit sicht-
bar ist. Gold do-
miniert überhaupt
wieder. Die duftigen Gebilde, die
sich mit dem Ti-
tel »Frühjahrs-
hüte« schmücken,
sind im Grunde
nichts, als Hauch
und Luft. Kopf-
los, wie sie mei-
stens erscheinen,
verschmähen sie es
jedoch auch nicht,
sich mit einem
ganzen Blumen-
garten zu verse-
hen. — Davor sei
ernstlich gewarnt.
Golddurchwirkter
Tüll, auf einem
mäßig großen
oder schmalfräm-
pigen Drahtge-
stell duftig ein-
gezogen, mit eini-
gen Gold-Nehren
oder zarten Cris-
ten, Hedenrosen
oder Primeln ge-
ziert — mehr
soll ein Hut, wenn
er Anspruch auf
Eleganz machen
will, nicht auf-
weisen. Auch Hüte
aus spizenartigem
Kopshaargeflecht
wirken gleich lustig
und zart; der
Kuspuz erscheint
meist rückwärts
und wird an dem
Huttheile bese-
tigt, welcher auf
dem Haar liegt;
deshalb ist bei
manchen Hutfor-
men die Kränpe
anstatt nach Oben
nach Abwärts
gebogen. Toques
zieren sich mit
Stahlpuz, einzeln
verstreuten Steinchen
oder Schmetterlingen,
mit zarten Libellen aus
durchsichtig dünnem
Perlmutter. Und die
Besitzer aller dieser
Schönheiten, die
Schirme, sind wieder-
um aus Tüll mit
langen Stöcken,
wiederum aus gous-
firten Spizen oder
zartblumigen Broca-
ten, soweit sie dazu
bestimmt sind,
im Wagen oder auf
der Promenade zu
florieren. Im Alltags-
kleide erscheinen sie
bescheidener —
als gewöhnliche on-
tout-cas — und oft
als Signatur der Früh-
lingsherrlichkeiten,
wenn es heißt: »Vor
Nässe zu schützen!«



Nr. 1. Frühjahr-Toilette aus Rammeorn.
(Rückansicht zur Abbildung auf der ersten Seite des Umschlages.)

Jacob — Königin). Nicht übel
ist auch ein Ausruf, den er
einst gethan, als eine Fliege sich
wiederholt ihm auf die Nase
setzte: »Ich habe drei König-
reiche, kannst du darin keinen
Platz finden?«

Allerlei.

Von der Bekleidung. In Frankreich kamen erst zur Zeit Karls IV.
Hüte in Gebrauch. Sie galten damals für eine so eitle Tracht, daß
der Erzbischof von Paris den Geistlichen befahl, mit der Messe einzu-
halten, wenn Jemand mit dem Hute in der Hand die Kirche betrete.
Die ersten Seidenstrümpfe trug im Jahre 1547 Heinrich II., König von
Frankreich, und erst 14 Jahre später Elisabeth, die Herrscherin von
England. Nur kurze Zeit früher, im Jahre 1543, wurden in ihrem Reiche
die ersten metallenen Stednadeln angefertigt; bis zu jener Zeit gebrauch-
ten die Damen kleine Holzstiftchen als Toilettebefest.

Was man früher zum Haushalte brauchte, das gibt
unter Anderem auch ein Bittgesuch zu erkennen, das
ein Beamter an Friedrich II., König von Preußen,
richtete. Da heißt es:

Großmüthiger Monarch! Dein Sekretariat
Der sich durch's ganze Jahr mit Bittern plagt muß,
Ich rechne Tag und Nacht und quäle mich mit Rechen
Doch ist vom Monat noch die Hälfte nicht verstrichen,
So ist der vierte Theil von Hundert schon verzehret
Da doch, so Frau wie Magd fast täglich Geld bezehret.
Wo nehme' ich solches her? Ich fürchte mich zu borger.
Indessen soll ich doch das ganze Haus versorgen.
Ich theile ein, ich nehme' dreihundert Thaler ein
So will mein Traktament doch nicht zulänglich sein.
Für vierzig Thaler Holz, damit ich nicht erfriere
Zwei Thaler wöchentlich für Kaffee, Wein und Biere
Für Butter, Fleisch und Brot, für Grüge, Salz und Licht
Seh' ich vier Gulden an, sie reichen sters nicht
Ein Thaler monatlich nur an Gefindelohn
Nach sechzig Thaler Bus, damit ich sicher mohe',
Für Knacker, Spaniel, für Jader auch dazu,
Vertrauen, Wächterlohn, für Fensden, Strümpf und Schuh'
Vier Thaler dem Barbier, wo aber bleibt der Schneider?
Ich nehme monatlich zwei Thaler nur auf Kleider

Thaler 412
Nacht leider schon mehr als 400 Thaler aus,
Und dennoch hab ich nicht noch Alles in dem Haus.
Was kostet nicht die Frau? Was kostet Band und Spizen
Was Andriänen (?) Schmauk, Pantoffel, Gauden, Käpen?
Was kost' der Domino mit Spizen ausgeziert
Wenn man für Winterzeit auf die Reboute fährt?
Und wenn man Sommerzeit in einem Garten fährt
So sind sechs Groschen bald in Kuchen nur verzehret . . .

Und so reimt der Petent noch eine gute Weile
weiter, indem er noch allerlei Umstände in's Treffen
führt, Gewatterschaften, Kindstausen u. dgl. nicht aus-
genommen. Endlich schließt er:

Wie können nun auf's Jahr 300 Thaler reichen?
Dum großer König laß dich meine Noth erweichen,
Seh' hundert Thaler zu, denn, krieg ich nur ein Blatt
Das Deine Gnadenhand selbst unterzeichnet hat
So ist mein Wunsch erhört. Ich sterb' in tiefem Dank
Wein König, Fürst und Herr.

Tein nichtverbundene Jahr.

Die Ueberlieferung erzählt, daß dieses ge-
reimte Ersuchen einen recht günstigen Erfolg hatte.
Der Bittsteller bekam mehr noch als die verlangten
hundert Thaler Zuschuß, er erhielt seinen Gehalt
verdoppelt. D. H.

Königin Elisabeth von England. Als nach der
kräftigen Regierung der Königin jene schwächliche des
Königs Jakob folgte, war in
England das
Spöttelwort im
Schwange: »Rex
erat Elisabeth,
nunc est Regina
Jacobus« (Kö-
nig war Elisa-
beth, jetzt ist



Regierung der Königin jene schwächliche des
Königs Jakob folgte, war in
England das
Spöttelwort im
Schwange: »Rex
erat Elisabeth,
nunc est Regina
Jacobus« (Kö-
nig war Elisa-
beth, jetzt ist

Meine Küche.

Inhaltungsbericht von G. Kleraleite (Aus G. Erbsl).

Wir haben in unserem letzten Hefte die geistreiche Plauderei des Freiherrn von Suttner über „das Essen“ geschlossen und beginnen heute mit der Veröffentlichung der nicht minder interessanten Arbeit einer Dame aus der französischen Gesellschaft, welche in der anmuthigen Form von Briefen an eine junge Hausfrau eine Fülle von werthvollen Anleitungen zur Führung des Haushaltes und der Küche bietet. Die Verfasserin beantwortet viele Fragen, welche junge — und wohl auch ältere — Hausfrauen sich bei den verschiedensten Anlässen vorlegen; sie plaudert zahllose Geheimnisse der Pariser Küche aus, und das Alles mit einer Liebendwürdigkeit und einem Geiste, welche den beispiellosen Erfolg erklären, den das Buch bei seinem Erscheinen in französischer Sprache gefunden hat. Wir sind überzeugt, daß unsere Leserinnen nicht Alles in diesen Briefen gutheißen werden, so wenig wie wir in jedem Punkte uns mit der geistreichen Verfasserin identifizieren. Aber ebenso überzeugt sind wir auch, daß die Veröffentlichung, mit der wir heute den Anfang machen, denselben Erfolg haben wird, wie er Suttner's echt weitmännischer Arbeit zu Theil geworden ist.

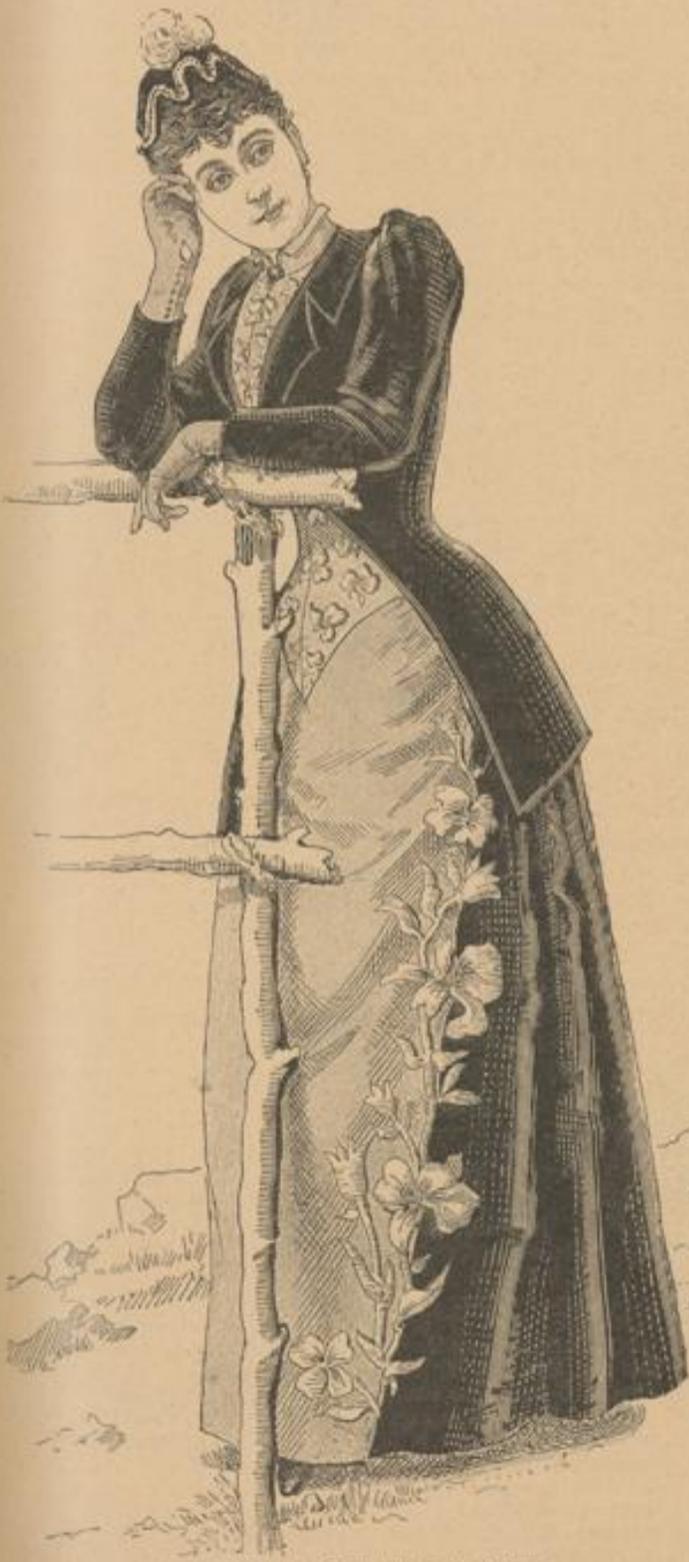
1. Brief.

Mein liebes Kind!

Ein berühmter Feinschmecker, ein guter Bekannter meines Vaters, der Marquis von Cussy, pflegte ihm zu sagen: „Gott schuf die Französin, auf daß sie der Küche vorstehe.“ Ihr kleines, feines Mädchen, ihr zarter Säugling, der seit frühester Kindheit die köstlichsten Weine, die seltensten Obstgattungen, all die Delicatessen, die ihr Vaterland hervorbringt, genascht, eignen sich vortreflich, um die Französin als Professor der Feinschmeckerkunst, als Doctor der Küche auftreten zu lassen. Und sie thut dies auch mit Stolz; man hat sie gelehrt, zu erkennen, daß sie auf der socialen Leiter der Frau zu hoch gestellt sei, als daß sie die Beschäftigung mit dem Haushalt erniedrigen könnte. Ganz im Gegentheil, sie erhebt und veredelt denselben durch ihre fachkundigen Anordnungen. — Die alten Küchengeschichtsbücher lehren uns, daß die berühmten Frauen aller Zeitalter es keineswegs verschmähten, sich um Küche und Keller zu kümmern. Noch heute spricht man mit Bewunderung von den Festmahlen, welche die schöne Königin Cleopatra angeordnet. Die Geschichte vermeldet, daß Agrippina die Nacht über ihren Gatten dadurch errangen, weil sie es, wie Niemand, verstanden, ein gewisses Gericht Schwämme herzurichten. Und um Dir nun Persönlichkeiten aus minder fernen Epochen zu nennen, erwähne ich eine Modedame des XVII. Jahrhunderts, Frau von Sablé, welche sich ernsthaft um gute Kost kümmerte, und die uns als kostbares Erbsiud die Recepte zur Bereitung von Kuchen und Zuckerwerk hinterließ, welche noch in unseren Tagen ihren Namen tragen. Madame de Maintenon hatte in den Cotelettes à la Maintenon sicher eine thatkräftigere Stütze, als in ihren politischen Lehrsätzen, um den großen König zu ihrem Sklaven zu machen. Die Papillotten, welche die Kalbs-Cotelettes einhüllten, schützten den königlichen Magen vor den üblen Nachwirkungen des Fettes. Frau von Conti, der die Feinschmeckerei des Königs kein Geheimniß war, erfand nach langem Nachsinnen das berühmte Kalbs-Carré à la Conti, das man mit Speck, Sardellen und mit geröstetem Knoblauch wärzte. Durch dieses Gericht gelang es Frau von Conti, den Horn Ludwig XIV. von ihrem Gemal und ihrem Bruder abzuwenden. Das feine Zwiebel-Purée, welches der zarten Hammel-Cotelette als Bett dient, stammt von der Fürstin von Soubise her, nach der es auch genannt wird. Der Erfolg, den es erzielte, begeisterte die Herzogin von Mailly — und die unsterbliche Reule à la Mailly wurde geschaffen. — Wir Alle wissen es, liebste Freundin, wie tüchtig Du in den weiblichen Handarbeiten, in der Musik bist, daß Deine Gelehrtheit nichts zu wünschen übrig läßt. Deine Erziehung vereinigte das Nützliche mit dem Angenehmen. Das Vaterland des schäumenden Champagners, des Bourgogne, des Bordeaux-Weins sowie des durchgeistigten Cognacs kennt keine Schwermüdigkeit. Molière predigt: „Die Frau mag an allen Quellen des Wissens schöpfen. Wohl, aber all diese Künste dürfen sie um keinen Preis der Welt aus der Küche in die Gelehrtenstube zerren. Kommt näher, Kleine, ich sage Dir was in's Ohr, das die Männer nicht hören dürfen, leise, ganz leise: Ich habe auf meinem Wege schon viele Herren gefunden, welchen die Musik und die Wissenschaften zuwider waren, Herren, welche die höhere Bildung der jungen Mädchen verächtlich beurtheilten, doch niemals begegnete ich auch nur einem Einzigen, dem ein gutes Essen Mischen erregte.“ Ja, ich kenne viele, darunter hervorragende Geister, die sich gern und willig an einem



Nr. 3.
Krause aus Gold- und Silberschnitten.



Nr. 2. Toilette aus Sammet und satin de Lyon.



Nr. 4. Frühjahr-Jacke aus schillerndem Tuch (Schneit hierzu: Betr.-Nr. 7, Köstl. des Schneitbogens.)

den hundertfachen Werth verleiht, ist ein Seitenstück zur Handmannsloft. Für meine Küche brauche ich keine Herrschaftsköchin, welcher der Einkaufskorb, den sie notabene nicht trägt, eine ganz bedeutende Rente abwerfen muß; eine Hausfrau, die sich meine guten Lehren tüchtig einprägt (ich nenne sie gut, weil sie leicht ausführbar sind), also, eine Jüngerin meiner Lehren vermag es, eine abwechslungsreiche, schmackhafte Kost herzustellen, die Jedermann behagt, vor Allem aber dem Herrn und Meister des Hauses. Erwinnere Dich, mein Kind: dazumal, als Du noch Dein Puppe im Arm wiegstest, pflegtest Du zu betheuern, daß Du nie einem Fremden die Ernährung Deiner Kinder anvertrauen würdest. Und weisst Du, welches das älteste Deiner Kinder ist? Dein Mann. Gute Milch für die Kleinen, gute Schüsseln für die Großen — glaube mir, Alt und

Christliche versammeln, an welchem eine tüchtige Hausfrau den Vorsitz führt, eine Wirthin, die es versteht, die Fülle ihrer Kenntnisse zu verbergen, um keine Eifersucht zu erregen, welche von all' ihren Talenten nur jene anstaunen läßt, von denen sie ihren Gästen die deutlichsten Proben ablegt, Gaben, welche diese nicht umhin können, zu bewundern, welsch politischer, literarischer oder wissenschaftlicher Secte sie im Leben auch angehören mögen. Sprich Niemand leichtsinnig von den Geschäften der Küche. Selten findet man eine Köchin, die zugleich geschickt und ehrlich ist. Hüte Dich, in ihrer Achtung zu sinken. Erkennt sie, daß Du nicht befähigt bist, sie abzurichten, ihr geschickte Anleitungen zu geben, ahnt sie, daß Du zweifelst, daß Du wankst, dann bist Du verloren. Bemerkt sie, daß sie Dir überlegen ist, daß Du eigentlich kein Recht hast, ihr Vorschriften und Lehren zu geben, so wirst Du unbedingt ihre Sklavin. Ist sie geschickt und fehlt Dir der Muth, sie fortzuschicken, dann bist Du ihr Opfer — und sei sie die gewöhnlichste Dienstmagd — sie hört Dich nicht, wenn Du ihr bessere Manieren geben willst. Darum freue Dich, mein Kind, daß Du eine sehr erfahrene Freundin hast, welche Dir zu Liebe sich am Herde zu schaffen macht, um Dir von dieser Stelle aus ebenso einfache als unerschöpfbare Lehren zu schicken. Erwarte von mir keine polnischen und spanischen Kochrecepte, keine complicirten Rischungen von Bäckereien, die Jedermann besser und billiger zu kaufen bekommt, als er sie herzustellen vermag. Ich werde Dir nur einige gute und einfache Handorten beschreiben keineswegs aber Zuckerwerk, das in den meisten Fällen mißlingt, keine verdünnten Sulzen, keine Süße, die nach der Apotheke schmecken, keine Marmeladen, die ver-schimmeln. Ich werde Dir von einer guten, einfachen und leichten Küche sprechen, wie sie sich Jedermann verschaffen kann. Und so wie Du ein Kleid, das Du täglich trägst, ein Hauskleid nennst, heiße ich meine gewöhnliche Kost »meine Küche«. Das Hauskleid, dieses zierliche, schön geformte, coquet hergerichtete Toilettestück, bei dem die passende Form auch dem wohlfeilsten Stoffe



Nr. 7. Weichströcker aus Passamenterie.

Jung, Groß und Klein, bei Allen bleibt die Nahrung die Hauptsache. Meine Briefe sollen Dir zur Erreichung dieser Pflichten helfen, und findest Du den Styl etwas trocken, so wird Dir sicher der Nutzen, den Dir die Zukunft bringt, eine überreiche Entschädigung bieten. (Wird fortgesetzt.)



Nr. 5 u. 6. Kragen und Mandette aus genähter Spitze. (Aus dem 1. Central-Spitzencurs in Wien.)

Literarische Tändeleien. Nicht jene, die sich ernst gebenden, sind damit gemeint, sondern jene Tändeleien, die sich in allerlei Formkünsten ergehen; die in der Renaissancezeit beliebten Gedichte, welche verschiedene Figuren darstellten: Herz, Lampe, Kerze u. dgl., sollen hier nur flüchtig erwähnt werden, denn wir haben Keines aus einer viel näher liegenden Zeit. So gab es in Wien anfangs dieses Jahrhunderts eine ganze Literatur von Romanen ohne N., d. h. Romane, in deren Text der Buchstabe N. nicht vorkam. Ein Anderer schrieb wieder ein längeres Gedicht ohne den Selbstlaut G. Keines brachte in Frankreich auch Jacques Arago zu Wege; sein Buch führt den Titel: Voyage autour du monde sans la lettre A. Ein Ungar, namens Adam Crody, brachte sogar das »Kunststück« fertig, eine Erzählung zu schreiben, in der kein Zeitwort vorkommt. Und ein anderer literarischer Heiß hefte ein Geschichtchen aus, wo jedes Wort mit dem Buchstaben W beginnt: Wilhelm Werner war wohlhabender Weber, Wiederverkäufer wollener Waaren, Wanda Wieland war Wäscherin, Wilhelm wie Wanda waren Waisenkinder u. s. w.

Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.



Abbildung auf dem Umschlage (Vorderseite): Toilette aus Sammgarn. (Rückenansicht hierzu Abbildung Nr. 1.) Die Robe besteht aus einem in Seide angefertigten Grundrock und einer preiswürdigen Pelonaise, die leinwärts mit Passementierknöpfen schließt. Dem mit einem breiten Stoffstreifen belegten, unteren Kofe schließt sich als Handbefestigung ein in Hohlhalten geordneter Bolant an. Bei der Pelonaise werden nur die Vordertheile in ganzer Länge geschnitten; ihre übrigen Theile sind taillenförmig kurz und mit einem gezogenen Rocktheile zu ihrer vollen Länge ergänzt. Dieser gezogene Theil, 200 bis 210 cm weit, wird in der Rocklänge geschnitten, oben einige Male eingereicht und dem mittigumarmenden Rande der Pelonaise-Taillentheile unterlegt. Eine von den Seitentheilen ausgehende, zweitheilige Spange, deren sich übereinanderliegende Ausläufer mit Knöpfen und Schürzfaltungen besetzt sind, verbirgt den Rockanfang. Die Vordertheile bilden sich auf festen Futtertheilen. Die linke Seite vorne in der Mitte mit Faden; der rechte, faltige, überstehende, liegt sich mit Echlagen des links angebrachten Passementier-Knöpfen an. Der linke Vordertheil zeigt die zweite

Bruchnaht durch Futter und Oberstoff geätzt; die erste ist nur im Futter angebracht. Der Oberstoff, der beim Aufschneiden um 15 bis 20 cm breiter gefaltet wird als das Futter, spannt sich in Falten, die von der Hüfte in schräger Richtung herabreichen, darüber. Der rechte Vordertheil hat anpassendes Futter; kein, in schräger Fadenrichtung gefaltener, Oberstoff wird in der an der Abbildung ersichtlichen Weise festig über das Futter geknaut. Um die Falten bilden zu können, muß dem Oberstoff in Länge und Breite zugeschnitten werden; der Halsanschnitt wird erst nach dem Futter gebildet, nachdem die Falten bereits eingelegt sind. Seitwärts legt sich der Vordertheil in eine Falte, die, bis 30 cm vom unteren Rande schiefgekrempelt, frei ausfällt; bis zum Knopfsaum bleiben die beiden Vordertheile leinwärts unterhalb der zweiten Falte verbunden. Die Krennel sind auf passenden Futtertheilen gebildet; oben zeigen sie eine überhängende, mehrmals eingesogene Schoppe, die sich mit einer innen zu findenden, langen Stulpe zu dem ganzen Krennel vervollständigt.



Nr. 9. Krennel aus Taill-Turkischgarnen.

Umschlagbild (Rückseite): Frauenmantel aus geflochtenem Himalaya. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft. [Als überstehender Theil kann der Schnitt des Einlaptheiles verwendet werden.]) Der vorne ein wenig lose Mantel ist an seinen Rückentheilen, bis 10 cm vom Taillenschlusse nach abwärts gemessen, gefaltet; beim Aufschneiden wird den Rückentheilen dazwischen je 25 bis 30 cm breit Stoff angehängt, der in Falten einzulegen ist, die unterhalb des Schlitzes ruhen. Die Seitentheile flagen sich bis an ihren Rand flach den Rückentheilen an. Der Mantel schließt vorne mittelst einiger großer Faden; kein dem rechten Vordertheile angehängt, die Mitte überragender Theil liegt sich mit großen Sammt- oder Perlmutterknöpfen an den linken Vordertheil. Die Knopflöcher sind mit Schürzfaltungen-Krabellen gesiert. Dem Halsrand des Mantels warmsicht ein Kragen aus Faden, der sich als Handbefestigung versteht. Die Krennel bilden sich auf passenden Seidenfuttertheilen aus geraden Stoffröhren in Form zweier Schoppen und sind mit leinen, passenden Stülpen abgeschlossen. Ten zu diesem Mantel passenden Hut giebt zwei Schilddobesern. Die Kappe ist aus Himalaya geschöpft, die fache Kränze mit gleichfarbigem Sammt besetzt. Material zum Mantel: 4 1/2 bis 5 m Himalaya.

Abbildung Nr. 2. Toilette aus Sammt und satin de Lyon. Ueber eine Grundform von 200 bis 210 cm Weite, die man aus Tafelrock oder Halbkleidstoff (Erze) anfertigt, und in deren rückwärtiger Blatt in halber Höhe räumlich angedrückt wird, fällt ein aus schwarzweissen Sammt und perlgrauem satin de Lyon sich zusammensetzender Doppeltrock. Ten Kuppel der Robe bildet eine Applikations-Bordure in eisengrauem Sammt, mit einschüchtern Silberperlen angefüllt, die halb auf den Seiden-, halb auf der Sammtrock fällt. Der Doppeltrock läßt sich auf zwei Arten herstellen. Entweder ist der vordere Theil an beiden Seiten gleichartig, oder er verläuft rechts unter die Sammtseiten, von wo an diese die rückwärtige Drapirung formen. In ersterem Falle werden zu dem Sammtrock 5, in letzterem 4 Stoffbreiten genommen. Drei davon berechnet man für das rückwärtige, in glatte Falten sich erhehende Blatt, welches, wie gewöhnlich, an der Seite einen Schlitze bildeud oben in ein Belegstück geätzt wird und sich mit Faden oder Knöpfen an einer Seite dem Schlitze anlegt; der Schlitze hat eine unterlegte Knopflöcher. Wenn der Sammtrock an die Grundform angebracht (dies ist mit einem kleinen Aufgeschnitt versehen) und sein unterer Rand genau nach dem des Grundrockes eingelegen ist, wird der vordere Rocktheil gefertigt. Er ist so an die Grundform anzubringen, daß seine vordere Mitte in gerade Fadenrichtung kommt; links ist der Seidenstoff, wie ersichtlich, abzuwickeln einachbegen schweben und mit der Bordure an den Sammtrock zu befestigen. Ist der Rock an beiden Seiten gleich, so hat dies auch an der anderen Seite zu geschehen; dabei braucht der Sammtrock selbstverständlich unterhalb des Seidenstoffes nicht aufzuheben. Der Zwisch, der sich durch das Abwickeln des Seidenstoffes beim Sammtrock bildet, ist nach erfolgtem Festnähen zu entfernen. Die Jadenstoffe das beidseitige Vordertheile. Ihre untern, aus satin de Lyon geschnittenen, sind anpassend, schließen mit Faden und verziehen mit einzelnen Blättern einer Applikations-Bordure erzeugt, die den Stoff wie gefaltet erscheinen lassen. Beim Ansetzen dieser einzelnen Vordertheile muß auf die Hände und darauf geachtet werden, daß die Stiche nicht einziehen. Die obern, etwa 10 cm hohen Vordertheile schließen in halber Brusthöhe mit einem Knopf oder einer Broche und haben einglegte Krennel die als runder Kragen — verziert angebracht — auch über die Rückentheile reichen. Diese sind unterhalb des Taillenschlusses dreier gefaltet und legen sich als Leisten übereinander; die runden Seitentheile, denen ebenfalls Stoff angehängt wird, erheben sich am Schlitze in Falten. Der glatte Doppeltrock ist innen mit Seide belegt und legt sich ein wenig um. Reulendarmel in maßiger Weite. Material: 9 bis 10 m Sammt 4 1/2 bis 5 m satin de Lyon.

Abbildung Nr. 3. Die Krennel aus Gold- und Silberknöpfen (bei Frau Hermann I. Goldschmiedgasse Nr. 7, zu beziehen) ist maßenerartig gebildet und zeigt an Wende ihrer einzelnen Theile keine, aus schillernden Glasperlen gebildete Knöpfe. Die langen Fäden sind aus Glasperlen mit ein schäufsten Gold- und Silberknöpfen hergestellt.

Abbildung Nr. 4. Fruchtblade aus schwarzem Tuch. (H. Gausgisch, Wien, I. Baummarkt Nr. 5.) Die Jacke ist an ihren Vordertheilen durch eine leichte Naht etwas geschwächt, an ihren Rückentheilen anliegend. Die Vordertheile schmückt eine Krabellen-Bestattung, welche sich aus dünnen und dicken schwarzen Seidenfäden schmücklichen und Taill-Knöpfen zusammensetzt. Die Rückentheile legen sich als Dreieckig übereinander; die runden Seitentheile sind bei ihrem Aufschlusse an die Krennel in eine feste



Nr. 8. Pantoffel aus schwarzem Christ. Schnitt zum Grundrock: Begr.-Nr. 2, Rückseite des Schnittbogens; zum Vordertheil des Doppeltrockes: Begr.-Nr. 3, ebenfalls; verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 4, Vordertheil des Schnittbogens zu Heft 7, IV. Jahrgang.)



Nr. 10 bis 13.
Moderne Frühjahrsüte.

Abbildung Nr. 10 bis 13. Moderne Frühjahrsüte.
(Vollst. Galamberti, f. u. f. Hol-Modistin, Wien.) Nr. 10.
Die Umrandung des Hüchens bildet ein Kissen aus einander gefügten Jaiskernen; der Kopfteil ist aus definierten Tüll auf Drahtgerüst gezogen; am den Rand des Hüchens windet sich eine faltig arrangierte Spitze, die sich vorne zu einer weichen Kucke aufstellt. Rückwärts ein rosafarbiges Fiederband.
Nr. 11. Aus definierten Chantilly-Spitzen ist die Kapote auf einem Drahtgerüst gebildet. Vorne ein Arrangement aus gleichen Spitzen mit Schnitten-Application, in demselben ist ein reiches Kucke einglegt. Durch die Spitzen geht ein Stahlreiter; in demselben ist ein Stahlreiterling. Rückwärts ein Colibri und ein grauer Federreiter. Bindbänder.
Nr. 12. Der Hut ist aus schwarzen Korbhaarpitzen gefertigt, denen sich als Umrandung der Seiten Krämpfe ein Goldbördchen anschließt. Um die Krämpfe legt sich eine Gürtel aus Kosen, mit einer feinen Tüllspitze bedeckt, die sich als Mädchen-Arrangement vorne aufstellt. Rückwärts das gleiche Arrangement aus Spitzen, denen sich eine Reihe aus Goldbördchen anschließt; aus dieser ragt ein rosafarbiges Netze in die Höhe. Rückwärts sitzen vier Kosen und eine Goldmalche.
Nr. 13. Dem aus definiertem Chantilly-Tüll arrangierten Kopfteil bedeckt eine beiderseitig faltig angebrachte Spitze, deren Faltensaden auf das den Hutrand bedeckende Sammitband fallen. Vorne eine Reihe aus Tüll und Sammitband, von einem Perlmutterspieß durchstochen. Dem Hutrand umgibt ebenfalls ein Sammitband; rückwärts auf einer Tüllmalche ein weißer Vogel.



Nr. 14. Köstliche Jacke aus gestreiftem Hanell.

meistens Schlingen bestehende Masche arrangirt, an die sich ein langer, gefalteter Jodentheil legt. Die Falten des Jodentheil sind an ein gerades, schmales Stoffstückchen befestigt.

Abbildung Nr. 14. Köstliche Jacke aus gestreiftem Hanell. (Louis Rodert, Wien, I., Bognergasse 2.) Das Jäckchen ist an seinen Rückentheilen aufliegend, vorne weit und wird mit einem marincblauen Faltbande festig abgebandelt. Der Saftel wird in Länge genäht und zeigt die Stoffstreifen in waagrechter Richtung. Am Rande ist die Jacke mit blauer Seide in Thymjäckchen festgenäht; zwei Reihen derselben erscheinen den Vordertheil-Längenseiten aufgesetzt. Die weiten Ärmel sind mit Stulpen abgeschlossen, die verziert aufgesetzte Jodentheil zeigen; die weisgeschneidene, mit je einer Brustnaht versehenen Vordertheile liegen sich, gezogen, dem Saftel an. Material: 4 bis 5 m blau und weiß gestreifter Hanell.

Abbildung Nr. 15. Promenade-Toilette mit Rollentaille und Sammtfalten. Das Material dazu gibt dunkelbrauner Sammt und um einige Nuancen helleres Tuch oder Ubrisel; den Kutzug bilden Ubrisel-Gürtel und Vassmenterie-Borduren in der Farbe des Tuchs. An den Grundrock ist ein Sammtbesatz angebracht, der an seiner breitesten Stelle 55 cm misst und sich 20 bis 25 cm breit um den Rand herum fortsetzt. Der 150 bis 200 cm weite Topperock besteht aus zwei Theilen. Sein vorderer wird nach der Form der Seitenwickelnähte der Grundform abgekrägt und liegt sich, an oberem Rande leicht eingezogen, dem Schalschilde an; der rückwärtige ist 150 bis 100 cm weit, schmiegt sich in eingelegte Falten und wird leicht gepölkert. Derselbe ist in der Doppelreife in der an der Abbildung ersichtlichen Weise abgerundet und mit Pompons zu belegen, die seinen Rand umgeben. Die Taille reicht nur bis einige Centimeter unterhalb ihres Schalschiltes und schließt rückwärts mit verborgen befestigten Haken. Um diese letzteren nachher zu waschen, wird der Obertheil des rechten Rückentheiles so an das Futter befestigt oder festgenäht, daß er den nach dem Schnittkontour unzugänglichen Futtertheil um 1/2 cm überragt. Dieser Stoff legt sich als Leinwand über den Hakenserschlag. Die Rückentheile sind ohne Saftel zu lassen und verbinden sich, wie gewöhnlich, mit dem runden und geraden Seitentheilen; die Vordertheile werden aus einzelnen Stofflagen auf vollständigem Futter hergestellt. An die mit Brustfalten zu versehenen Futtertheile wird ein Sammtfalten angebracht (selbstverständlich muß vorher die Taille bloß mit Futter-Vordertheilen gut ausprobiert werden), den man an seinen Contouren mit feinen Stichen schneidet. Die Falten formen sich aus übereinander liegenden, zusammengelegten, schrägfälligen Stoffstücken, die nach der Form der Taille nach hinten zu schmaler werden und auf einer Höhe den Futtertheilen aufzusetzen sind. Die Falten haken vorne in der Mitte zusammen; beim Aufheften muß der Stoff etwas gedehnt werden, um stramm aufzusetzen. Untersucht man es, den Stoff zu dehnen, so wird er lässliche Falten werfen. Am Rande grenzt ein Vassmenteriegürtel die Taille ab; ebenso ist der Saftel mit einer Verbe umrahmt. Stricktragen aus Sammt, Kermel mit Vassmenterie-Bordure.



Falte geordnet. Der untere Rand des Jäckchens und der Schilz sind mit Arabesken-Stickerel geziert, ebenso die Kermel, welche hochfliehende Quasletten bilden. Der Umlegetrogen schließt sich an die Uken, welche sich durch die umgelegten Vordertheile formen. Die Jacke schließt mit einer unterlegten Knopflochleiste. Als Futter wird schwarzer Seidenstoff verwendet.

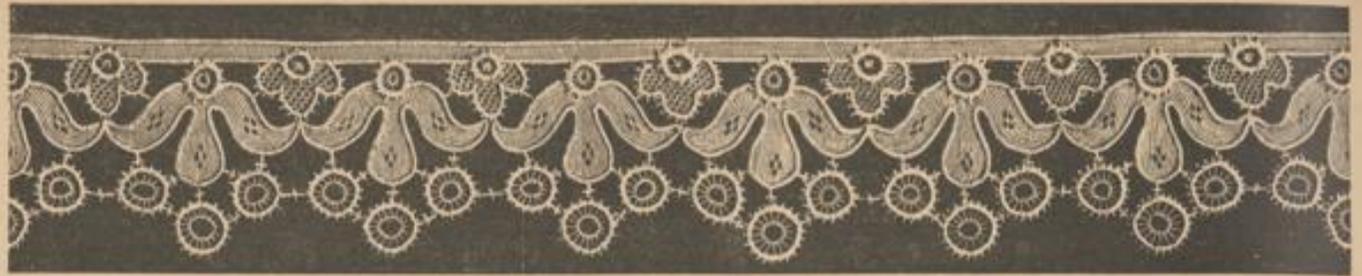
Abbildung Nr. 7. Der Medickstragen aus Vassmenterie ist aus weichen und Goldschmürchen hergestellt und mit Franzensabgeschloffen, die aus weichen, goldig schillernden Glasperlen gebildet sind. In Entfernungen erscheinen Goldkugeln eingestülpt. Der Kragen ist bei Franz Herrmann, Wien, I., Goldschmürdstraße Nr. 7, zu beziehen.

Abbildung Nr. 8. Hansfeld aus schillerndem Cheviot. Der einfache Rock zeigt an seinem Rande eine Applikations-Bordure aus gleichfälligen Sammt oder Vassmenterie, die mit dücker angebrachter Stahlfickerei geziert ist. Er fällt in geraden Bahnen herab, ist im Ganzen 280 bis 300 cm weit und wird bei der Naht, die Seiten- und Rückenblatt des Grundrockes verbindet, ein wenig nach Oben hin abgekrägt, damit sich um die Hüften nicht zu viel Falten ergeben. Sein oberer Rand liegt sich, ringsum eingezogen, mit in die Besatzbunde des Grundrockes, dessen Schilz in die Mitte des Rückenblattes eingeschoben wird. Beim Topperock läßt man den Schilz seitwärts; der die Mitte des Rockbundes überragende Theil ist in ein Leinwand zu lassen und schließt sich mit Haken an. Dem Schilze wird eine Knopflochleiste unterlegt. Die anpassende Taille verbindet sich vorne mittelst Haken und endigt in ein Brustschloßchen, dessen Theile 17 cm lang sind und sich nach vorne zu fast abschweifen. Stahlfickereien sind den Vordertheil-Längenseiten entlang aufgesetzt und bilden den Ausgangspunkt des Applikations-Kutzuges. Der hohe Kragen rundet sich nach vorne stark und hebt etwas ab; er hat feines Futter und ist mit Seidenstoff netzgemacht. Die weiten Kermel werden mit einem Köpfchen eingezogen und bilden sich auf passenden, langen Futtertheilen, die nach einem gewöhnlichen Kermelschnitt zu schneiden und separat zusammenzunähen sind. Bevor dies geschieht, wird (nachdem sie probirt worden) ihrem unteren Rande eine 20 cm hohe Stulpe aus dem Kleidstoffe aufgesetzt, die mit Manselina zu unterlegen ist. Hierauf näht man das Futter zusammen und macht den Kermel am Rande nett, so daß die Stulpe innen mit Knöpfen schließt. Stahlfickereien bilden ihre Umrahmung. Der obere Kermeltheil formt sich aus einem geraden Stoffstück, das nur eine (äußere) Naht zeigt; dahinter wird er etwas eingezogen. Am Kragende eingereicht, liegt sich der Schoppentümel an das vorher abgegleichte Futter an; unten ist er mit einem Köpfchen einzuziehen und an die Stulpe zu befestigen. Material: 7 bis 8 m Cheviot.

Abbildung Nr. 9. Das Riech aus Tülldurchzugspinnen ist bei Franz Krusid & Co. »Zum Schmetterling«, Wien, zu beziehen. Oben erhebt die Spitze in eine Keine, aus



Nr. 15. Promenade-Toilette mit Rollentaille und Sammtfalten. (Verwendbarer Schnitt zur Rollengrundform: Begr. Nr. 2, Vorderl. des Schnitts., in Heft 5, IV. Jahrgang; zur Rockgrundform: Begr. Nr. 2, Rückl. des Schnitts. zu diesem Heft.)



Nr. 16. Gemüthe Spitze. (Nah dem I. I. Centralspitzencafé in Wien.)

Abbildung Nr. 17. Schüssel in deutschem Renaissance-Styl. (Weg. Albert, I. u. I. Hof-Kunstschüler, Wien.) Das Buffet ist in Eichenholz ausgeführt und für ein großes Speisezimmer bestimmt. Den oberen Theil bildet ein offener Kasten mit Gtagören für allerlei Gebrauchs- und Kunstgegenstände; sein Aufbau macht trotz seiner Schwere und Gediegenheit, die auch den unteren, mit Thüren und Nischen versehenen Theil auszeichnet, den Eindruck des Leichtes und Zierlichen. Oberhalb der Kränzele eine Nische mit einer Rückwand. Das ganze Buffet ist ebenso reichlich wie vornehm und prächtig. Reiche Schnitzerei, Handhaben und Schließelbilder der Schubläden und Thüren aus elixire polir.

Abbildung Nr. 18. Fanz-Toilette aus weißem Tuch mit Hahnentwambelag. Die Fanz ist rechteckig geschnitten und schließt rückwärts bis 10 cm unterhalb des Taillenschlusses mit verborgen befestigten Gassen. Um den Verschluss unkennlich zu machen, wird der Oberstoff des rechten Vordertheiles um 1/2 cm breiter gelassen als das nach dem Schnittcontour eingabende Futter; er wird mit einer Steppreihe oder mittelst Füllseine angebracht. Unterhalb des Taillenschlusses, wo als Abfisch der das Kleid zu seiner Weite vervollständigenden Falten eine Korbette oder zweiseitige Schwange ist, (wie sie Abbildung Nr. 1 dieses Heftes zeigt), hat die Rückentheile um je 50 cm breiter zu lassen als das Futter, damit sie leicht eingestep werden können. Das Taillier der Taille bildet eine in Silber oder Gold ausgeführte Stickerei. Die Korbette aus grünem Sammt hat mit Goldbrennen gezier und passen sich in der Farbe dem schillernden Hahnentwambelag an, der den Kleidrand umgibt und als Halskrause angewendet erscheint. Material: 6 bis 7 m Tuch. Der Fanz aus weißem Tuch ist mit grünem Sammt und Goldgezeband gepußt.

Abbildung Nr. 19. Straßenkleid mit Vlorentinalse. Die Toilette wird aus manverfarbigem Tuch hergestellt. Der — die Grundform aus Serge — bedeckte Toppetrock ist 200 cm

weit und wird aus geraden Stoffbahnen gebildet, die, am oberem Rande eingereicht, sich dem Schoßbunde anfügen. Dabei werden die meisten Falten auf das rückwärtige Blatt geschoben; am vorderen Theile erscheinen sie nur so vertheilt, daß der Toppetrock ein wenig eingezogen aufliegt. Der Schlip wird in den Grundrock in der Mitte angebracht; — im Toppetrocke löst man ihn seitwärts. Entweder man scheidet ihn 25 cm lang ein oder öffnet eine Naht, wenn diese zufällig an die bestimmte Stelle kommt. Das rückwärtige Blatt wird auf eine Breite von 8 bis 10 cm reducirt; die eine Seite des Schüßes, die sich aus dem Vorderblatte lö-

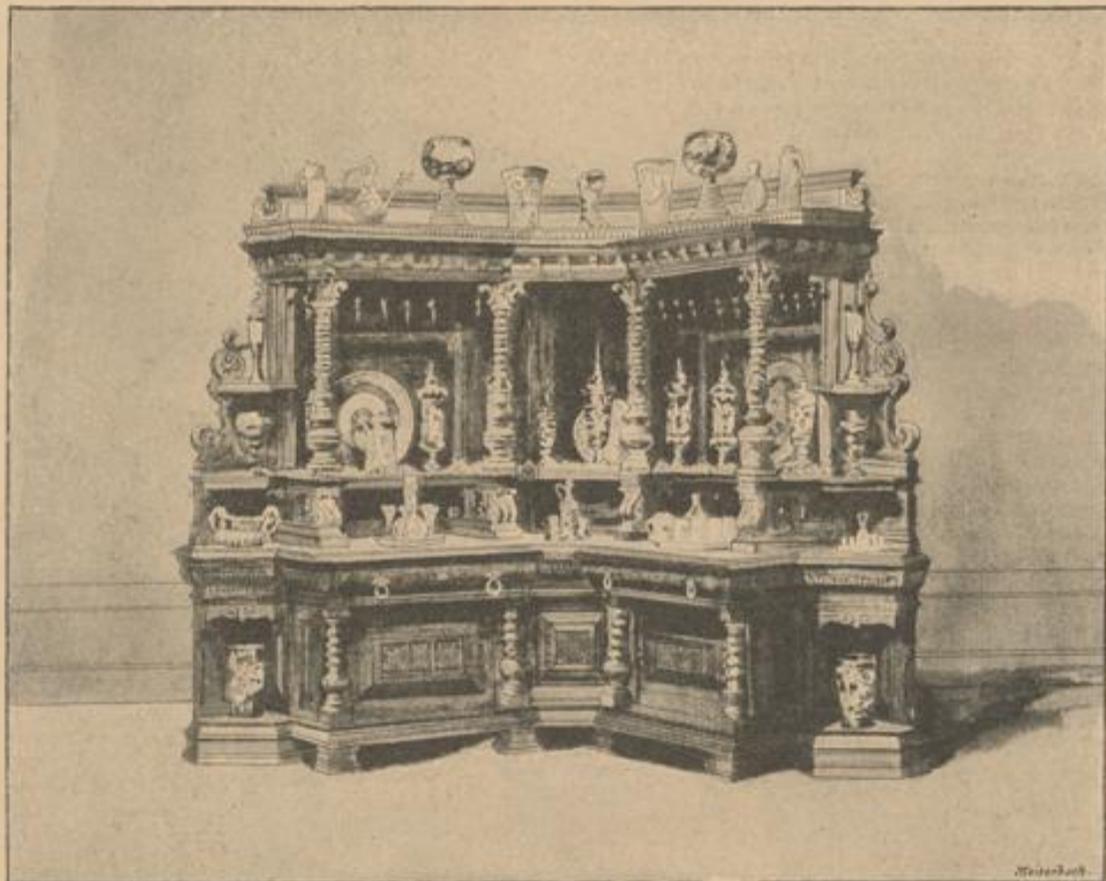
det, wird mit einer breiten Reihe auf den Grundrock gehalten, damit derselbe beim Verschieben des Schüßes nicht sichtbar werde. An den Toppetrock hat sechs je 6 cm breite Blatts aus doppeltem Stoff angebracht. Dieselben werden aus schrägläufigem Tuch 15 cm breit geschnitten, und, am Rande gegenseitig umgebogen, netzgemacht und mit Stepp- oder Füllseinen an den Grundrock befestigt. Durch die schräge Fadenlage des Stoffes stehen sie unten etwas ab. Die Taille ist auf vorderen Futtertheilen zu bilden und schließt rückwärts mit Gassen. Dadurch, daß der rechte Oberstoffrückenthell als 1/2 cm breite Reihe den nach dem Schnittcontour eingebogenen Futtertheil überträgt (er wird hohl oder mit Steppfäden befestigt), wird der Verschluss unkennlich gemacht. Die Rücken- und

Seitentheile sind glatt mit Stoff zu bespannen; an den Futtervordertheilen ist ein gezogenes Stoffstück angebracht, dessen nur wenig eingetriebene Falten mit einem aus schmalen Stoffstreifen gebildeten Saftel abschließen. Die Blatts werden aus doppelt liegenden Stoffkreisen hergestellt, in der Mitte in eine scharfe Ecke gefaltet und am oberem Rande ausgefaltet. Damit durch das leicht mögliche Verschieben der Blatts der Futterstoff nicht sichtbar werde, ist der Rückenstoff mit glattem Stoffe zu unterlegen. Unter Schürzen, Reulmännel. Der auf fester Futtergrundlage gebildete Gürtel schließt rückwärts mit Gassen unterhalb einer Stoffseife und zeigt zwischen Futter und Oberstoff befestigte Falten, die sich an die, am Schoßbunde angebrachten, Schlingen fügen und ein Herausgleiten der Rockbesatzhülle verhindern. Material: 5 bis 6 m Tuch.

Abbildung Nr. 20. Iberschürze aus weißem Satin. (Karlwig Spitzer, junior, Wien.) Das graziale Schürchen ist in Füllseinen geordnet und aus Satinresten und breiten Valenciennes-Lattreuzung zusammengesetzt. Die Requirere schließen an jeder Seite mit schmalen Rückenfalten ab, durch welche farbige Bänder gezogen werden. Drei Reihen dieser Requirere umgeben auch den Rand der Schürze, deren Aufsatz Valenciennes-Spitzen bilden. Das Rädchen löst sich aus, mit Spitzen besetzten, Satinresten-Malchen an den Vorderecken und am Besatzstreifen der Schürze.

Abbildung Nr. 21. Straßenkleid mit langer Jacke für Frauen. Die Toilette ist aus malochitgrünem Kamalgarn oder Wolstoff hergestellt; Rockbesatz und Fadenreißig sind aus dunkelgrüner oder schwarzer falls francoise gebildet. Der aus Halbseidenstoff (Serge) oder Voller angefertigte, 1 m weite Grundrock hat in der halben Höhe einen rückwärtigen Blatt ein Zug, dessen durch Knöpfchen (in die Mitte des Besatzstreifens eingenaht) getriebene Bänder gegenseitig befestigt sind. Der Toppetrock ist 200 bis 200 cm weit und am Rande mit einem 12 cm breiten, schrägläufigen Streifen besetzt, dessen oberer Rand, mit einem Vollschole netzgemacht, mit Schürzen festgehalten wird, die sich an je zwei Besatzstreifen- oder Madelstücken fügen. Dieser Besatz ist nur bis zum An-

schlüsse des rückwärtigen Blattes am Rande ersichtlich; letzterer ist ebenbürtig nach der Form der Seitenwinkel des unteren Rades nach Oben hin abzufallen und mit verstärkten Nähten mit den für die rückwärtigen Falten bestimmten, 100 bis 170 cm breiten Stoffblatte zu verbinden. Dem Rande ist ein sammengelatetes, schräg - läufiges Seidenstoff-Blatt unterlegt, welches mit Füllseinen befestigt wird. Der Rand des rückwärtigen Rückblattes ist auf eine Breite von 8 bis 10 cm zu reduciren, in ein Besatzstück zu geben und sich sich beiderseits mit Gassen oder Knöpfen an den Schoßbunde. Damit dies möglich sei, dürfen die beiden Toppetrocktheile nur bis 25 cm vom Taillenschlusse gemessen, miteinander verbunden sein; der unverbundene Theil des vorderen Blattes wird, damit beim Verschieben der Schüßtheile der Grundrock nicht sichtbar werde, mit breiten Requirere aus gleichem Stoffe niedergebunden. An den Rand des Grundrockes ist ein Aufsatz aus dunklem Seidenstoff gezier. Die Jackenmaile hat doppelte Vordertheile. Die unteren passen an und schließen mit an Knöpfe sich fügenen Schlingen; die oberen stehen etwas ab und sind mit gleichfarbigem Seidenstoff gefüttert. Ein Medicinstreifen aus dunkelgrüner Fadenreißig, am Rande mit dünnen Traht besetzt, fügen sich der Jacke verfürzt an. Die unteren Vordertheile lassen, ein wenig ausgefalten, ein Sammplosterum sichtbar werden, welches separat



Nr. 17. Schüssel in deutschem Renaissance-Styl.



Nr. 18. Tusch-Toilette aus weißem Tusch mit Federnschmuck.
 (Bemerkbarer Schnitt hierzu: Begehr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, III. Jahrgang.)

angelegt wird und rückwärts schließt. Die Rückentheile werden unterhalb des Taillenschlusses, wie die runden Seitentheile, breiter gefaltet als der Schnitt. Erstere legen sich als Schlingeln übereinander, letztere werden in Falten geordnet, welche die Knosflucht am Schößtheile verbergen und sich auf die Rückentheile legen. Kreuznäsel. Material: 8 bis 9 m Kammgarn oder Wollstoff, 3 bis 4 m falls französisch und 1/2 m Sammt. Abbildung Nr. 22. Kragen mit Spitzenmans. (Franz Arnold & Comp., »Zum Schmetterling«, Wien.) Der Kragen ist aus einer doppelten Lage von weißem Glasbatist geschnitten; er erscheint fächerig, hat die Form eines Matrosentragens und einen breiten Spitzenmans (Valencienne). Drei Centimeter vom Rande entfernt, ist eine 1 cm breite à jour-Bordüre eingefügt.

Abbildung Nr. 23 bis 27. Damen-Wäschegegenstände. (L. Modern, Wien, I., Bogner, 2.) Nr. 23. Nachthemd mit Halteneinsatz. Es ist aus französischem Batist und hat Seitenverschluß, der mittels einer unterlegten Knosflochleiste bündelhaft wird. Den verstärkt ausgelegten Matrosentragen zielt eine Schweizer à jour-Stickeret, die auch als Abschluß der Einschlalten, an den Vordertheil-Längenseiten und den Manschetten angebracht erscheint. Der Einsatz ist mit einem kleinen Köpfchen eingerichtet; unterhalb des als Bündchen verwendeten à jour-Streifens springen die Stoffalten frei aus. — Nr. 24. Das Nachcorset aus Batist ist mit französischer Stickeret gepußt. Es schließt mittels einer unterlegten Knosflochleiste seitwärts. Sein Vordertheil wird in schmale Säuzchen genäht, welche, sattelförmig, den Stoff ausprägen lassen.

Unter den Stickeretjacken, die mit kleinen Perlmutterknöpfchen niedergehalten werden, erscheint ein weißes Halsband leicht befestigt, das beim Fahren entfernt werden muß. Ebenso sind die Jacken an Kragen und Manschetten unterlegt. — Nr. 25 ist ein Nachcorset aus Batist mit einem aus Batiststreifen und Stickeret-Entzweigung sich bildenden Sattel, dem sich die Vordertheile gezogen anfügen. An der den Verschluß vermittelnden Leiste sind zwei Reihen von Stickeretstreifen befestigt. Untergezogen aus Stickeret; Manschetten mit Stickeretbesatz; Handmanschen. — Nr. 26. Das Damen-Taghemd aus feinem Batist zeigt einen Sattel aus Medicis-Spitzen, dem sich der Vordertheil gezogen anfügt. Die Spitze steht sich als Kermel- und Rückentheilsatz über den Ausschnitt des Hembes fort. — Nr. 27 ist eine Wirtschaftskürze, die, aus blauer Leinwand geschnitten, doppelseitig getragen werden kann. Das zu ihrer Herstellung verwendete Stoffstück ist 90 cm lang, 150 cm breit, am Rande eingezogen und auf einer Seite mit rothen, auf der an deren mit (weiß auf blauem Grunde bestimmten) Blau gezierter, die zugleich schickerepirt werden können. Die Befahnde ist an einer Seite roth, an der andern gemauert, ebenso die Kapselträger und der Längensatz. Die Taschen sind auf beiden Seiten angeheft; an einer Seite roth, an der anderen mit bestimmten Stoffe besetzt.

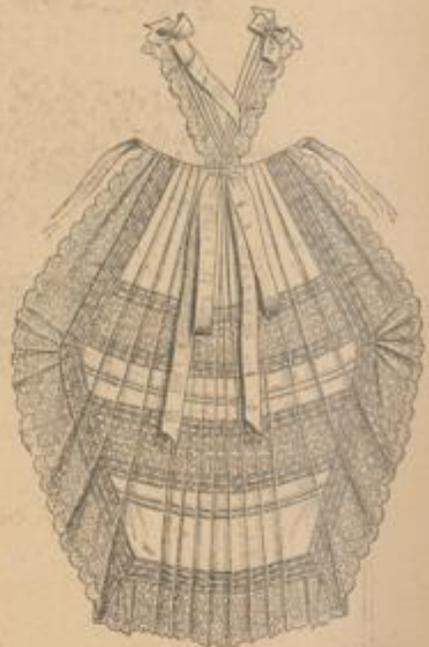
Abbildung Nr. 28. Promenade-Tollette aus glattem und bestimmtem Wollstoff. Der bestimmte Stoff zeigt eisengraue große Punkte auf hell- und dunkelgrau gestreiftem Grunde, der glatte ist hellgrau. Unterhalb des Doppetrodes liegt eine Grundform in gewöhnlicher Breite, mit einem in halber Höhe des rückwärtigen Blattes angebrachten Handzug. Der Doppetrod setzt sich aus zwei Theilen zusammen und ist aus gerade-säbigen Stoffe (die Streifen sind in schräger Richtung eingewelt) geschnitten. Der vordere Theil mißt unten 100 cm und ist nach der Form der Seitenzwickel des Grundrockes nach Oben hin beiderseitig abzurümpeln. Das rückwärtige, 140 bis 150 cm breite Blatt verbindet sich mit verstärkten Nähten mit dem vorderen und wird in glatte Füll- oder Hoblfalten geordnet. Ist ersteres der Fall, so muß die letzte der Füllfalten an beiden Seiten so angelegt werden, daß die Naht verborgen wird; die Falten können sich in der Mitte entgegen. Werden Hoblfalten gebildet, so müssen die Nähte durch die Falten verdeckt werden. Den Rand des Doppetrodes umgibt ein aus gerahmten, glatten Stoffe gebildeter Hoblfaltenvolant, dessen schmales Köpfchen mit einer Seiden-schnur niedergehalten wird. Der Volant ist 12 cm breit und trägt rings um den Kopf; er wird aus 5 doppelten Stoffbreiten angelegt. Der obere Rand des vorderen Doppetrodes wird in Zwickelchen genäht und leicht eingereicht, um sich den Hüften gut anschließen zu können; die Falten des rückwärtigen Blattes werden in ein schmales Weiches gefaßt, das mit Sicherheitsbaken sich dem Schoßbunde anfügt. Die Taille ist unterhalb des Rockes zu tragen und schließt mit einem Stoffgürtel ab, an dem eine Stahl- oder argente Silber-Kyresse sitzt. Die glatten Vordertheile sind mit zwei Brustfalten zu versehen; in die schuärzigen, separat aufzuhängenden, wird bios die zweite Brustfalte angebracht. Sie sind in gewöhnlicher Breite geschnitten und von der Hüfte bis zum Taillenschluffe abgehängt und hobelgefaßt oder befestigt. Sonst deckt der Seitenverschluß eine aus Seidenchürzen sich bildende Westmenterie. Die Rückentheile sind faltenlos und mit einem bis in ihrer halben Höhe reichenden, glatten, spitzen Stoffstättel versehen, der auf die Futtertheile geheftet wird und dem sich die Ergänzung-Rückentheile mit kleinen Vasepolsstreifen anfügen. Kreuznäsel.

Abbildung Nr. 29. Tollette mit Stickeretverzierungen und langer Jacke. Das Material in der Höhe gibt hochschwarzes Tuch oder Simalona; die Stickeret ist in gleicher Qualität angeführt. Die Jackentaille



Nr. 19. Straßenfeld mit Hosenentalle. (Verwendbarer Schnitt zur Rockform: Degr.-Nr. 2, Rück. des Schnitts. zu diesem Hefte; zu Taillenfutter und Kermeln: Degr.-Nr. 2, Vorderl. des Schnitts. zu Heft 8, IV, Jahrg.)

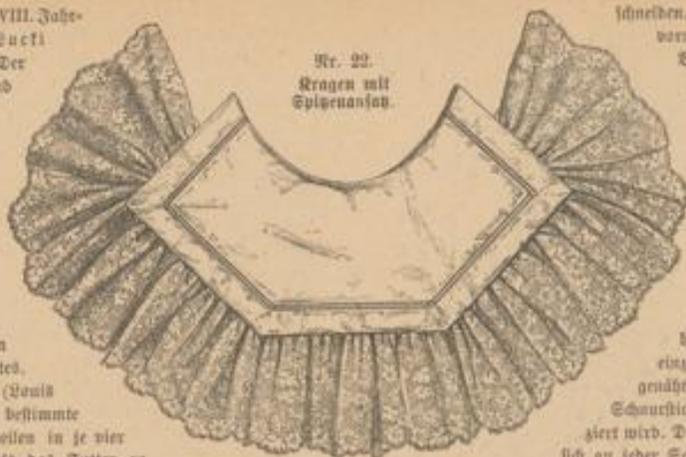
reicht 10 cm unterhalb ihres Schlußes und verbindet sich in der Mitte mit Haken, unterhalb des den Verschluß überragenden Theiles, der dem rechten Vorderteil angechnitten oder angelegt werden kann. Die Rückentheile legen sich als Westenschlächen übereinander; den runden Seitentheilen wird beim Zuschneiden Stoff für eine Falte zugegeben, die sich auf die Rückentheile legt. Die Jacke ist mit einer in den Stoff gearbeiteten Stickeret gezierter und zeigt einen separat anzuhängenden Einsatz aus dunkelbraunem Sammt, der durch ein Spitzenjabot ersetzt werden kann. Das Vastron schließt rückwärts mit Haken; der Jade wird ein Medicistragen angelegt, dessen Rand mit Traht versehen ist. Die Kermel haben Sammtulpen und verstärkt angelegte Stoffeden mit Wuschelins-Einlage. Die Grundform, in gewöhnlicher Breite gebildet, wird von einem Doppetrode gebildet, dessen rückwärtiges Blatt in zwei Hoblfalten geordnet erscheint; dem Grundrocke ist ein Volantvolant aus Seidenstoff beigegeben. Der vordere Theil des Doppetrodes, 150 bis 160 cm breit geschnitten, fängt sich an beiden Seiten ab und wird am oberen Rande in keine Zwickelchen genäht, die das falllose Anlegen an den Grundrock vermitteln. Bis 25 cm vom Schoßbunde gemessen, bleiben rückwärtiger und vorderer Doppetrodtheil unverbunden, damit sich der erstere, in ein Befahndchen gefaßt, dem Schoßbunde beiderseitig mit Haken anfügen kann. Der unverbundene Theil des vorderen Blattes wird mit breiten Stoffstreifen niedergehalten, damit beim Verschieben des Schließes der Grundrock nicht sichtbar werde.



Nr. 20. Oberkürze aus weißem Batist.

Abbildung Nr. 30 bis 36. Ruffter Hocooschmuck und Fächer (XVIII. Jahrhundert). Die hier abgebildeten Schmuckstücke wurden uns von Herrn Luckl v. Leihberg, Währing, Johannsg. 7, zur Reproduktion überlassen. Der Gürtel ruht auf einem breiten Bande aus altfranzösischem Sammt und weiß eine ungemein mühevollen Arbeit auf. In Stahl und technischer Ausführung harmonieren alle anderen Schmuckgegenstände mit dem Gürtel, der zwar langjähriger, doch schonender Gebrauch verrät. Die Trauben- und Korbentwürfel, die früher Unter- und Ueberjachen dienten, lassen sich als Fächer- und Haarnadeln und als Brachen verwenden; die Mantelschleife kann ihrem ursprünglichen Zwecke dienen; der Fächer, auf blankem Schildpatt mit weißem Tüll überzogen, ist mit Blüthen und Ornamenten aus feuervergoldetem Silber reich besetzt. Der Schmuck ist emaillet und reich mit Edelsteinen besetzt, und zwar mit Rubinen, Saphiren, Rubinen, Smaragden, Türkisen, Granaten und Perlen. — Die Gegenstände sind verkäuflich. Im Uebrigen verweisen wir auf die Annonce im Interieurtheil dieses Heftes.

Abbildung Nr. 37. Kinderkleidchen aus gesticktem, weißem Vell. (König Robert, Wien I., Bognergasse 2.) Das für 2 bis 4jährige Kinder bestimmte reizende Kleidchen wird an seinen sich mit Knöpfen verbindenden Rückenstücken in je vier Säumchen genäht; deshalb ist der Oberstoff um je 10 cm breiter als das Futter zu



Nr. 22. Kragen mit Episuranjas.

schneiden. Der im Ganzen (also vorne nachts) geschnittene Vordertheil wird um 23 cm breiter als das Futter gelassen, um in Säumchen genäht werden zu können. Nachdem dies geschehen ist, bildet man erst den Hals-Kreischnitt. In der Mitte ist in den Vordertheil eine 2 cm breite (also 4 cm breit einzunehmende) Hoßkante genäht, welche mit einer Schauschiffelerei-Quirlande garnirt wird. Dieser Hoßkante schließen sich an jeder Seite je 4 Säumchen an.

In die Seitentheile und Rückentheile fügen sich mit den Vordertheilen zugleich Rückentheile ein, die ganz mit Seidenkassidiererei (in der Maschine ausgeführt) bedeckt sind. Das sich dem Kleidchen mit einer verstärkten Naht anschließende, mit Satin gefütterte Rückchen erscheint am oberen Rande dreimal eingezogen. Die Kermelchen schließen mit schmalen Manschetten ab.

Abbildung Nr. 38. Tragkleidchen aus gesticktem Vell. (Bognergasse wie bei Nr. 37.) Das Kleidchen schließt bis zu seinem Rocktheile mit Knöpfen und ist an den Leibesrückentheilen zu beiden Seiten des Verschlusses in einige Säumchen genäht. Das Rückchen erscheint am Rande mit einer eingewebten à jour-Ornamentur versehen, der sich ein angelegter, breiter Saum anschließt. Das Kleidchen aus glattem Vell zeigt à jour-Einsätze, zwischen denen schmale Hoßkanten liegen. Die Einsätze sind in drei Reihen angebracht; die Begrenzung der Einsätze bilden je drei schmale Säumchen. An die Armlöcher sind schmale Stickerstreifen befestigt; der etwas aufgeschlitzte Halsrand ist mit einer umgelegten, eingewebten Stickerleiste umgeben. Knieelmalchen.

Abbildung Nr. 39. Kleid aus hellblauem Vell für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. Das Rückchen fällt sich, aus geraden Stoffbahnen geschnitten und mit Satin gefüttert, am oberen Rande gezogen an das Leibchen und ist mit feinsten schwarzen, dunkelblauen Sammtbändchen besetzt. Das Leibchen bildet eine überhängende Blouse und schließt an seinen Rückenstücken mit dunkelblauen Sammtknöpfchen. Die Futtertheile reichen nur bis zum Taillenschluffe; der Oberstoff wird um 10 cm länger gelassen, um schoppig überhängen zu können. Die Blouse bildet sich aus Vorder- und Rückenstücken. Ein verziert aufgesetzter Reverskragen aus schrägläufigem Stoff, mit Sammtbändchen besetzt, theilt sich rückwärts in zwei Theile. Die Kermel sind schoppig und mit Manschetten abgeschlossen, die mit Sammtbändchen besetzt werden. Den Rückenausschlag verbergt ein Sammtband, das sich heimwärts zu einer Waiche falzt.



Nr. 21. Straßentheil mit langer Jacke für Frauen. (Verwendbarer Schnitt zur Rockgrundform: Beitr.-Nr. 7; zum Doppeltrock-Vordertheil: Begrenzungsummer 3, Rückseite des Schnittzeichens.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Ein Mutter. Das nächste Kinderheft der Wiener Mode wird im September erscheinen; dasselbe soll die Bekleidung des Kindes vom ersten Jahre an für beide Geschlechter zur Darstellung bringen. Das Heft wird Sommer- und Winterkleider enthalten, Kinderwäsche für jedes Alter und beide Geschlechter; es wird ein sehr vollständiges und durchaus verlässliches Nachschlagebuch werden für Mütter. Das „Bouboir“ dieses Heftes wird ausschließlich den Kindern gewidmet sein und denselben manch hübsche Ueberraschung bringen. Einzelne können wir Ihnen dies Heft nicht liefern, es wird nur im Abonnement abgegeben werden.

Einzerkind. Einen Vers für die erste Seite Ihres Stammbuchs? Wir haben die folgenden Strophen gefunden:

„O meine Lieben lad' ich ein,
Hier einen Vers zu schreiben;
Dies Buch soll ein Kamerad mir sein,
Es soll immer bei mir bleiben.
Und wenn' ich an glücklichen Tagen die Seiten
Von meinem Freundschaftheilberollet,
Da erzählt' ich Euch Auen von meinem Freuden,
Ihr lauschet und frohet Euch mit mir,
Und bricht eine trübe Stunde herein,
Ich werde nicht einsam weinen;
Auf jedem Blatt wird ein Freund bei mir sein,
Der wird es gut mit mir meinen.“

Abonnentin in der Provinz. Die für junge Mädchen geeigneten Romane der Nouvelle Collection von Charpentier können Sie durch jede Wiener Buchhandlung beziehen. Jeder Band kostet 2 Francs 50 Cents, also beiläufig 1 fl. 25 kr.

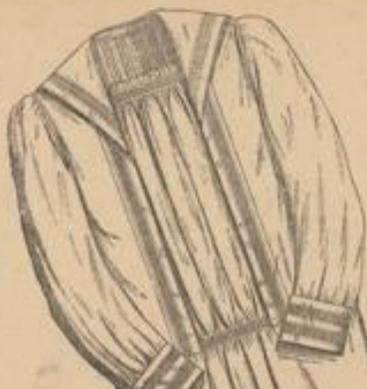
Milly. Die Creme soll unschätzlich sein und wird sich auch mit der genannten Schönheitsseife ganz gut vertragen. Erfahrung haben wir weder in dem Einen noch in dem Andern, da wir so barbarisch sind, dergleichen für junge Damen für vollkommen entbehrlich zu halten.

Annert in Salzburg. Die Redensart „der Himmel hängt voller Geigen“ mag von den Bildern älterer Maler herkommen, auf welchen der Himmel, mit den himmlischen Heerschaaren, musizirenden Engeln u. s. w. bevölkert, dargestellt wird.

Kinderkleidchen. Arbeiten, welche wir zur Reproduktion annehmen, werden selbstverständlich honorirt. Hieron angenommen sind nur die zur Preisconcurrentz eingesendeten Gegenstände.



Nr. 23



Nr. 23, 24, 25.
Damen-Nachtschürze.



Nr. 24



Nr. 25

Melica aus Offel. Sie wünschen Verhaltensmaßregeln, wie Sie sich auf Ihrem ersten Ball benehmen sollen, um nicht unbeholfen zu erscheinen. Ganz besonders sind Sie sich über den „Umgang mit den Herren“ im Klaren, denen Sie „gar zu gern imponiren“ möchten, wie Sie schreiben. — Das Letztere wird schwer halten, liebes Fräulein, denn heutzutage pflegen die Herren sich von 16jährigen Damen nicht sonderlich imponiren zu lassen. Imponiren Sie später; einstweilen empfehlen wir Ihnen recht ungezwungen und ungeziert sich zu geben; der Hauber Ihrer Jugend wird das Uebrige thun. Ihr glückliches Alter hat es eben besser, als Sie dies ahnen; es kann der kostbaren Toiletten entzathen, des blispenden Schmuckes, es entbindet Sie sogar der Verpflichtung, geistreich zu sein — mit ein wenig lebenswürdiger Natürlichkeit gepaart, leitet es Sie besser auf diesem ersten Schritt in die Welt, als das Buch vermöchte, welches Sie vorher studiren wollen, und um dessen Titelnummerung Sie uns am Schlusse Ihres Briefes ersuchen.

Abonnetin F. in Agram. Sie senden uns ein Gedicht und erbitten ein Mittel gegen »erfrörte« Füße. Ihre Verse sind orthographischer als Ihre Füße, doch für die Deffentlichkeit eignen sie sich ebensowenig. Stecken Sie die Verse in den Ofen, die Füße in den Schnee. Wenn Sie das richtig machen und keine Berührung vorfällt, so kann beiden geholfen werden — überdies auch uns, da wir dann die Lectüre dankender Verse erproben.



Nr. 26.
Damen-Taggremd.

A. P. R. Die uns eingesandten Gedichte besagen nichts. Studiren Sie gute moderne Autoren (Ebner von Eschenbach), studiren Sie das Leben und versuchen Sie sich dann in Prosa. Bei dieser Mondschein-Neimerei kommt nichts heraus.

Treue Abonnetin in Prag. Sie wünschen den Abdruck eines Gedichtes, das Sie uns senden, und schreiben:

„Ich will nämlich einem armen Dichterling zum Glück verhelfen, ohne daß er jemals wissen wird, daß sein Gedicht gedruckt wurde.“

Das ist wohlthätig gemeint und recht einleuchtend. Die Mühe, das Gedicht zu beurtheilen, haben Sie freundlichst für uns übernommen, indem Sie schließen:

„es ist nicht so schlecht; ich habe schon in der »Wiener Mode« Schichtered gelesen. Ich bin Abonnetin Ihres Blattes und verpöthe Ihnen auch materielle Nutzen von Ihrer Großmuth, auf die ich mit Bestimmtheit rechne.“

Verbindlichsten Dank! Außer Acht lassen Sie, daß bei der großen Verbreitung der »Wiener Mode« Ihr Schülzling sehr wahrscheinlich sein Gedicht in unserem Blatte gedruckt sähe; damit wäre Ihr Zweck, dem »Dichterling« gerade dadurch zu helfen, daß er nichts erfähre, vereitelt. Diese Erwägung macht es uns zur Pflicht, die Erfüllung Ihres Wunsches abzulehnen, trotz der Bestimmtheit, mit welcher Sie auf dessen Gewähre gerechnet haben.

Unwissende Köchin in Baden. Hier das gewünschte Rezept: Cröme-Schnitten aus Butterteig. Aus 1/2 Kilo Butter, 1/2 Kilo Mehl, 1 Ei, 1 Dotter, 1/2 Liter Wasser, dem Salze einer halben Citrone und etwas Salz wird in der bekannten Weise unter dreimaligem Zusammenschlagen (und dazwischen Rasten) des Teiges, mit kalten Händen und an einem kalten Orte der Butterteig abgearbeitet, 3 Messerrücken dick ausgewalzt, auf Backblechen, die man in kaltes Wasser getaucht hat, ausgebreitet und am Rande mehrmals eingeschnitten, damit er sich hebt. Wenn der Teig hellgelb in der Hölre gebacken ist, läßt man ihn in der Kühle, nicht in der Kälte, langsam auskühlen, bestreicht das eine Blatt mit Vanille-Cröme, die ebenfalls ausgekühlt ist, stürzt das zweite Blatt darüber und schneidet mit scharfem Messer Schnitten in beliebiger Größe.

— **Vanille-Cröme:** 1/2 Liter Milch wird mit einem Stück Vanille aufgekocht, ausgekühlt und durchgeseiht; dann sprudelt man sie mit 4 Eidottern und 6 Deca Zucker bei starker Hitze ab.

Wissbegierige. Das Wort Pyramide, dessen Bedeutung Sie erfahren wollen, stammt nicht, wie Sie vermuthen, aus dem Egyptischen, vielmehr legten die Griechen den berühmten Königsgräbern diesen Namen bei, und zwar vermuthlich nach Analogie der spitzkegelförmigen Hüchen pyramis (πυραμς), welche den Todten dargeboten wurden. Das erste Quartal des laufenden Jahrgangs, welches auch den Beginn des Romanes »Her« mit den meisterlichen Illustrationen dazu, enthält, wird Ihnen jederzeit gegen 1 fl. 50 kr. nachgeliefert; es sind dies die sechs Hefte vom October bis December.

Alfred A. in Wien. Utenfitten zu Papierarbeiten, sowie auch eine Anleitung zur Anfertigung derselben dürften Sie finden bei A. Kayser, Wollzeile 5, Lustig, Hoher Markt 4, Sieger, Dompasse 2.

Luisa M., Hinterbrühl. Aus Ihren interessanten, warm empfundenen Gedichten mögen die nachstehenden Strophen hier Platz finden:

Mein Herz,
Mein Herz ist die Blume auf einsamer Höhe,
Die kein Wind'rer, kein froher begrüßt.
Die kein Frühling mit kuckendem Blütenhüch
Und kein Sommerwachtstraum je küßt.
Mein Herz, du Blume auf tropischem Fels,
Was erhält dich am Leben dort oben?
Es laden die Thäler im Frühlingsschmelz —
Warum blüht so eintönig du trocken?



Nr. 27. Doppelseitige Wirtshauschürze. (Siehe Beschreibung.)

Abonnetin auf der Pusta. Von einem polirten Tische, den man vergolden will, muß vorerst die Politur abgezogen werden, da über dieselbe nicht vergoldet werden kann. Der matte Tisch kann dann nach der Art die bei unserer Bernis-Martin-Faberie (Heft 2, IV. Jahrgang) angegeben worden, vergoldet werden. Sollte Ihnen diese Arbeit zu viel Mühe machen, so können Sie den Tisch mit einfacher Goldtinktur, die mit einem weichen Haarpinsel aufgetragen werden muß, anstreichen. Allerdings erzielt man durch die Behandlung mit Bernis-Martin (einem nach seinem Erfinder genannten Lack) einen alten feurigen Goldton, während der mit Goldtinktur bestrichene Tisch weit weniger gediegen aussehend wird.

H. S. Ihr Monogramm für Weißtäderei erschien in gewünschter Höhe (13 cm) am Schnittbogen zu Heft 7, I. Jahrgang. H. J., 12 cm hoch, auch für Weißtäderei, erscheint demnächst. L. H. erschien bereits zweimal, und zwar für Weißtäderei in den Heften 4, 5 und 19 (in letzterem Heft in japanischer Manier) des II. Jahrganges. 10 cm groß bringen wir die Monogramme nicht oft; dieselben können jedoch auf Verlangen zum Selbstkostenpreise von uns bezogen werden. Ein solches Monogramm kostet 70 kr.

Naive Kofette. Ihre Fragen sind so unglaublich naiv, daß wir Anstand nehmen, dieselben hier abzufragen; unsere Abonnetinnen würden das für einen unglückten Scherz halten. Uebrigens beantworten wir Schreiben, denen das Rückporto in beliebigen Preismarken beiliegt, brieflich.

Rissi. Als Kochbuch empfehlen wir das von Prato. — Die andere Frage wollen Sie an einen Arzt richten.

E. S., Abonnent in P. Ihr Brief beginnt mit einer argen Verleumdung:

„Klugerine möchte auch ich von Ihnen so um abgezahlt werden, wie Sie es so vielen armen Tammhänden thut.“

Wann haben wir je Damenhände abgezahlt? Wann Hände überhaupt? — O, Fräulein!

„Können Sie den Reiz erfassen, . . .“

Wir können gar keinen Reiz erfassen, — den es bietet sich, — wenigstens einmal im Leben irgendwas gedruckt zu lesen?“

Davon spricht die Literaturgeschichte. Es gibt eine Menge Leute, die nur schreiben, um sich gedruckt zu lesen. Der Himmel behüte Sie vor solcher Lectüre.

„Ich glaube nicht, denn, nach dem in Ihrem werthgeschätzten Blatte Gelesenen, scheinen Manuscripte in Ihren Augen sich keines hohen Curswerthes zu erfreuen.“

Unser Cassier ist anderer Meinung, Fräulein. Und der Mann hat Erfahrung, denn er zählt, jahraus jahrein, den Curswerth der für die „Wiener Mode“ gekauften Manuscripte.

„Den meisten Eigenthümern derselben steht wenig ihr schuldlicher Wunsch anerkennend. Werden Sie auch meinen wenigen Zeilen daselbst Eos zu Theil werden lassen? Ich wiederhole, lassen Sie Ihrer unzufühnen Feder freies Laus, Sie anzudeuten mich damit.“

Danach sprechen Sie in Versen:

„Briefkastenmann, Briefkastenmann,
Du hast mir's wahrlich angethan
Für schad', daß Du kein Mänlein bist,
Das nachdringt mich armen nicht!“

So hart ist die Galanterie des Briefkastenmannes noch nicht auf die Probe gestellt worden. Darf er sagen: „Lieber bin ich ein Mänlein?“ Sie würden das „leider“ übel deuten. Soll er sich in ein geschlechtsloses Incognito hüllen? Soll er Sie blüdinge beim Wort nehmen? Er ist perplex.

„Ist jeder ein Tein Contrefait?
Die schreie und freude so vielerlei?
Bist wohl 'ne alte Jungfer nur,
Die Liebeskrümmern Kunde thut?“

Wenn Sie längere Zeit dichten, lassen Sie an, bedenklich zu werden, Fräulein. Ihre Verwandten sollten Sie keine Verse machen lassen.

„Trotz alledem lieb' ich Dich so sehr —
Trotz herri — wenn's doch ein Mänlein wär!“

Mit diesem verfohlischen Gebändel schließt Ihr Brief.

E. S., eine Abonnentin in P.

steht darunter, weiter nichts. Der arme Briefkastenmann, den Sie für eine alte Jungfer halten, weiß nicht einmal, ob Sie Emma oder Elise heißen. Das anonyme Briefschreiben sollte polizeilich verboten werden.

Krädenfüße. Das sind natürliche Erscheinungen, die kein Mittel vertritt. Eine Schminke, welche die Häutchen um die Augen deckt, mag's wohl geben; doch dürfen Sie dann nur noch mit ganz kursorischen Lenten Umgang pflegen, oder sich auf die Wirkung aus großen Entfernungen beschränken.

Brand in Nadas. Der Brand des Ringtheaters entstand vor Beginn der Vorstellung. Die Flammen brachen plötzlich, den noch geschlossenen leinenen Vorhang bei Seite drängend, in das schon halb gefüllte Haus. Diefem Umstand verdankt der eiserne Vorhang seine allgemeine Einführung.

J. M. Monogramme in gold' immenser Höhe können wir unmöglich im Blatte bringen. Auf Bestellungen führen wir dieselben aus und senden sie auf Wunsch zu. Ein 20 cm hohes, 24 cm breites Monogramme für Kreuzstich kommt auf 2 fl.

Unwissende Südstavin, Laibach. Ob die Spülshalen noch übrig sind? — Diese Frage hat K. G. von Suttner in dem in der „Wiener Mode“ erschienenen Artikel „Ueber das Eisen“ beantwortet. Schicksal, Weißkirchen. „Rosen“ ist nicht übel gedacht; doch die Form ist unzureichend: „Lebenspfad“, „des Lebens Rad“, „des Lebens wildes Tosen“ — das ist zu viel des Lebens für zwei Strophen.



Nr. 28. Braunschweig-Tollette aus glattem und definiertem Wollstoff. (Gewandbarer Schnitt zur Taillengrundform: Bege- Nr. 2. Vorterr. des Equilib. zu Heft 5.) — Nr. 29. Tollette mit Stickerei-Verzierungen und langer Jade.

Majorin G. in P. Der Jahrgang begann am 1. October. Die sechs Hefte, October bis December, werden gegen 1 fl. 50 kr. (auch in Briefmarken) nachgeliefert.

R. R., Radaus. Galläpfel-Extract ist ein unschädliches Färbemittel. Malvine S. Ihre Correspondenzkarte ist unleserlich.

Wilhelmine in G. „Ich habe schon einige Gedichte gedichtet,“ schreiben Sie und senden deren zwei. Darin heißt es:

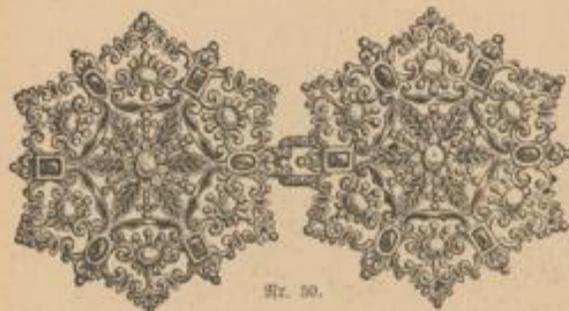
*Meiner Fußstapfen Schritt müß' mir werden
Winkt mir's Blumen bringt's wohl
Lächelt die Wägelin, alle wieder,
Nell's singt mit voller Lust*

Die Setzer der „Steyerermühl“-Druckerei haben vor, Ihnen zu Ihrem Namenstage ein halbes Kilo 1-Lettern zu senden. Haben Sie die Güte, und Ihre Adresse mitzutheilen.

Gift im Dektar.

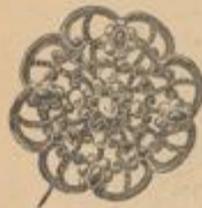
Von Hugo Reifen.

Ja! Jetzt will ich Euch eine Geschichte erzählen — eine Geschichte von einem kleinen Häuschen und seinen beiden Bewohnern. Es war ein nettes, niedliches Ding, geschnitten aus dunklem Holz, reichlich mit Verzierungen versehen und von moosigem Grunde umgeben. Fenster hatte es zwar nicht; dafür aber waren an der Vorderseite zwei Thüren — über der einen war



Nr. 30.

über der andern »Schön«! zu lesen. — Das Häuschen stand übrigens nicht, sondern es hing; ja, es hing in Großonkels Zimmer, ganz nahe dem Fenster. Es war Großonkels Barometer, und er war auch nicht wenig stolz darauf und glaubte ihm auf's Wort. — Regnete es, oder war Regen zu erwarten, dann trat aus der einen Thüre ein ernster Mann in dunklem Mönchsgewande, der blickte so ruhig hinaus in Sturm und Wetter, wie es eben nur eine Holzfigur thun kann; aber der erste helle Strahl trieb ihn wieder zurück in seine finstere Behausung. Dann schloß sich hinter ihm sein Thürlein wieder, und das auf der andern Seite befindliche begann sich zu öffnen. Folgte nun ein Strahl dem andern, vertrieb der Wind die Regenwolken und ward der Himmel blau, dann lockte das frohe Wetter ein



Nr. 31.

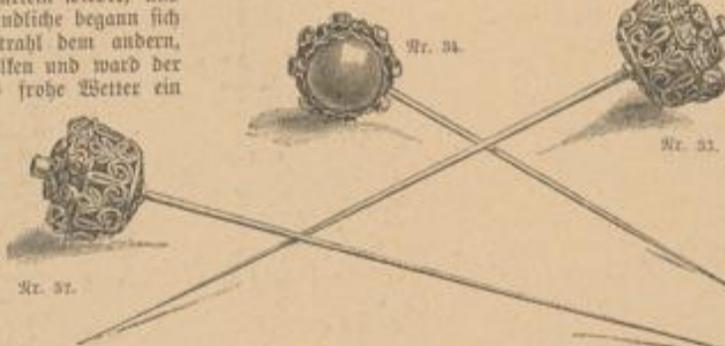
zierliches, junges Mädchen aus dem Barometerhäuslein. Und da ihr schon die erste Regenwolke ein Zeichen zum Rückzuge war, so kam es, daß sie den Mönch nicht kannte und gar nicht wußte, was schlechtes Wetter sei, während dieser weder von seiner schönen Nachbarin noch von dem Heil der Sonne auch nur eine Ahnung haben konnte. Das war traurig für den Mönch — aber es sollte noch trauriger kommen. —

Großonkel hielt, wie gesagt, große Stücke auf seinen Barometer; daher erschraf er nicht wenig, als er ihn eines Tages auf dem Fußboden erblickte. Draußen war es gerade trübe und garstig; der Mönch war vor seiner Thüre gewesen, als der geloderte Nagel nachgegeben und das Häuschen fallen gelassen hatte. Nun gab's eine gewaltige Untersuchung, ob ja kein Raden abgebrochen, ja keine Figur beschädigt sei. Und da zum Glücke kein Schade zu sehen war, hing das Ganze bald wieder an seinem alten Plage; und weil es draußen jetzt stürmte und regnete, blieb der Mönch vor seiner Thür. Das aber hatte Niemand bemerkt, daß im Innern der Vorrichtung etwas beschädigt war, was bewirkte, daß der arme Antienträger nicht mehr in seine Behausung zurückkehren konnte. So kam es auch, daß der Großonkel, als er fortging, einen großen Regenschirm mit sich nahm. Nach kurzer Zeit aber ward das Wetter schön — und jetzt begann erst das Wunderbare. Der Mönch stand vor seiner Thür und blickte trunkenen Auges auf das Herrliche, das wie Geahnte, das er nun erblickte. Goldig hell drang es ihm in die Augen, goldig hell in die Brust. Es waren die ersten Sonnenstrahlen, die durch die Wolken brachen. Das Grau des Himmels ward lichter und lichter, und schon erglänzte in garten Farben der Regenbogen. Was hätte der arme Gefangene ahnen können von Alledem? — Der schöne, schimmernde Bogen, das war wohl die Brücke, auf der man ewiger Glückseligkeit zuwandelte; jene Strahlen aber

waren das erlösende Licht einer wonnigen Offenbarung! Und nun kam ein leichter Wind und begann, den dünnen Nebelstör gänzlich zu lösen. Auch den Regenbogen hob er allmählig hinweg. Aber der Mönch hatte schon erkannt, daß dieser nur der Verführer sei, dem das Verheißene folgen sollte. Und das war so schön, so unbeschreiblich schön, daß kein Milderer als ein siebenfarbiger Regenbogen es hätte anzeigen dürfen. Wo das Grau entschwand, dort erschien ein tiefes, unendlich tiefes Blau, das sich förmlich in sich selbst aufzulösen schien. Vom Horizonte herab erglänzte es allbelebend; und das Sonnenlicht spielte mit jedem Tropfen, der da an Blättern oder Blüthen hing, so daß es aussah, als wären die Wiesen, die Bäume, die Blumenstücke besät mit lauter Diamanten. Die Vögel sangen hell und frisch, bunte Falter schwebten durch die Luft, Bienen und Käfer summten im Sonnenschein, und die erquickte Erde strömte balsamischen Duft aus. Der unglückselige Mönch aber — er, dem das Schicksal alles Schöne, alles Freudige entzogen, dem es nur Uebill und Leid gelassen — da stand er nun, entzückt, bebend, wonnetrunken — sich bemühend, Unbegreifliches zu begreifen und Unerforschliches zu erfassen.

Noch hatte er keine Ahnung davon, daß er beobachtet wurde; seine schöne, kleine Nachbarin, die lange schon, den Sonnenstrahlen folgend, ihr kleines Zimmerlein verlassen hatte, war nicht wenig überrascht gewesen, wie sie den fremden Mann so in ihrer unmittelbaren Nähe sah. Nun — Mädchen bleiben sich einmal immer gleich — nun verrieth sie sich durch ein leises Geräusch — und der Mönch erblickte sie. Sein Staunen, seine Ueberraschung fanden keine Grenze mehr. War das nicht die Krone all' des Wunderbaren, das er eben erfahren? — Wann hatte er wohl etwas so Schönes, so Herrliches schon ersehnt? — Niemals wohl, nie! — Und doch! Einmal, einmal schon mußte er Ähnliches gesehen haben!

Aber das war schon so lange her — so lange! Damals war Großonkel noch kein matter, gebeugter Greis gewesen! Sein Antlitz — das gramgewollte, durchsichtige, Antlitz war damals so männlich, so heldenfühn, daß es jedem Wetter, jedem Sturm für immer Trost bieten zu können schien. Wie mochte damals das nun so müde Auge jener sprühen, wenn er von Unrecht, von Bedrückung hörte, damals, da statt des schlaffen, gebleichten Haars die dichten Locken vom jugendlichen Scheitel fielen, Brust und Haupt süß erhoben, die Schenkel noch gestählt waren! Ja, der Mönch entsann sich noch ganz wohl jener Zeit! Es war gerade ein recht trübes, abelkammiges Wetter, das selbst nicht wußte, ob es vielleicht besser werden oder sich womöglich noch ver-schlechtern sollte, so daß der Mönch in stetiger, unentschiedener Bewegung war. Vom grauen Himmel fielen zeitweilig einzelne kalte Regentropfen. Herbstesshauer schlich durch das Land, ein kühler Wind brach die dürrn Blätter von den Zweigen und trieb sein Spiel mit ihnen, daß es nur so rauschte und raschelte. Und an jenem trüben Tage hatte der Mönch durch das Fenster zwei so ganz Glückliche gesehen, wie sie Arm in Arm wandelten. Im Gefühle ihrer Liebe schritten sie so selig hin über die dürrn Blätter, als sproßten Rosen unter ihren Füßen, als triebe ihnen der Wind Frühlingsblüthen entgegen hatt jener dürrn, herblichen Mahnbrieft! Der Winter war nahe, der Himmel färbte sich grau in Grau, Sturm, Frost und



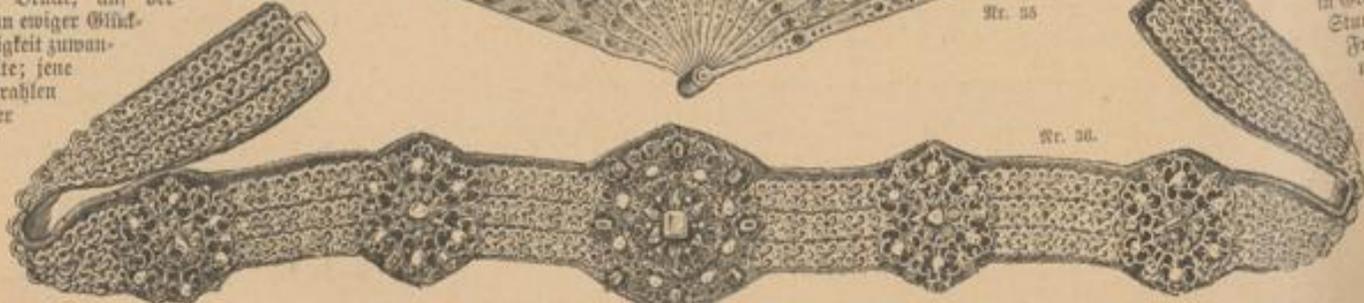
Nr. 37.

Nr. 32.

Nr. 33.



Nr. 35.



Nr. 36.

Nr. 30 bis 36. Künstler Kretschmann und Jäger. (XVIII. Jahrhunderts.)



Nr. 37. Kinderkleidchen aus gesticktem, weißem Stoff. (Schritt hierzu: Bogr.-Nr. 4, Rückseite des Schnittbogens.)
Nr. 38. Fräuleinchen aus gesticktem Stoff. (Verwendbarer Schnitt: Bogr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens.)

Das Grand Magazin „Au Prix Fixe“ Wien, Graben 15, versendet auf Verlangen gratis vom 5. März 1891 ab seine künstlerisch illustrierten Modestätter. Inhalt: Die tonangebenden Neuheiten für die kommende Frühjahrs- und Sommeraison in Toiletten, Manteaux, Damen- und Mädchenhüten, Schirmen, Kinderkleidern, ferner in Wäsche, Herren-Confection, Portieren, Spiessvorhängen u. c.

Schnitte nach Maß.

Wie bisher liefert die „Wiener Mode“ auch fernerhin ihren Abonnentinnen auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß von allen in ihren Seiten dargestellten Toiletten. Es versteht sich aber von selbst, daß sich diese Begünstigung nur auf das persönliche Bedürfnis der Abonnentin bezieht. Die Bestellbriefe bitten wir direct an die „Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, Schottengasse 1, zu richten und denselben den Abonnementchein der Buchhandlung, durch welche unser Blatt bezogen wird, oder die letzte Adressschleife beizulegen, ferner alle jene Maßangaben, welche zur Herstellung eines genauen, gutpassenden Schnittes unbedingt erforderlich sind. Wir bitten unsere Abonnentinnen, hiezu unsere eigene, sehr praktische Maßanleitung, welche der Schnittmusterbogen auf seiner Vorderseite enthält, zu beachten. Den Bestellungen sind unsere Spesen in beliebigen Briefmarken beizulegen. Dieselben betragen für je 1 Schnittmuster: für Oesterreich-Ungarn 15 Kr., für Deutschland 25 Pf. Für das Ausland wird der betreffende Posttarif berechnet.

Schnee kündeten sich an. Sie wußten es. Wochten Wetter und Unbill kommen! Kann es für ein Herz Schöneres, Erhebenderes geben als das Bewußtsein, ein anderes zu besitzen, das Leid und Lust ganz mit ihm theilen will? — Und wer nur erst jenes Paar gesehen hätte! Den hohen, starken Jüngling mit dem übereligen Ausdruck in dem männlichen Gesichte! Und an seiner Brust das süße Mädchen — ja! schön war sie — schön! Wohl eben so schön wie jenes Mädchen, das nun vor dem beläuteten Mädchen stand. Und da sah die arme Ruth und begann zu sprechen mit seiner kleinen Nachbarin. O — wie lieb sie zu antworten wußte! Da erzählte der Gefangene weiter von Sturm und Hagel, von Regen und Frost. — Er entrollte die ganze Kette von Unbill, die sein elendes Dasein bildete. Sie wollte ihn trösten und erzählte ihm von der lieben Sonne, vom blauen Himmel, von allem Schönen. Doch je mehr sie erzählte, je furchtbarer ward dem Unglücklichen das Bewußtsein seines Elends. „Hat mich,“ rief er aus, „die handige Hand des Bildhauers geschaffen, ließ sie mich werden aus formloser Masse, auf daß ich nur alles Leid erproben sollte? Und — sei dem so — wozu diese Stunde einer reinen Seligkeit, die mir ja nicht bestimmt sein kann, die mir wieder entweichen muß, um mir das furchtbare Bewußtsein meines Elends zurückzulassen! Wochten sonst die Wetter um mich toben? Habe ich je Besseres gekannt? — Schicksal, furchtbares Schicksal! Im Rextar mußt du mir das entsetzliche Gift einsößen! O schüdde Beräucherin des Rechtes! Mochte auch eine gültige Hand uns Allen Rosen in den Weg streuen — der Eine wird jubelnd die dünstigsten zum Liebchen tragen, der Andere sie einen zu Todtenkränzen! Und je süßer die Erinnerung, je schmerzlicher das Bewußtsein des Verlustes!“



Nr. 39. Kleid aus braunem Wollstoff für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zur Taillengrundform: Bogr.-Nr. 2, ohne Brustnaht, Rück. des Schnitts. zu Heft 23, III. Jahrg.)



Wiener Handarbeit.

Redigirt von Karoline Nant.

Abbildung Nr. 40. Knäuelhalter mit Macraméborde. (A. Hollan, Wien, I., Seilergasse 8.) Ein praktischer, die Arbeit fördernder Gegenstand, der das Herunterfallen der Woll- oder Zwirnknäuel verhindert. Diese werden auf den wagrecht liegenden Stab aus polirtem Stahl gereiht, wo sie so viel Spielraum haben, daß man den Faden leicht abrollen kann.



Nr. 40.
Knäuelhalter mit Macramé-Borbe.
(Detail hierzu Nr. 45.)

Der Stab wird zu diesem Zwecke an einem Ende durch eine Öffnung geschoben, welche in die als Stütze dienende halbrunde Stange gehöhlet ist. Das Ganze ruht auf einer kleinen, runden Scheibe aus Metall, die mittelst zweier Schrauben auf den Unterlatz befestigt wird. Letzterer ist aus Holz gefertigt und mit gobelblauen Peluche überzogen; sein unterer Theil steht 1 cm breit vor und bildet so eine breite Unterlage. Die vier Seitenwände des Unterlatzes sind mit einem Vordchen aus Macramé in goldbrauner und rosafarbiger Cordoneiseide bedeckt. Abbild. Nr. 45 zeigt die Ausführung des Vordchens. Die in Dunkel ausgeführten Knoten sind rosa, die übrigen goldbraun. Der Einlegefaden, welcher zugleich den Handabschluß bildet, ist doppelt zu nehmen; er wird an den Rundungen mit einem Faden überknüpft. Zur Ausführung des kleinen Musters nimmt man für die drei Fäden in der Mitte zwei in Rosa und einen Faden in Goldbraun, die abwechselnd verknüpft werden, je nachdem das Muster es verlangt. Die Knoten müssen dicht aneinander schließen, und es ist darauf zu achten, daß das Vordchen überall gleich breit gearbeitet sei; Ende und Anfang desselben verbindet man an einer Stelle, wo dies am wenigsten sichtbar ist.



Nr. 41. Monogramm für Weißstickerei G. N.

Klappentheile aus dünnem Carton, die über den Zeichnungen zusammengefaltet werden. Klappen und Innenseiten der Mappe sind mit heliotrop-farbigen Seidenstoff überzogen. Zur Stickerei spannt man ein 46 cm langes, 33 cm breites Stück Seidenstoff in den Rahmen; die Zeichnung wird mittelst einer durchstochenen Pausse und

des Fuderbentels übertragen und mit einem ziemlich harten Bleistift oder mit der Feder nachgezogen. Abbildung Nr. 56 gibt die naturgroße Darstellung eines Zweiges; man sieht daran, wie die Stiche, eng aneinander gereiht, immer in der gleichen Richtung liegen, und wie zwischen den einzelnen Blättchen ein gleichbreiter Zwischenraum gelassen wird. Man benützt zur Stickerei mittelstarke Cordoneiseide, von welcher aus jedem Faden ein Theil entfernt wird; dies geschieht, indem man einen Faden Cordoneiseide über den Finger legt und mit einer Nadel den zu entfernenden Theil faßt, um ihn rasch herauszuziehen. Die Farben und Schattirungen für Blumen und Blätter sind auf der Vorlage (Abbildung Nr. 61 im Schnittbogen) durch Ziffern bezeichnet; wir bemerken demnach nur noch, daß die Stiele in Dunkelgrün im Stielstück auszuführen sind.



Nr. 42.
Monogramm für Weißstickerei G. N.



Nr. 43.
Skizzenmappe in japanischer Stickerei. (Detail hierzu Nr. 56. Zeichnung, in natürlicher Größe ausgeführt, unter Nr. 61 im Schnittmusterbogen.)

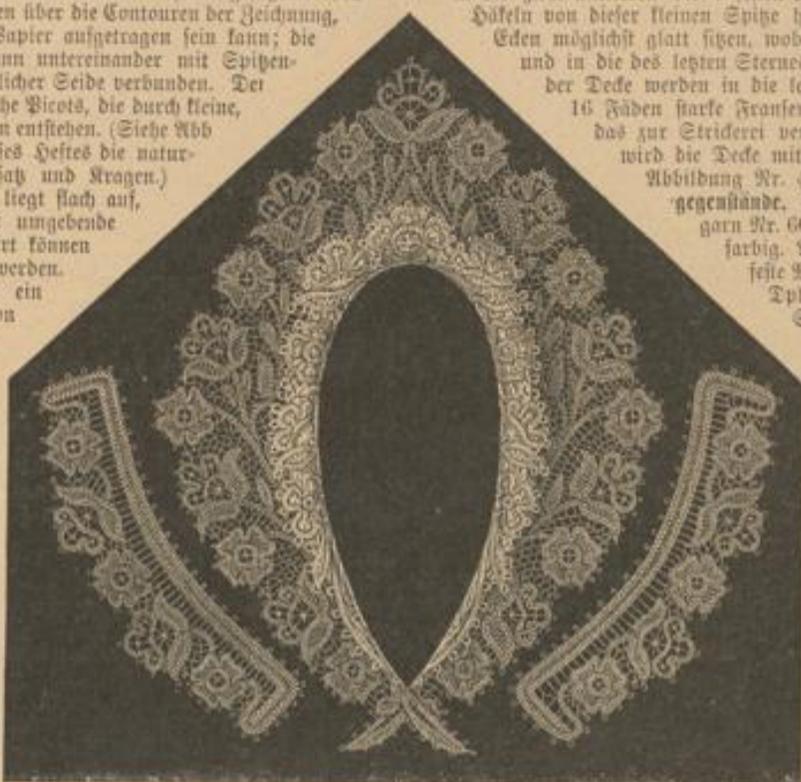
erste eine Kettenmasche; X Luftmasche, die Arbeit wenden, 1 Kettenmasche in die vorhergehende Kettenmasche, von X an wiederholen, u. zw. so lange, bis das auf diese Weise entstandene Vordchen die erforderliche Länge erreicht

Abbildung Nr. 61 im Schnittbogen) durch Ziffern bezeichnet; wir bemerken demnach nur noch, daß die Stiele in Dunkelgrün im Stielstück auszuführen sind.

Abbildung Nr. 41. Krögen und Armelbesatz aus Kettel- Spitze. Jene Damen, welche sich gern mit kunstvollen Handarbeiten beschäftigen, wird diese neue Art von Gold-Spize sehr willkommen sein. Daß man dieselbe mit verhältnismäßig geringem Aufwand von Material und ohne Schwierigkeit ausführen kann, erhöht den Werth dieser reizvollen Arbeit. Abbild. Nr. 59 zeigt, wie das Vordchen, aus dem die Spize besteht, gehäkelt wird; man nimmt dazu feinen Goldfaden und gedrehte gelbliche Seide von derselben Stärke und arbeitet mit beiden Fäden zugleich wie folgt: 2 Luftmaschen, in die

hat. Man achte darauf, daß die Luftmasche ziemlich locker gehalten werde, da sie, wie bei Abb. Nr. 50 ersichtlich, keine Schlingen bilden soll, die je nach der Zeichnung auf einen Seiden- oder Goldfaden gefaßt werden. Man heftet das gehäkelte Bördchen über die Contouren der Zeichnung, welche auf Fausleinwand oder Papier aufgetragen sein kann; die einzelnen Figuren werden sodann untereinander mit Spitzenschnitten aus Goldfäden oder gelblicher Seide verbunden. Der Rand der Spitze umgibt eine Reihe Picots, die durch kleine, aus Goldfäden gebildete Schlingen entstehen. (Siehe Abb. Nr. 50 und im Schnittbogen dieses Heftes die naturgroße Zeichnung zu Aermelbesatz und Kragen.) Der größere Theil des Kragens liegt flach auf, während der den Halsanschnitt umgebende aufrecht steht. Spitzen dieser Art können in verschiedener Weise verwendet werden. Dies zeigte ein Hächer, sowie ein Falschentuch, die beide von Fauslein Sutter, welche auch die Einfädeln der Kettelspitze ist, zur Preisanschreibung eingeschickt worden waren.

Abbildung Nr. 48. Ge-
strickte Vordrücke. Diefelbe ist
mit Stridgarn (Stramadura-
Wolle) Nr. 10 gearbeitet. Da
sie aus einzeln gestrickten Ster-
nen zusammengesetzt wird,
läßt sie sich in beliebiger
Größe herstellen. Wir geben
hier Anleitung für die kleinen
Hälberne, die großen Sterne
werden in der gleichen Weise
angefangen. Man wiederholt
in den großen Sternen das
Kreuz, bis die erforderliche
Größe erreicht ist, und schließt
wie bei den kleinen, mit drei
Nadeln verkehrt gestrickter Ma-
schchen. Abkürzungen: M.
= Masche, glt. = glatt, umschl.
= umschlagen (den Faden nach
vorne über die Nadel legen),
abzm. = abnehmen (2 M. glatt zusammenstricken). Nach jeder der hier
angewiesenen Touren wird eine Reihe glatt gestrickt. Die Sterne sind in
der Rundung, wie ein Strumpf, gearbeitet; man schlägt 8 M. an und
strickt sie glatt ab, indem man sie auf 3 Nadeln vertheilt. Mit einer
neuen Nadel beginnt man die
I. Tour: Umschl., 1 M. glt. und
noch 7mal wiederholen, da das
Kreuz 8mal sich in der Rundung
des Sternes wiederholt. — II.
Tour: Umschl., 2 M. glt., um-
schlagen u. f. w. — III. Tour:
Umschl., 3 M. glt., umschl. u. f.
w. — IV. Tour: Umschl., 4 M.
gl., umschl. u. f. w. — V. Tour:
Umschl., 1 glt., umschl., 2 glt.,
abzm. u. f. w. — VI. Tour:
Umschl., 3 glt., umschl., 1 glt.,
abzm. u. f. w. — VII. Tour:
Umschl., 1 glt., umschl., 4 glt.,
abzm. u. f. w. — VIII. Tour:
Umschl., 3 glt., umschl., 3 glt.,
abzm. u. f. w. — IX. Tour:
Umschl., 1 glt., Umschl., 6 glt.,
abzm. u. f. w. — X. Tour:
Umschl., 3 glt., umschl., 5 glt.,
abzm. u. f. w. Darauf strickt man
den verkehrten Touren herum und
läßt sie ab. (Siehe Abb. Nr. 54.) Die Zahl der großen und kleinen
Sterne richtet sich nach der Größe der Decke. Nach
Vollendung der Sterne werden sie so zusammengenäht,
daß die Strahlen sich genau berühren (siehe Abb. 48).
In die Decke zusammengestellt, so wird sie rings herum
mit einer Tour fester Maschen umgeben, an welche man
eine kleine Spitze häkelt, wie folgt: I. Tour: 1 f.
(feste) M. in
eine f. M. der
vorhergehenden
Reihe, 5
Luftmaschen
2 f. M. über-
gehen, 1 f. M.
in die nächste
f. M. — II.
u. III. Tour:
fünf Luftma-
schen, in je-
den Bogen 1
feste Masche.



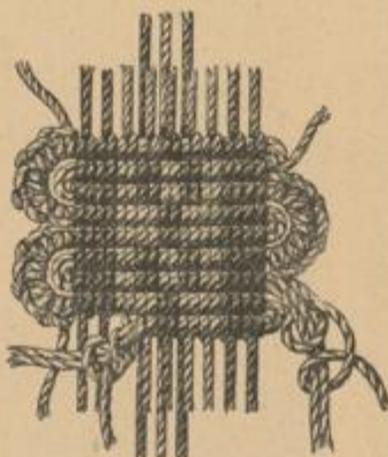
Nr. 44. Kragen und Aermelbesatz aus Kettelspitze. (Detail zur Spitze siehe Nr. 50 und 59. Natur-
große Zeichnungen unter Nr. 62 bis 64 im Schnittbogen.)
Bei der Preisanschreibung der „Wiener Mode“ (1890) durch Zuerkennung einer
Medaille ausgezeichnet. Einfädeln: Fauslein Katharina Sutter in Vorkburg.

Weiter folgt eine Tour fester Maschen (in jeden Bogen 6 feste Maschen).
Zum Schluß abermals eine Bogentour: 7 Luftmaschen, 2 feste Maschen
in die zwei mittleren der 6 festen Maschen der vorigen Tour. Beim
Häkeln von dieser kleinen Spitze hat man darauf zu sehen, daß die
Ecken möglichst glatt sitzen, wobei man die Bogen länger halten
und in die des letzten Sternes anschließen muß. Zum Abschluß
der Decke werden in die letzte Bogentour 12 cm lange und
16 Fäden starke Franzenbündel aus demselben Garn wie
das zur Striderei verwendete, eingehängt. Schließlich
wird die Decke mit hellblauem Satin unterfüttert.

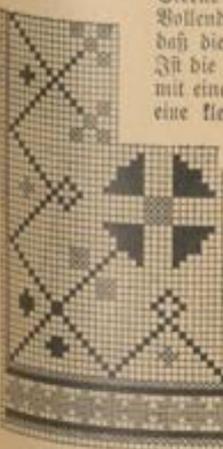
Abbildung Nr. 49. Gehäkelte Spitze für Wäsche-
gegenstände. Als Arbeitsmaterial dient Häkel-
garn Nr. 60 und gewebte Bördchen, weiß oder
farbig. Abkürzungen: Luftmasche = L,
feste Masche = f. M., Doppelmäschchen =
Dpft., halbes Stäbchen = h. St.,
Stäbchen = St. I. Tour: 1 f. M.
in zwei zusammengenommene
Fäden des Bördchens. * 5 L,
1 f. M. in die folgenden zwei
Fäden, vom * wiederholen. —
II. Tour: 2 Dpft. zusammen
abgeschürzt in die 3 L. der
I. Tour * 4 L., 2 Dpft. zu-
sammen abgeschürzt in dieselbe
L., 2 Dpft. zusammen abge-
schürzt in die mittlere L. der
nächsten 5 L., vom * wieder-
holen. — III. Tour: * In
die vier Luftmaschen der
II. Tour: 1 f. M., 1 h. St.,
3 St., 1 h. St., 1 f. M. vom
* wiederholen. Die andere
Seite der Spitze wird mit
1 L., 1 St. in jede Lese des
Bördchens abgeschlossen.

Abbildung Nr. 52. Schürze
aus Congressstoff. An derselben
ist die Farbensimmung eine
besonders geschmackvolle. Der
Congressstoff ist naturgrau, die
zur Striderei verwendete Filo-
seide mattgoldgelb, hell-moosgrün und mittelaltrot; ein rothes und
ein grünes Seidenband, zur Striderei passend, sind zu einer Schleiße ver-
wendet. Die Schürze hat eine Länge von 75 cm. An den zugespitzten
Eckeln, der nach Abbildung
Nr. 53 im Kreuzstich be-
steht, ist der übrige Theil
der Schürze, in Falten ge-
zogen, griech; die Naht
überdeckt ein gekreuzter
Stierstich aus rother Seide.
Die Kreuzstiche werden über
2 Stofffäden mit 3 Faden-
theilen der Filoseide ge-
arbeitet. Den Saum an
beiden Seiten umgibt eine
Kreuzstichnaht aus rother
Seide. Nachdem die Stride-
rei nach Abbildung Nr. 46
an drei Seiten ausgeführt
wurde, sind am unteren
Rande der Schürze nach
einem Zwischenraum von
8 Stofffäden zwei Kreuz-
stichreihen abwechselnd in
Roth und Grün zu arbei-
ten am Rande, gegen die
Franse zu, wiederholt sich
das Bördchen nach der Ab-
bildung Nr. 46; dort, wo die
Franse beginnen soll, um-
näht man den Stoff mit
Schlingstichen in Roth. Die
8 Stofffäden zwischen den
Kreuzstichreihen werden ent-
fernt und abwechselnd mit
einem rothen oder grünen
Seidenfaden durchzogen
(siehe Abbild. Nr. 47). Für
die Franse zieht man Stoff-
fäden aus in der Breite von
ungefähr 20 cm und nimmt
zu jedem Bündel 12 Stoff-
fäden, in deren Mitte ein
gelber, rother oder grün-
er Seidenfaden eingezo-
gen wird. Diese 12 Stofffäden
werden zur ersten Reihe,
1 cm vom Rande entfernt,

Nr. 45. Ausführung der Baccant-Borde
zu Nr. 40 (Vergrößert.)

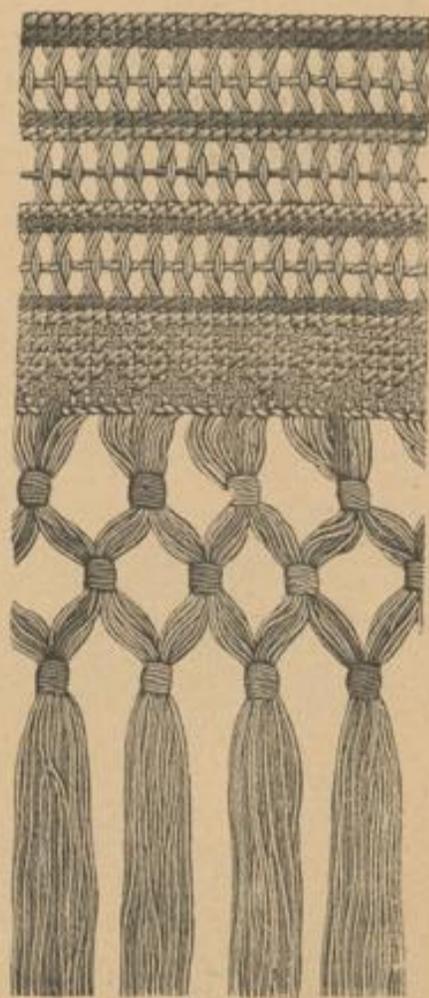


Nr. 45. Ausführung der Baccant-Borde
zu Nr. 40 (Vergrößert.)

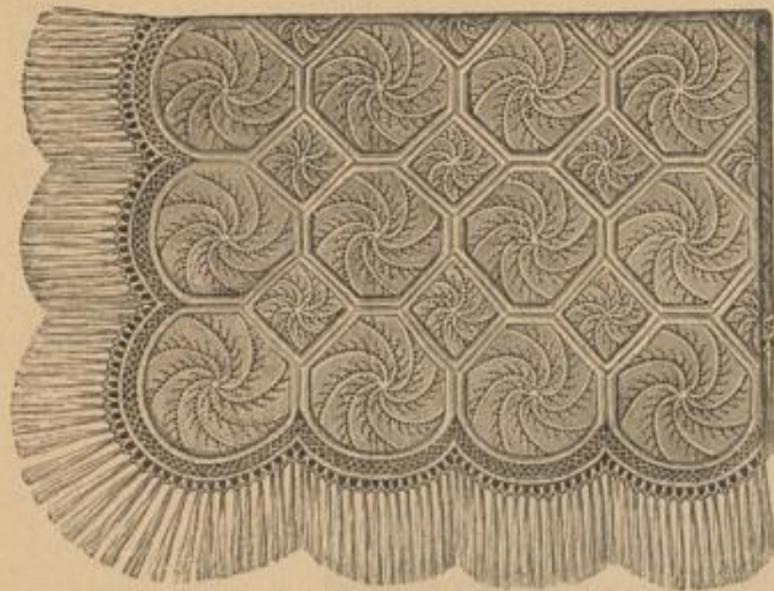


Nr. 46. Typenmuster zu Nr. 52.
Farbenangabe zum Typenmuster
Nr. 46 u. 53: ■ Mattes Goldgelb,
■ Hell-moosgrün, ■ Mittel-altrot.

Nr. 46. Typenmuster zu Nr. 52.
Farbenangabe zum Typenmuster
Nr. 46 u. 53: ■ Mattes Goldgelb,
■ Hell-moosgrün, ■ Mittel-altrot.



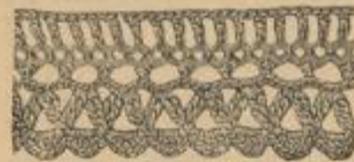
Nr. 47. Naturgroß ausgeführter Franzenbündel zu Nr. 52.



Nr. 48. Geschlitzte Bettdecke. (Details hierzu Nr. 54 und 60.)

mit Seide überwickelt. Für die nachfolgenden Reihen unwickelt man von je zwei Büscheln 6 Fäden.

Abbildung Nr. 55. Durchbrochen gearbeitete Borde nach schwedischer Art. Man kann die Arbeit, je nach der Verwendung, welche sie finden soll, mit feinem oder grobem Material ausführen, wie: auf Leinen mit Baumwoll- oder Leinwandfäden zur Ausschmückung von Wäschegegenständen; auf Congrestoff oder Batist mit offener oder gedrehter Seide gearbeitet, ferner für Taschentuchbehälter, Nadelkissen oder Kleider etc. etc. Abb. Nr. 58 zeigt die Ausführung der Borde, welche mit cremefarbigem Garn (D. M. C. renforcé, Nr. 25) auf grobsädiger, gelbgetönter Leinwand ausgeführt ist. Der Arbeitsfaden soll die Stärke des Stofffadens haben. Man beginnt mit dem Umnähen des Randes, wozu die Stiche 4 Webefäden bedecken. Nach einem Zwischenraum von 6 Fäden, die ausgezogen werden, arbeitet man über 6 Stofffäden den Abbruch an beiden Seiten der Durchbrucharbeit mit à jour-Stichen, die stets 4 Fäden umfassen und auf der Rückseite gekreuzt werden. Zur Durchbrucharbeit entfernt man 58 Stofffäden und fahrt je 2 der, durch den früher gearbeiteten à jour-Stich gebildeten, Fadenbüschel zusammen und umnäht sie, dem Muster

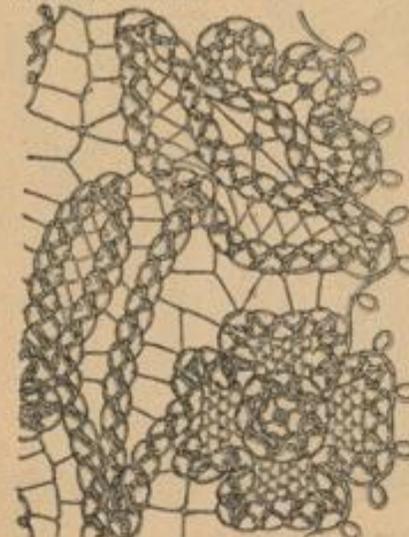


Nr. 49. Geschlitzte Spitze für Wäschegegenstände.

entsprechend, indem ein waagrechter Stich über die zwei Büschel gemacht wird und nach diesem ein senkrechter Ueberfangstich, der zwischen die zwei Büschel zu liegen kommt. An der Stelle, wo zwei Stichreihen ineinandergreifen, wird jeder Stich zwischen zwei der vorher gearbeiteten Stiche geschoben. Den Faden vernäht man im Stoff oder unterhalb der Stiche. Wir rathen, der leichteren Ausführung wegen, den Stoff nach dem Ausziehen der Stofffäden, glatt gespannt, auf dickes, dunkles Papier oder auf Wachleinwand zu heften und sich bei der Durchbrucharbeit einer stumpfen Nadel zu bedienen.

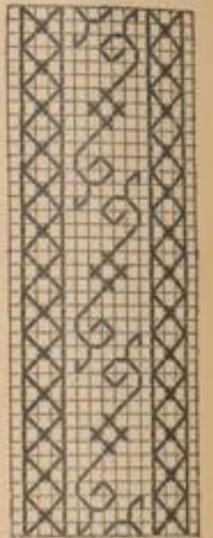
Monogramme.

Die in der „Wiener Mode“ erschienenen Monogramme werden unseren Abonnentinnen auf Wunsch auch in Separat-Abzügen geliefert, noch nicht erschienene Buchstaben-Verwicklungen oder einzelne Lettern speciell angefertigt. Wir berechnen für die Separat-Abzüge, ebenso wie für die Zeichnungen die nachfolgenden Preise (incl. franco Zusendung) u. eruchen, da wir nicht per Nachnahme expediren, etwaigen Bestellungen den Betrag in Briefmarken beizufügen. Kreuzstich-Monogramme bis 30 Kreuze hoch 35 fr. — 65 Pf., 31—50 Kreuze hoch 55 fr. — 1 M., 51—70 Kreuze hoch 80 fr. — M. 1.45, 71 bis 100 Kreuze hoch fl. 1.20 — M. 2.20. — Monogramme für Weißstickerei bis 30 cm hoch 35 fr. — 65 Pf., 3 1/2 — 5 cm hoch 40 fr. — 75 Pf., 5 1/2 — 7 cm hoch 60 fr. — M. 1.10, 7 1/2 — 10 cm hoch 90 fr. — M. 1.65, 10 1/2 — 15 cm hoch fl. 1.20 — M. 2.20, 15 1/2 — 20 cm hoch fl. 1.60 — M. 3.10.



Nr. 50. Naturgröße Ausführung d. Kettelspitze Nr. 44.

Nachtkleider für Kinder. Nach dem ersten Lebensjahre ist das lange englische Hemd durch einige Jahre die zweckmäßigste Bekleidung für die Nacht. In eine in doppelter Stofflage angefertigte, an der Vorderseite mit flachen Knöpfen versehene Paffe wird ein in Falten gezogener glatter Stofftheil von 1 Meter Länge und 1 1/2 Meter Breite eingenäht. Die Knopfleiste der Paffe legt sich so weit fort, daß ein genügend langer Schliß gebildet wird. Am unteren Rande wird durch einen breiten Saum ein Band gezogen, das bei unruhigen Schläfern des Nachts zusammengezogen werden kann. Die weiten langen Ärmel werden theils in die Paffe, theils in den Untertheil eingenäht. Gewöhnlich schließt man sie mit einem Leistchen, das die Hand leicht durchläßt; für Kinder jedoch, welche die schädliche Gewohnheit des Daumenlutschens angenommen haben, schneidet man die Ärmel als gerade weite Säcke, welche die freie Bewegung nicht behindern, es den Kleinen aber erschweren, die Hand zum Munde zu führen.



Nr. 51. Nachure in Feinstickerei, zum Besatz von Wäschehäuten oder Säugern geeignet.

Ein Hausmittel. Die gebrannte Suppe, Eindringsuppe, ist nicht nur eine nahrhafte Speise, sondern bewährt sich als ein treffliches Mittel gegen Darmkatarrh, selbst bei schmerzhaften Zuständen. Sie muß nur sehr sorgfältig und ohne reizende Zutaten bereitet werden. Man läßt ein Stückchen Butter in einem irdenen Geschirre am Feuer schmelzen und mengt unter fleißigem Rühren etwas Mehl dazu, das ganz anschwellen muß, ohne braun zu werden. Dann quirlt man es heiß mit so viel kaltem Wasser ab, als man für die Suppe braucht, setzt schwach und läßt die Suppe 1/2 Stunde verkochen. Bei stärkerem Reizungszustande kocht man eine Handvoll getrockneter Heidelbeeren (baccas myrtillosum) mit

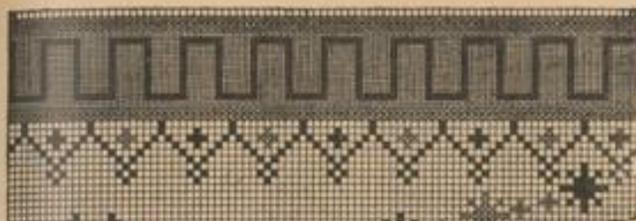


Nr. 52. Schürze aus Congrestoff. (Details hierzu Nr. 46, 47 und 53.) Bei der Preisanschreibung der „Wiener Mode“ (1890) durch die Auerkennung einer Medaille ausgezeichnet. Entwerderin: Frau Paula von Jedem in Wien.

Amerikanische Dienstboten.

Von Vertha Kautzer.

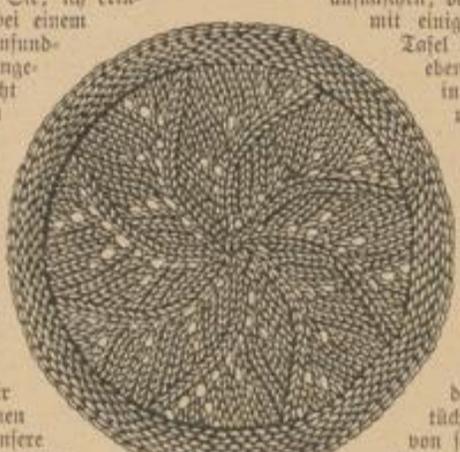
Ich habe die Beobachtung gemacht, daß „in allen Jonen, wo Mädchen wohnen“, — ich meine Dienstmädchen — niemals eine Anzahl von Hausfrauen beisammen sein können, ohne früher oder später auf die „Dienstbotentrage“ zu verfallen, und sind sie erst in diesem Fahrewasser, dann hat es keine Gefahr, daß die Unterhaltung in's Stocken geräth.



Nr. 33. Typenmuster zur Schürze Nr. 32.



Gestatten Sie, daß ich noch eine andere merkwürdige Thatsache constatiere, und zwar, daß die betreffenden Damen zumeist Klagefieber anstimmen ob der Trägheit, Unzuverlässigkeit, Treulosigkeit, Unanbarkeit u. u. ihrer dienstbaren Geister. Können Sie das leugnen? ... Nein! Sehen Sie, ich erinnere mich eines Falles, wo ich bei einem Damencafée — wie waren unser Hänsunddresig — wie ein blaues Wunder angestarrt wurde, weil ich in das Klagefieber nicht einstimme, sondern Auguste, mein »Mädchen für Alles«, als das Ideal eines Mädchens schilderte und meiner Meinung Ausdruck gab, die Frauen seien oft selbst Schuld daran, wenn ihre Diensthöfen zu Klagen Anlaß geben. »Wie der Herr, so der Knecht,« heißt bekanntlich ein altes Sprichwort. Ist die Hausfrau nicht launenhaft, heiss ordnungsliebend, pünktlich, streng, aber gerecht und freundlich, dann werden ihre Diensthöfen es kaum wagen, unpünktlich oder mürrisch zu sein. Wie in so Vielem, sind uns die praktischen Amerikanerinnen auch in der Diensthöfenfrage überlegen. Sie sagen sich einfach: »Wenn wir ein angenehmes, trautes Heim haben wollen, können wir die Diensthöfen nicht entbehren. Sie sind unsere rechte Hand. Unsere Behaglichkeit hängt ebenso von ihnen ab, wie ihr Wohlergehen von uns. Sie können ohne uns, wir ohne sie nicht fortkommen; das einzig Vernünftige ist daher: wir machen uns gegenseitig Zugeständnisse.« So entsteht eine gewisse Cameraderie zwischen Herrschaft und Dienerei, ohne daß die Letzteren sich zu große Freiheiten erlauben. Sie sind ihren Dienstgebern dankbar dafür, daß diese sie als gleichberechtigte Menschen anerkennen, die durch Zufall oder Mißgeschick gezwungen sind, eine untergeordnete Stellung einzunehmen. Sie erwidern die freundliche Behandlung in den meisten Fällen durch Treue und Dienstfeier. Wir kennen z. B. eine Kammerfrau in Boston, in welcher das gesammte Gefinde sehr lange diente und sich durchwegs nur ungern von der Herrschaft trennte: das Hausmädchen 18 Jahre, die Köchin an die zwanzig (sie setzte sich zur Ruhe und lebt jetzt von ihren Renten), der Gärtner über 15, der Kutscher 10 und die parlourmaid 8 Jahre — nach dieser Frist heiratete selbe den Kutscher u. fungirt nun als Wäscherin des Hauses. Derartige Fälle gehören gar nicht zu den Selten-



Nr. 34. Kleiner Stern zur gestrickten Decke Nr. 48.

heiten in den Vereinigten Staaten. Erst kürzlich erzählte mir eine Freundin aus San Francisco tieferschüttert: »Denken Sie! Jack, unser treuer Jack — ein hinesischer Koch — der mich auf den Armen getragen, ist gestorben!« Die Dame ist 35 Jahre alt. Man glaube ja nicht, daß die Leute einen leichten Dienst haben, sie müssen viel angestrongter arbeiten als unsere Diensthöfen. Es gibt Häuser, wo die Köchin täglich drei Diners zu besorgen hat, für die Herrschaft, die Kinder, das Dienstpersonal, und zwar zu den verschiedensten Tageszeiten. Es liegt im Interesse der Köchin, daß die aufwartenden Diener die von dem herrschaftlichen Tisch übrig gebliebenen Delicatessen nicht aufzuheben, da sie dieselben mit einigen kleinen Neu-Arrangements noch einmal zur Tafel schicken kann und sich dadurch viel Mühe erspart; ebenso ist die parlourmaid (diese muß die Gäste in den Salon geleiten, das Silbergeschirr verwahren und beim Serviren helfen) — in kleineren Häusern, wo keine ist, die housemaid (Hausmädchen) — darauf bedacht, daß das feine Tafelgeschirr und Silber nur von den Herrschaften benützt werde, denn sie ist für jeden Schaden verantwortlich. Eines bewacht das Andere mit Argusaugen und würde sich energisch gegen jede Ueberschreitung erwehren. Die Arbeitseinteilung jedoch ist keine so strenge wie in England, wo das Hausmädchen, die Kammerzofe, der Diener u. u. nur die ihr oder ihm zugetheilte Arbeit verrichtet, die übrige Zeit jedoch nach eigenem Gutdünken verwendet. An Tagen, an denen es zu thun gibt, müssen Alle tüchtig zugreifen, Eines hilft dem Anderen, ohne etwas von seiner Würde zu verlieren. Ein englischer Kammerdiener würde entsetzt sein, wenn er sähe, welche niedrige Arbeiten sein amerikanischer Colleague zuweilen verrichtet! In Amerika ist Arbeit eben keine Schande; denn der Hausherr selbst hat sich in den meisten Fällen von Unten herauf-

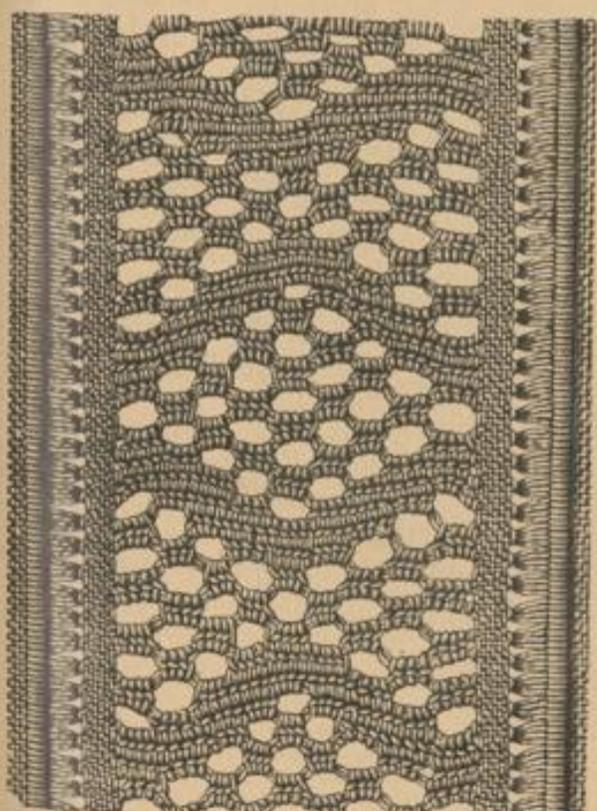


Nr. 36. Naturgroß ausgetriebene Südkreuz zu Nr. 43.

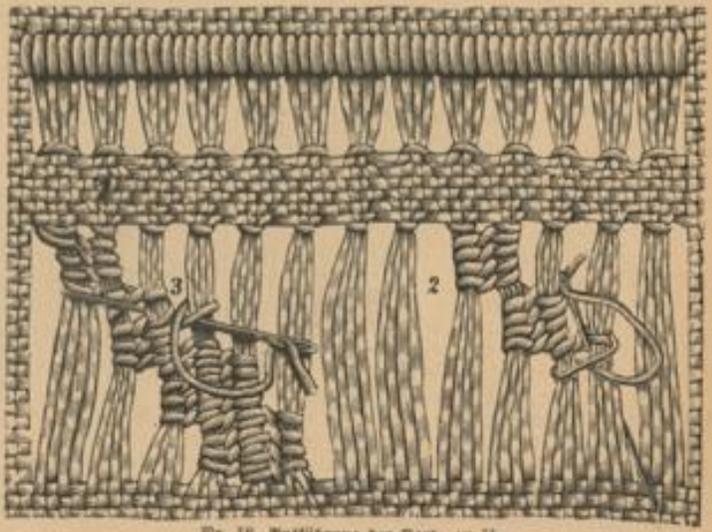
gearbeitet und ist stolz darauf, ein »Selfmade-man« zu sein. — In kleinen Haushaltungen, wo es nur ein bis zwei Diensthöfen gibt, müssen diese noch viel mehr arbeiten: sie essen dann zu derselben Zeit, von denselben Gerichten wie die Herrschaft und die Cameraderie untereinander ist womöglich noch größer, aber auch die Arbeitslast. Da die Hausfrau streng auf Pflichterfüllung sieht, sonst aber rücksichtsvoll und freundlich ist, bemühen sich die Leute, ihr Bestes einzusetzen und betrachten schon nach kurzer Zeit das Haus ihrer Arbeitgeber als ihr rechtmäßiges Heim. Sie haben eine menschenwürdige Behandlung, Obdach, Speise und Trank und können fast ihren ganzen Lohn für schlimme Tage sparen, sind also dem harten Kampf um's Dasein entronnen — aber nur, so lange sie treu ihre Pflicht erfüllen. Unter solchen Umständen fällt ihnen die Pflichterfüllung nicht gar zu schwer, und sie üben sie schon aus dem, jedem Menschen angeborenen Selbsterhaltungstrieb. — Mit etwas Geduld und Nachsicht auf beiden Seiten lernt man die Vorzüge und Schwächen des Anderen kennen und trägt ihnen Rechnung; bald kommt die Achtung, oft die Liebe, und das Ergebniß ist, daß das Dienstpersonal jahrelang treu bei seinen Dienstgebern anharrt, was für beide Theile nur erprießlich ist,



Nr. 37. Monogramm für Weißbäcker v. Z.



Nr. 35. Durchbrochen gearbeitete Borde nach schwedischer Art. (Ausführung der Borde siehe Nr. 38.) Zur I. Preisconcurrenz der »Wiener Mode« (1880) eingesandt von Frau Hilda Norrmann aus Vilselholm (Schweden).



Nr. 38. Ausführung der Borde zu 35.



Nr. 33.

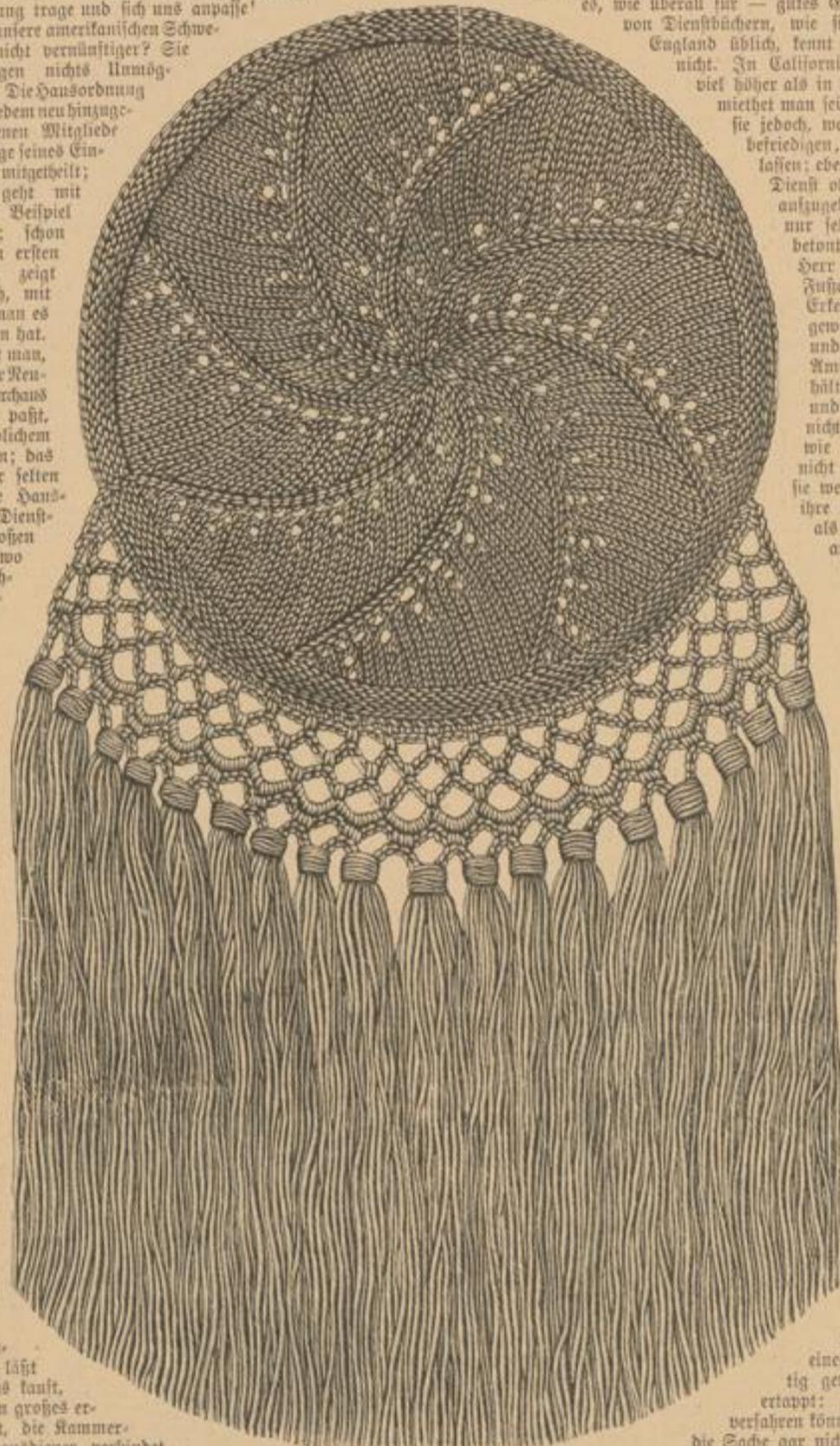
Koffierung der
Reittafel Nr.
41 (Grenzheit.)

dem es gibt nichts ungemüthlicheres in einem Hause als häufiger Diensthötenwechsel. Kaum hat man sich an ein Gesicht gewöhnt, so ist es auch schon wieder fort; man muß dieselbe langweilige Lectio: »Dies stellen Sie dahin; das liebe ich so.« u. s. w., von vorne angefangen; nichts ist auf seinem Plage, nichts zur rechten Zeit fertig, man kommt außer Rand und Band. Wie soll aber auch eine wildfremde Person sofort unsere Gewohnheiten und Wünsche errathen? Man bedarf der Jahre, um einen Freund kennen zu lernen, und wir verlangen von einem oft ungebildeten Wesen, daß es schon nach Tagen oder Wochen unseren kleinen Eigenheiten Rechnung trage und sich uns anpasse! Sind unsere amerikanischen Schwwestern nicht vernünftiger? Sie verlangen nichts Unmögliches! Die Hausordnung wird jedem neu hinzugekommenen Mitgliede am Tage seines Eintretens mitgeteilt; man geht mit gutem Beispiel voran; schon in den ersten Tagen zeigt es sich, mit wem man es zu thun hat. Findet man, daß der Neuling durchaus nicht in den Rahmen paßt, so wird er mit freundlichem Bedauern bald entlassen; das kommt jedoch nur sehr selten vor. — Wirklich gute Hausfrauen mietzen ihre Diensthöten niemals in den großen Vermittlungsbureaux, wo sie auch nur selten Tüchtige finden würden, sondern bei Privatvermittlern, die ihre dienstgebenden Kunden kennen und nur Besseres empfehlen. Die einzige Gelegenheit, wo man die Ersteren in Anspruch nimmt, ist, wenn sich in einem gastreichen Hause plötzlich viele Besucher einquartieren — in Amerika nichts Seltenes — und man für diese Zeit Aushilfe braucht. Doch kann man in diesem Falle nicht erwarten, geschulte Leute zu bekommen, wohl aber saubere, nette und willige Anfängerinnen, die froh sind, während einiger Wochen Unterkommen und Unterweisung zu finden. Für die männliche Aushilfe sorgen die Diener des Hauses aufs Beste — darum braucht sich die Herrschaft nicht zu kümmern.

Nach Allem, was wir bereits gesagt, ist es wohl nicht verwunderlich, wenn z. B. ein Kutscher sich soviel Geld erspart, daß er seine Kinder ordentlich erziehen läßt und sich ein kleines Haus kauft, oder ein Gärtner sich ein großes erbaut und es vermietet, die Kammerzofe sich mit dem Hausdiener verbindet und ein Hôtel garnü einrichtet, das in einer vornehmen Straße Bostons liegt. Alles Thatfachen. Welche Löhne die amerikanischen Diensthöten beziehen? Das hängt ganz von ihrer Befähigung, ihrer Gewandtheit, ihrem guten Willen ab; doch beträgt der Lohn mindestens 4 1/2 Dollars und steigt bis zu 10 und 12 Dollars

die Woche, ungefähr in folgender Rangordnung: Hausmädchen 4,50, Köchin 5—6, Zofe 6—7, Gärtner und Kutscher 10—12 Dollars. Ich will nicht in den Fehler der Verallgemeinerung verfallen und behaupten, daß jede Köchin und Kutscher z. jahrelang treu im Dienste ausharrt, oder jede house-maid und jeder Gärtner so hohen Lohn bekomme; es hängt, wie anderwärts, von den Verhältnissen der Herrschaft, von der Tüchtigkeit der Diener, von der Stadt und Gegend ab. Vonderdritt wird wohl seine Leute besser bezahlen als irgend ein kleiner Beamter oder Kaufmann; ebenso sind die Löhne in New-York, Boston und anderen großen Städten niedriger als in Californien oder gar auf entfernten Besitzungen. In den abgelegenen ländlichen Gegenden Neu-Englands z. B. ist gutes Dienstpersonal schwer zu bekommen, aber zu bekommen ist es, wie überall für — gutes Geld. — Die Einrichtung von Diensthötern, wie sie bei uns und auch in England üblich, kennt man im fernem Westen nicht. In Californien, wo die Löhne noch viel höher als in den anderen Staaten sind, mietet man seine Leute monatlich, kann sie jedoch, wenn ihre Leistungen nicht befriedigen, jeden Augenblick entlassen; ebenso steht es diesen frei, den Dienst ohne vorherige Kündigung aufzugeben. Zum Glück paßt das nur selten, da, wie wir bereits betont haben, im Allgemeinen Herr und Diener auf bestem Fuße miteinander stehen, in der Erkenntniß, auf einander angewiesen zu sein. — Zwanglos und praktisch, wie Alles in Amerika, ist auch das Verhältnis zwischen Diensthöter und Rehmer. Die Leute sind nicht so geschult und gedrillt wie in England, aber auch nicht so anspruchsvoll wie dort; sie werden besser behandelt und ihre Leistungen besser belohnt als bei uns, deshalb sind sie auch ihren Gehaltern ergebener und erfüllen ihre Pflicht gewissenhafter.

Wie würde es der amerikanischen Hausfrau einfallen, ihr Dienstmädchen in der Küche schlafen zu lassen, wie dies in Oesterreich-Ungarn, selbst in den wohlhabenden Familien, sehr oft vorkommt, oder auf einem licht- und luftlosen Hängeboden, wie es in Deutschland, namentlich in Berlin, vielfach der Fall ist. Nach des Tages Arbeit und Plage kann sie sich in ihr eigenes, wenn auch einfaches Kämmerchen zurückziehen und thun und lassen, was ihr beliebt, ohne gestört oder übertracht zu werden. Frei ist der Mensch geboren, und es ist kein beneidenswerthes Schicksal, seinen Nebenmenschen dienstbar sein zu müssen. Leider bedenken das unsere Frauen nicht immer, sonst würden sie nachsichtiger gegen die Fehler ihrer dienstbaren Geister sein. Hand aufs Herz — wir oft hat sich jede meiner



Nr. 60. Großer Stern zur gestrichten Decke Nr. 48.

Lehrerinnen, wenn sie gegen eines ihrer Mädchen recht heftig gewesen, bei dem Gedanken ertappt: »Ich hätte etwas milder verfahren können, denn im Grunde war die Sache gar nicht so schlimm, nur meine Erregtheit hat sie aufgebracht. Wäre ich an ihrer Stelle, ich hätte es schwerlich besser gemacht.« Doch wo bin ich hingekommen? Ich wollte Sie nur mit der Stellung der amerikanischen Diensthöten bekannt machen und lange an, Moral zu predigen! Verzeihung — ich beile mich zu schließen.

CHOCOLADE KÜFFERLE

Echtes Saxlehner's Bitterwasser Hunyadi János Quelle
 Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.
 Attbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser!“

Maison M. KLEIN
 WIEN
 I., Salvatorgasse 8
 Robes
 Früher II., Schöllhof.

FRITZ FALEK
 Wien, VII., Kirchengasse 26.
Handarbeiten
 aller Art und in verschiedensten Materialen, geknüpft, gestrickt, genäht etc., feiner Arbeiten auf der Strickmaschine werden auf Bestellung von den Mädchen des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes Wien, VIII., Blindengasse 31 billigt ausgeführt, und sind gefällige Bestellungen an das Institut zu richten. Die arbeitenden Mädchen können Montag und Donnerstag von 2-4 Uhr bei der Arbeit beobachtet werden.

Grösste Wahl gestickter Kleider in weis und färbig.
 Spitzen, Volants und Stoffe, Häubchen, Coiffures, Schürzen, Spitzen-Mantelets, Fichus etc. — Alle Sorten echter Spitzen.
FRANZ ARNOLD & CO.
 Wien, Bognergasse 3.
 „ZUM SCHMETTERLING“

Direct ab Fabrik. **Seiden-** Grenadines, Foulards, Failles, Grisailles, Rayés, Merveilleux, Regence, Empire, Damaste, Atlasse zu 60 kr. per Meter bis fl. 6.40 versendet, in einzelnen Kleidern und meterweise, porto- und zollfrei an Private zu wirklichen Fabrikpreisen das Seidenwaarenhaus **Adolf Grieder & Co.** in Zürich (Schweiz).
 Muster umgehend franco.

Natürliches Marienbader Brunnensalz
 pulverförmig.
 gewonnen durch Abdampfung aus der gehaltreichsten Heilquelle Marienbads, enthält nach der von Prof. Dr. Ernst Ludwig vorgenommenen Analyse alle Bestandtheile der berühmten Marienbader Heilquellen: **Kreuzbrunn und Ferdinandsbrunn.**
 Von Klinikern und Aerzten wird es erfolgreich und wirksam angewendet bei: **Fettleibigkeit und Verfestung der inneren Organe, Stuhlverstopfung, Hämorrhoidalleiden, Krankheiten der Nieren, Leber, Milz und Harnorgane, Zuckerrohr, chronischem Rheumatismus und einer Reihe von Frauenkrankheiten.**
Natürliches Marienbader Brunnensalz, krystallisirt, vorzügliches Verstäkungsmitel bei allen Curen mit auflösenden Mineralwässern und milde wirkendes Purgativ. Beide Brunnensalze in Originalflaschen à 125 und à 250 Gramm.
Marienbader Kreuzbrunn, Cartons, enthaltend natürliches Marienbader Brunnensalz (pulverförmig) dosirt.
Marienbader Brunnenpastillen gegen Stuhlverstopfung und Verdauungsstörungen, als Sodabrennen, saures Aufstossen, Magendruck etc. In Originalschachteln.
 In allen Mineralwasserhandlungen, Droguerien und grösseren Apotheken erhältlich.
Salzsudwerk Marienbad (Böhmen).

Räthsel.

Hieroglyphen-Räthsel.


Magisches Quadrat.
 Von H. K. Fusch.
 Dies wagrecht oder lothrecht mich:

A	A	E	E	E
E	G	G	I	I
K	L	*	N	N
N	N	N	O	O
R	R	R	T	T

- Der Wand'rer trägt es gern bei sich.
- Ein alter Säng'er, weltbekannt.
- Als Schmut' geläch't in Stadt und Land.
- Gefäch' — Gewicht ist es zugleich.
- Wich findet Tu — im Giamerreich.

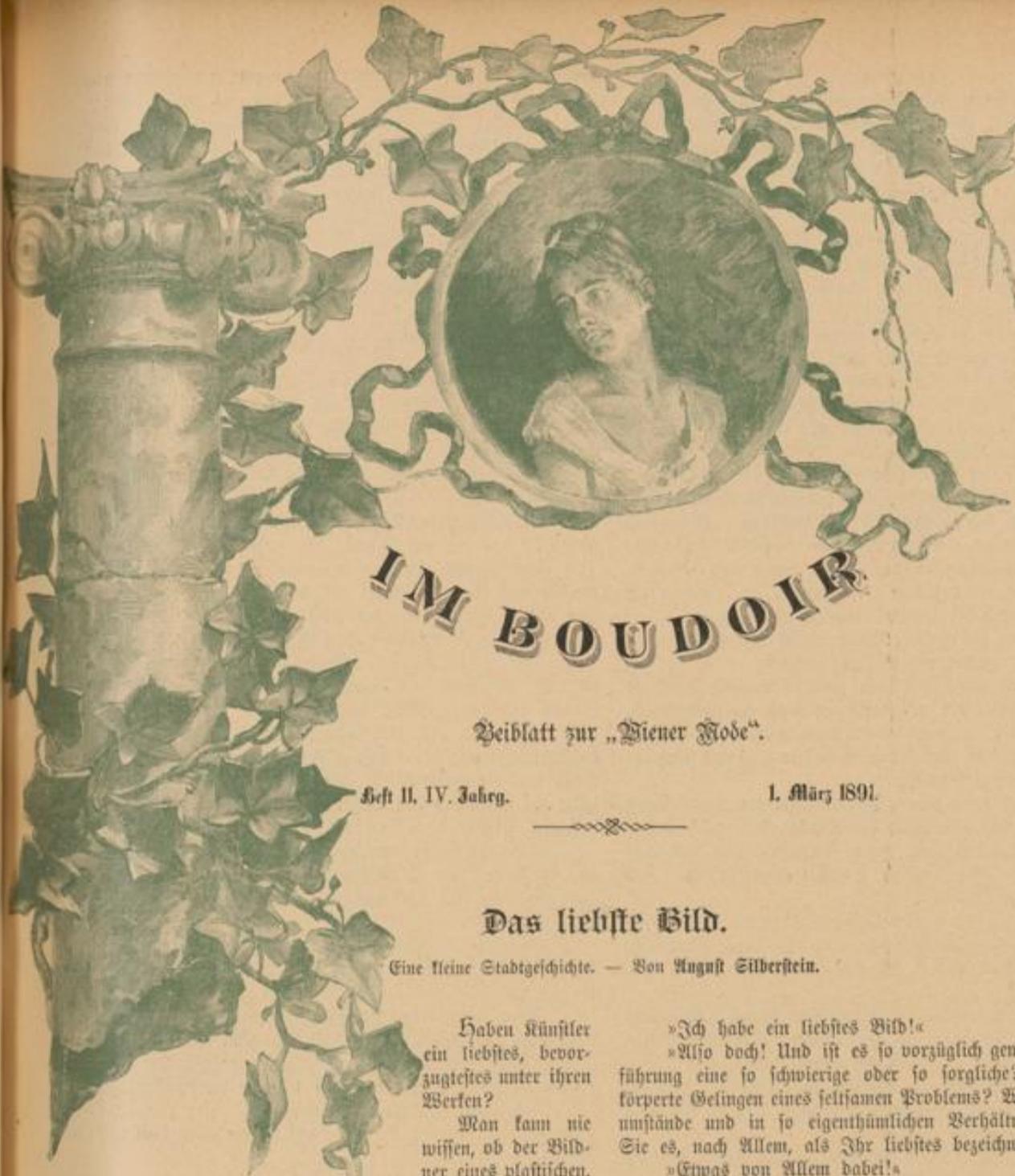
Problem: Das Schmuckkästchen.
 Von Herib.


Ein Dunffsigel.


Lösungen der Räthsel in Heft 9.
 Räthselprung:
 Der weisse Schopenhauer spricht — Und gern betret' ich seine Spur: „Ein jedes Menschenangecht „Ist ein Gebank der Natur.“
 Es folgt darauf das Eine nur, Wenn man dem Worte Glauben schenkt, Daß auch die ewige Natur Wehr Tummel als Gefchietes denkt.
 (Aus den Epigrammen von Oscar Blumenthal.)
 Buchstaben-Räthsel: „Der Trauring ist der erste Ring in der Eichenkiste.“ (Man liest die Buchstaben vom Querstrich anfangs zuerst nach links, dann nach rechts der Kette entlang in der Weise ab, daß man immer einen Buchstaben überspringt.)
 Dreilidige Charade: „Gemeinplatz.“
 Vierlidige Charade: „Augenweiber.“

Ganzeidene bedruckte Foulards von fl. 1.20 bis 2.90 per Meter, roden- und säckweise zollfrei.
Rohseidene Bastkleider fl. 10.50 per Robe und bessere Qual. versendet zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (I. F. Follisierant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. 55

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:
 Grand Magazin „Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9., „Au Prix Fixe“, Graben 15.



IM BOUDOIR

Beiblatt zur „Wiener Mode“.

Heft II, IV. Jahrg.

1. März 1891.

Das liebste Bild.

Eine kleine Stadtgeschichte. — Von August Silberstein.

Haben Künstler ein liebstes, bevorzugtestes unter ihren Werken?

Man kann nie wissen, ob der Bildner eines plastischen, colossalen Monument-

wertes nicht ein Figürchen besitzt, das ihm in stiller Einsamkeit lieber ist, als alles Umfangreiche. Der Maler riesiger Bilder hat vielleicht ein kleines Biered bemalt, und daran hängt sein Herz; er weiß, er hat nichts Besseres vollbracht. Der Dichter vieler Werke und Poesien hat vielleicht einige Zeilen, die sich seiner Seele so zu rechter Zeit entzogen, so voll und ganz aus seinem Innern heraus und in dieses zurück klangen, daß sie ihm vor allen lieb sind. So kann's auch einem Musiker gehen. — Jene sehen vielleicht mit ihren letzten Blicken das geheime Liebste, diesem schwebt es auf den verhauchenden Lippen.

Doch mag die Ausnahme selten vorkommen. Denn die Allermeisten, welche mit Herz und Seele geschaffen, in selbstvergessender Hingabe, glauben, wie der Eine, welcher den Mittelpunkt der Erde als unter seinen Füßen angegeben, daß in jedem Einzelnen ihres Ganzen das Beste stecke, denn sie haben Alles mit gleicher Kraft und gleicher Liebe geschaffen, das Stück Leben hingegeben und möchten nichts hintansehen.

Das Seltene mag daher auch für den Einzelnen durch Nebenstände so hervorragend und herzenseigen geworden sein.

Wir besprachen dies im traulichen Beisammensein, ich und mein viel älterer Freund, berühmt als Maler. Als ich die Besprechung irgend eines liebsten unter den von mir geschaffenen Werken abwehrte, sagte er mir in seiner milden Weise offen:

»Ich habe ein liebstes Bild!«

»Also doch! Und ist es so vorzüglich gemalt, ist dessen Ausführung eine so schwierige oder so sorgliche? Ist es das verkörperte Gelingen eines seltsamen Problems? War es durch Nebenstände und in so eigenthümlichen Verhältnissen erzeugt, daß Sie es, nach Allem, als Ihr liebstes bezeichnen müssen?«

»Etwas von Allem dabei!«

»Das wäre?«

»Hören Sie!« Und nach kurzem Einhalt sprach er weiter.

»Ich hatte die Zeit, welche man in der Academie verbringt, wohl und gänzlich hinter mir. Ich war bereits so herausgebildet und hatte derartige Zeugnishaften meines künstlerischen Könnens der Welt vorgeführt, daß man daran dachte, mich innerhalb der Academie, in der Abtheilung für Beginnende, anzustellen; ich sehnte mich auch eifrig nach einer solchen Anstellung, welche in jenen harten Zeiten sicheres Brod und bei den nicht an freie Künstler gewöhnten Leuten ein hohes Ansehen gab.

»Herz und Geist voll von Plänen, und getragen von den Hoffnungen für die Zukunft, suchte ich mich über alles noch Karge und Schwierige jener Gegenwart hinwegzusetzen. Ich bewohnte in einer engen Gasse der Vorstadt und im ersten, eigentlich einzigen Stocke nur ein Zimmer, das jedoch nach dem großen Hof ging und einige Bäume sehen ließ, die zusammen Garten hießen.

»Ich hatte Licht genug. In demselben Hause hielt eine arme Witwe einen kleinen Gassenladen mit Puzmacher-Waaren. Daneben, in einem Zimmer, das zwei Fenster nach der Gasse besaß, wohnte und arbeitete sie mit zwei Mädchen, ihren Töchtern.

»Die Eine, deren Kopf ich bald am Fenster ersah, war reizend. Ein blühendes Leben! Die Andere, am nächsten Fenster, ähnelte ihr wohl, jedoch war in dem ganzen Gesichte etwas, das jenen unsagbaren Reiz der Frische, den die offenbar Ältere besaß, nicht

zur Geltung kommen ließ. Wir gelangten, als Hausgenossen, die sich täglich sehen mußten, nach einiger Zeit dazu, uns zu grüßen. Ich that's gar gerne; denn das war ein Lächeln beim Danke aus dem Fenster, daß mir das Herz aufging. Ich gelangte noch weiter und dahin, der alten Frau beim Laden einen 'Guten Morgen' zu sagen und Bemerkungen über das Wetter zu machen, wie das nun einmal geht.

»Es war zwischen uns so gar nichts Verborgenes, daß ich wußte, Jene müssen mühsam ihr Brod erringen, nach ihrer Weise, wie ich nach der meinen. Ich war wohl verliebt, ja tiefst im Herzen erregt oder gewonnen, so daß ich — es war Sommer — vor dem offenen Fenster zu halten begann. Das wurde mir mit tiefstem Erröthen und Haubelächeln gedankt. Aber mein Bewußtsein, daß für uns Beide das Leben mit der Erfüllung aller Hoffnungen in der Ferne läge, hielt mich von jeder Art von Erklärung und selbst von dem leisesten Vordringen ab. Das Gleiche wurde auch von der anderen Seite beobachtet.

»Einmal mußte ich vom Hause fort, ein eben vollendetes Portrait sollte gerade in diesen Stunden bei mir abgeholt werden. Ich wollte das Bild dem Hausmeister zur Ausfolgung übergeben, doch es war bei ihm gesperrt und Niemand zu Hause. So mußte ich, trotz aller Verlegenheit, in den Laden treten und sogar in die Stube, zur Bitte um gefällige Uebernahme.

»Selbstverständlich die bereitwilligste Gewährung.

»Ich kehrte nur zu meiner Thüre zurück, um daran einen Zettel zu befestigen, welcher die Weisung enthielt.

»Als ich in der Nacht heimkam, fand ich meinen Zettel an derselben Stelle, und erst am nächsten Tage hatte ich Gelegenheit, das nicht geholte Bild, Portrait einer Frau, wieder an mich zu nehmen. Es war schicklich, daß ich selbst darum ging und mich für die sorgliche Bewahrung bedankte.

»Als ich dazu gelangte, waren die Lobpreisungen meiner Kunst überaus lebhaft, ja, die alte Frau, die Mutter, kamte die Abgebildete und vermochte sich nicht genug zu wundern über das Leben, und daß das Bild 'nur zu sprechen braucht!' Und das Glück solch kostbaren Besitzes!

»Ich hatte still und einigermaßen verschämt zugehört; plötzlich plagte ich mit der Bemerkung heraus: Nun, wenn das Fräulein auch ein Bild haben und sich portraituren lassen will, bin ich gleich dabei!

»Welche Ausrufe, welches Händeklatschen! Welches Erröthen! Ich hatte alle Mühe zu sagen, ich werde mein Bestes thun. Gegen alle Einwände, wie man so etwas verlangen könnte, wie 'für so kostbares nur das Geringste zu entschädigen vermöchte,' sagte ich stolz, und mich aus aller Verlegenheit ziehend, das oft Gehörte: 'Die Kunst hat auch in sich den Lohn!'

»So bereitete ich die Leinwand vor, so bestimmten wir die Stunden zum Sigen, mit sorgfältiger Berücksichtigung alles Nothwendigen für den Laden, und so giengs ans Malen.

»Ich hatte allen Putz ausgeschossen, und er wurde keineswegs verlangt. Im lieben netten Alltagsgewande, nur mit der gewohnten zierlichen Schlichtheit sollte Alles im Spiegelbilde erscheinen, und so malte ich, bewacht vom lieben Himmel, der mich hart am Fenster sah, wohin auch die sorgliche Mutter und zärtliche Schwester jeden Augenblick zu spähen vermochten.

»Es war ein Malen, wie kaum je. Mein Herz klopfte, und mein Mund verhielt absichtlich, wenn auch schwer, die Worte. Ich that, als wär' ich ausschließlich nur zu malen, doch nicht zugleich zu sprechen fähig, als müßte das Malen ein einseitiges Vollbringen sein oder, sagen wir, ein andächtiges; aber wenn mein Auge ins ihre treffen mußte, da hätte ich, ich weiß nicht was, malen oder thun mögen!

»Nur einige wenige Male sicherten wir. Ach, ihr Lachen klang, als tollerten marmorne Klügelchen über Gläser — es war überfelig!

»Alles gieng gut. Das Bild wuchs, es gedieh sogar merkwürdig rasch, und als die Mutter es sah, war es 'zum Herauspringen', gerade nur zum 'Erheben der Arme', zum 'Bewegen der Augen', zum 'Offnen der Lippen'. Kurz, das bewunderte Bild jener Hausfrau war noch weit nicht die höchste Leistung; aber jetzt war sie da! Zum Erstaunen der Welt!

»Die letzten Neuherlichkeiten blieben noch zu thun übrig und sollten von mir in Kürze vollendet werden, ohne Sitzung. Ich

mußte zudem mit Collegen, welche eine Studienreise machten, aufs Land. Wir wollten Skizzen aus der freien Natur, aber auch aus der Bevölkerung, ländliche Figuren und ländliches Leben auffassen — dies sowohl zu eigener Fortbildung, wie auch zum nöthigen Vorrath für zukünftiges Schaffen. Ich konnte mich nicht weit wagen und wollte in wenigen Tagen mit meinem Skizzenbuch wieder zurück sein. — Das war ich auch.

»Es war spät in der Nacht, als ich heimkehrte. Während ich in der ziemlich dunklen Gasse dem geschlossenen Hausthor zugieng, bemerkte ich Licht in den Fenstern.

»Ich gehe näher. Immer seltsamerer Schein. Vorhänge! Ich sehe einen Fensterflügel offen. Ich schiebe das Gehänge leise bei Seite: Eine Leiche!

»Ich suchte zusammen. Doch, mich selbst aufklärend, sagte ich mir sogleich: Die alte Frau, ach die Arme!

»Aber nein, ich sehe fester hin zum Sarge, ich starre . . . ein junges Gesicht . . . Herr, mein Gott! Das Mädchen, nein, nicht ihre Schwester, unverkennbar mein Bild, mein süßes, süßes Mädchen!

»Ist es möglich? Träume ich, wache ich? Treibt meine Malerphantasie mit mir ein Spiel? Ich poche an dem Laden!

»Eine fremde alte Frau öffnet mir. Es ist die Leichenwächterin. Mutter und Tochter hatten aus der Wohnung und für jetzt in eine andere gebracht werden müssen.

»Wie ist es möglich? Wie ist's gekommen?

»Ja . . . das Herz . . . Aber gesprungen . . . Herzschlag! Ja, so junge Mädchen . . .! Das war Alles. Sie nannte noch den Namen und setzte 'Arme!' hinzu.

»So war's also. Ich hätte in die Knie brechen mögen! Ich durfte jedoch vor der Leiche nicht thun, was morgen das ganze Haus und die ganze Gasse und bald die ganze Vorstadt gewußt hätte . . . mich und den Engel verdunkeln . . . ich wankte hinauf in mein Zimmer.

»Dort stand auf der Staffelei das Bild, wie ich es verlassen, und die Todte, wie ich sie lebend verlassen. Ja, sie war's so ganz und gar, wie sie jetzt noch im Sarge und wie sie im Leben gewesen.

»Das Licht, welches ich aufgezündet, das gräßliche und doch klärende Licht, wirkte auf mich wie eine Todtenkerze. Ich löschte es aus und gieng fiebernd zu Bette.

»Was mein armer Kopf gefonnen, was mein gepreßtes Herz empfunden, ich möcht's nimmer! Ich glaube, ich fand das so sorglos schön, ich wollte damals, es gieng mir wie meiner . . . meiner Nachbarin! Anders hatte ich kein Recht, sie zu nehmen!

»Ich habe kein Auge zugehan. Es schien mir im Finstern zuweilen, als sähe ich ihr Bild, als leuchte Alles dort von Innen heraus.

»Mitternacht hörte ich von dem nicht fernen Thurne der Pfarrkirche schlagen!

»Doch aus dem Dunkel der Nacht kam wahrhaftig ein Schein, es trat das Licht des Mondes hervor. Es leuchtete auf mein Bild am Fenster, und seine Züge wurden lebendig, ich erzitterte vor dem, was ich zu sehen glaubte . . . nein, sah!

»Still und wie regungslos starrete ich . . . da, da, ich konnte mir nicht an den Kopf und die emporsteigenden Haare greifen, denn der Leib und die Arme waren gelähmt . . . da, in lautloser Stille, öffnete sich die Thür, leise, leise, und sie trat herein . . . sie . . . ach, gieng vor im Zimmer, wie sonst . . . sie gieng zur Staffelei, hielt vor ihrem Bilde; sie streifte mit der mondig bleichen Hand darüber . . . über die Augen, als wollte sie dieselben zu drücken . . . sie sah es dann an, daß mein Herz schier brach, und sie neigte sich dahin, küßte es, dann wendete sie sich, machte mit der mondbescheuenern Rechten ein Kreuz in die Luft hin, zur Stelle, wo ich lag . . . und im Schweisse regungslos liegend, sah ich, wie sie wieder zur Thür hinauschwobte und verschwand.

»Ich war gebrochen, vernichtet, lebendig-todt!

»Ich mußte die Nacht vergehen lassen. Im Haus blieb Alles regungslos. Nein . . . Traum war's nicht, was ich gesehen, ich konnte es beschwören, meine Augen waren offen, meine Sinne ungeschwächt!

»Als ich mich frühzeitig erhob und angekleidet, auch sorgfältig überzeugt hatte, daß nicht das Geringste verändert und ver-

schoben war, das Bild mich stetig ansah, wie zuvor, Alles geblieben ganz so, wie ich es verlassen, wollte ich im Hause doch Weiteres erfahren.

»Im Hofraume traf ich sofort die unglückliche Mutter.

»Ich ertrag ohne Widerstand, daß sie sich an meine Brust warf und über den Tod ihrer geliebten Tochter erschütternd weinte. Ich zerdrückte meine Thränen.

»O, wenn's noch die Andere gewesen wäre, wenn der Tod ein Opfer hat haben müssen. Es ist schwer für das Mutterherz, das zu sagen. Verzeih' mir Gott die Sünde. Aber mein geliebtestes, weil vollkommenstes Kind!

»Sie hielt ein wenig inne. »Und, lieber Herr Professor . . . (sie nannten mich so, ohne daß ich es noch war) meine Jüngere hat Sie doch nicht belästigt? Sie ist mondächtig und pflegt umherzuwandeln. Sie hat sich heute Nacht unbelauscht erhoben und ist im Hause, weiß Gott wo, umhergestrichen. Ich hab' erst zur Zeit, als der Mond unterging, gesehen, wie sie leise wieder zu mir gekommen und sich in den Kleidern wieder aufs Bett gelegt.

»Ihre jüngere Tochter . . . so . . . ja . . . liebe Frau, tröst' Sie Gott! . . . Ich kann's heut' im Hause nicht länger aushalten, ich muß fort!

»Es war also die jüngere Schwester, die in der Nacht zu dem Bilde gekommen, und der Mondschein hatte die Rehnlichkeit vollendet. Meinen Kiegel hatte ich freilich vorzuschieben vergessen. — Unvergessliche Eindrücke! Unvergessliche Nacht!

»Ich schloß mich dem Leichenzuge an. Am Friedhofe mußte ich umkehren . . .

»Das Bild gab ich selbstverständlich der alten Frau.

»Von jenem Hause flüchtete ich unter Ausreden und habe weiter Nichts davon gehört. Das Bild habe ich lange Jahre nicht gesehen. Mit einem Male entdeckte ich es unvermuthet bei einer mir neu bekannt gewordenen Familie. Ich schwieg über alles Nähere. Selten einmal gehe ich hin und seh' mir's an. Es sind lange, lange Jahre darüber. Ich habe viel und sorglich für Kaiser und Könige, für alle Größen dieser Erde gemalt, fein und behutsamst, mit allem Aufwande meiner wohlgerühmten Kunst; aber jenes Bild ist mir noch immer . . . das liebste Bild!«

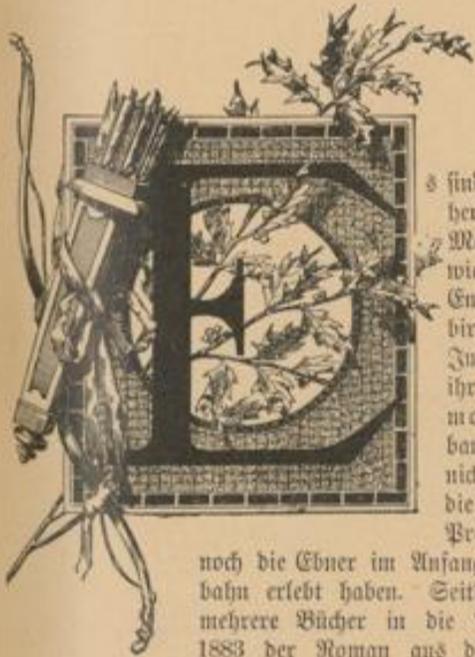
So erzählte er.

Und es war Peter Johann Nepomuk Geiger, Professor der Akademie in Wien und unvergänglicher Künstler, mit dem ich oft beisammen saß und der, seiner Jugendzeit gedenkend, mir dies erzählte.

Unsere Dichterinnen.^{*)}

Von Dr. Moriz Reder.

3. Emil Marriot.



s sind nicht viel über zehn Jahre her, daß der Name Emil Marriot, hinter welchem sich, wie allgemein bekannt, Fräulein Emilie Mataja in Wien verbirgt, öffentlich genannt wird. Im Frühjahr 1880 erschien ihr erstes Buch: »Egon Talmors,« ein dünner Romanband, und fand gleich, was nicht oft zu geschehen pflegt, die Unterstützung der Wiener

Presse, was weder die Schubin noch die Ebner im Anfange ihrer literarischen Laufbahn erlebt haben. Seitdem hat Fräulein Mataja mehrere Bücher in die Welt geschickt. Es folgte 1883 der Roman aus dem Wiener Leben: »Die

Familie Hartenberg«; 1889 der Roman aus den bürgerlichen Kreisen: »Die Unzufriedenen«. Vorher schon, 1884, erschien ihre berühmteste Erzählung: »Der geistliche Tod«, und 1887 die Sammlung geistlicher Novellen: »Mit der Tonsur«.

Ganz ohne Zweifel hat Emil Marriot in diesen zehn Jahren wacker gearbeitet, hat nicht bloß geschrieben, um eben zu schreiben, sondern auch viele Fortschritte in der epischen Kunst gemacht. Die Anerkennung, eine redliche Künstlernatur zu sein, die der Vervollkommnung zustrebt, darf der eigenartigen Schriftstellerin also nicht vorenthalten werden. Das ist aber noch lange nicht Alles, was von Emil Marriot ausgesagt werden kann. Sie hat in den zehn Jahren, die seit ihrem ersten Auftreten verstrichen sind, nicht entfernt so viel Ruhm erworben, wie z. B. Miss Schubin in derselben Zeit erntete. Die Tageskritik, welche sich zumeist an die Werke gelebener Schriftsteller heftet, die das Publikum ohnehin schon kennt, hat sich im Verlaufe der Jahre immer weniger mit den Büchern der Marriot beschäftigt. Das soll nicht zur Verurtheilung der Kritik, sondern nur zur Charakteristik der literarischen Stellung der Marriot gesagt werden. Sie scheint mit der Zeit sich immer mehr isolirt zu haben, trotzdem sie künstlerisch Fortschritte gemacht hat. Sie wird gegenwärtig

nur in wenigen Kreisen ihrer Heimat geschätzt und gelesen; draußen, im Reich, kennt man sie kaum. Woher nun rührt das? Warum hat sich Vorn's Prophezeiung vom Jahre 1880: »Emil Marriot ist ein Talent, das sich ohne Zweifel rasch Bahn brechen wird« — nicht bewahrheitet? Solche Fragen an das Schicksal müssen aus dem Charakter des Schriftstellers selbst, den es betroffen hat, beantwortet werden können; denn das Schicksal, das sind wir selbst, unser eigenes Wesen schafft es sich. Diese Frage zu lösen, wollen wir daher eine Charakteristik der Schriftstellerin auf Grund ihrer Bücher versuchen.

»Egon Talmors« trägt noch ganz den Stempel der Jugendliebe seines Verfassers. Dieser Roman zeigt uns die Sturm- und Drangperiode Emil Marriot's. So seltsam es klingen mag, darf man doch sagen: nie war die Realistin Marriot so idealistisch wie in diesem Werke. Freilich steht sie hier noch im Banne alles dessen, was sie gelesen hat, vor Allem in der Nachwirkung der Lectüre Schopenhauer's. Es war seine Lebensanschauung im Allgemeinen, sein Pessimismus und seine Menschenverachtung, welche, wie zahllose andere junge Köpfe, so auch den der Marriot angefüllt haben. Der Gegensatz zwischen dem Genie und dem Alltagsmenschen, der in den Gestalten des Helden Talmors und seines Contrastes Seefeld dargestellt wird, ist sehr wahrscheinlich dem Einflusse Schopenhauer's zuzuschreiben. Die Marriot spricht von dem Arzt Seefeld, der sich redlich um seine Patienten bemüht, der eine arme Gouvernante bloß ihrer Schönheit wegen heiratet aber in ihr keine Liebe erwecken kann, in einem ungerecht verächtlichen Ton der Geringschätzung. In der Figur des Egon Talmors wieder lassen sich die Spuren französischer Romantik, etwa Musset's, wiederfinden. Talmors ist von Beruf Schriftsteller, aber einer von der unerquidlichen Art. Das Gegentheil eines Idealisten, verachtet er das Publikum und ist doch der Sklave dessen schlechtesten Gelüste, indem er ihnen in seinen Romanen schmeichelt. Selbstverständlich ist Talmors, wie die Helden aller Jugendwerke, ein Genie, ein recht selbstbewußtes, mit rücksichtslosem Egoismus und lasterhaften Leidenschaften — ein Mann von dämonischer Schönheit im Geschnade der Romantiker: tief liegende Augen, schwarzes Kraushaar, elastische Gestalt; aber er bleibt doch ein schwacher und schlechter, ja niederträchtiger Mensch. Zuletzt

^{*)} Die Erste Nr. 24, III. Jahrgang und Nr. 2, IV. Jahrgang, Hefen über die Schriftstellerinnen Miss Schubin und Marie von Ebner-Eschenbach enthaltend, können zum Preise von je 25 kr. von der Administration bezogen werden.

wird er (im Geschnacke der französischen Romantik) durch die verweigerte Liebe einer Frau, Serfeld's Gattin Melitta, so sehr heruntergebracht, daß er Schnaps zu trinken beginnt und sich schließlich umbringt, wozu die Erzählerin edle Betrachtungen über den Egoismus anstellt und die Lehre lehrt: wer bestehen will, muß selbstlos lieben können. Neben diesen zwei Männern stehen noch zwei Frauen im Contrast mit einander, und auch diese zwei Figuren sind für die Marriot charakteristisch. Melitta ist das Weib, dem die Pflicht über Alles geht. Eine spröde Frauenseele, die sich nicht beugen kann, muß sie den hassen, den sie liebt. Die schreibende Nelly, welche von der Uebersetzung englischer Romane lebt, ist Melittas gerades Gegentheil: sie hat das Bedürfnis des echten Weibes, sich anzuschmiegen, zu dienen, Andere zu betreuen. Die Zeichnung dieser zwei Figuren ist der jugendlichen Dichterin ganz gut gelungen; die Erfindung ist hübsch, und zumal Melitta's Charakter sehr bezeichnend für die Natur der Marriot.

Der Wirklichkeitsgehalt dieses ersten Romans ist bei allem Streben nach Realismus doch in Wahrheit noch nicht groß. »Egon Talmors« ist im Grunde genommen ein idealistisches Buch. Aber seitdem hat sich die Marriot auf's Angelegentlichste bemüht, die Augen aufzumachen, rund um sich herumzuschauen, die Menschen beobachtend zu studiren, und so mit bewußtem Bestreben auf die Kunst des realistischen Sittenromans loszusteuern. Die Frucht dieser Arbeit sind die zwei Romane »Familie Hartenberg« und »Die Unzufriedenen«, beide Werke ausdrücklich Schilderungen der Wiener bürgerlichen Kreise. Trotzdem diese zwei Bücher in der Zeit ihres Erscheinens ziemlich weit von einander stehen, das erste erschien schon Ende 1882, das zweite 1889, nennen und betrachten wir sie doch Beide zusammen, weil Stimmung und Gesinnung der Marriot in beiden Romanen dieselben sind.

In der »Familie Hartenberg« also will die Marriot die Menschen schildern, so wie sie sind, d. h. vielmehr: so wie sie ihr erscheinen. Denn jeder Mensch kennt von der menschlichen Natur nur so viel, als mit der Außenwelt verwandte Saiten in ihm selbst anklingen. Dem herben, zur selbstquälerischen Hypochondrie geneigten und, wie es scheint, schon von Jugend auf verbitterten Wesen der Marriot war indeß eine andere Erfahrung zu sammeln bestimmt, als anderen gleichbegabten Dichtern mit starkem Herzen, heiterem Sinne, unbefangenen Geiste. Darum ist ihr Realismus so stark subjectiv gefärbt. Wenn man sich bloß von ihren Sittenschilderungen Wiens, die immerhin sehr viel Wahrheit enthalten, ein Bild der Wiener Zustände im letzten Jahrzehnt machen wollte, so wäre dieses Bild doch nicht ausreichend zur Kenntniß der Wiener Wirklichkeit. Vor Allem wegen des begrenzten Gebietes, in dem sich hier die Phantasie der Marriot bewegt. Es sind die Kreise des mittleren Bürgerstandes in beiden Werken geschildert. In der »Familie Hartenberg« ist es eine Kaufmannsfamilie, in den »Unzufriedenen« eine bodenlos leichtsinnige und leichtfertige Pensionistenfamilie, die stets in Geldnoth ist und »auf Puff« lebt, wie man in Wien sagt. Bei allen diesen Menschen, Männern, Weibern, Mädchen spielt das Geld, das sie nicht haben, eine Hauptrolle, und der Wunsch, sich in Besitz von Geld zu setzen, um das beneidete Leben der Wohlhabenden führen zu können, ist die Triebfeder aller ihrer Handlungen. Die Männer, wenn sie nicht schlechte Kerls sind, arbeiten verdrossen, um Geld zu verdienen, und die Mädchen jagen reichen Männern nach, um endlich die gute Partie zu machen, die ihr höchstes Lebensideal bildet. Das ist der geistige Mittelpunkt beider Romane. In der

»Familie Hartenberg« nimmt der ebenso leidenschaftliche, wie dumme Geldburr der Romanheldin Stefanie Hartenberg ein tragisches Ende; in den »Unzufriedenen« ist die Marriot tiefer und führt uns zu einem poetisch wohlmotivierten, guten Ausgang. Hier stellt sie uns vor Augen, wie die Mädchen aus dem armen Bürgerstande nothwendig verderbt werden dadurch, daß man ihnen die Pflicht, einen reichen Mann mit allen unwählerischen Mitteln zu ergattern, täglich predigt: eine tiefe und packende Wahrheit. Die überzeugende Gestaltungskraft in der Schilderung aller dieser Frauen und Männer steht außer allem Zweifel; die Marriot kennt ihre Menschen durch und durch, sie leben wie wirkliche Gestalten vor uns. Was aber die Wirkung beider Bücher beeinträchtigt, ist, daß die Erzählerin, bei aller zur Schau getragenen Objectivität (wie z. B. in dem strengen Urtheil über ihre Gestalten, die sie nie verächtelt, die sie nicht um ein Täpfelchen schöner und edler machen will, als sie sind), doch selbst in einem verdrossenen und bitteren Tone erzählt, dem jeder Stimmungswechsel mangelt. Ihre Muse ist die sittliche Entrüstung, der Haß, und sie findet eine Befriedigung daran, den menschlichen Schwächen, der Eitelkeit, dem Egoismus so recht ins verborgenste Winkelchen nachzuspüren. Die Menschen in den zwei Romanen sprechen mit einander immer kritisch, immer zänkisch. Da nun dieser Ton doch nicht zu jeder Figur paßt, so gelangen der Erzählerin solche Charaktere, die selbst kleinlich zänkisch sind, wie die Mutter Zastrow (ein wahres Cabinetsstück), oder verbitterte Menschen, wie Max Hell, Alphons Hartenberg, die wirklich dem Leben nachgezeichnet scheinen, oder wie der zwischen Liebe und Haß der schönen Wignon schwankende Felix Zastrow u. dgl. m. am allerbesten.

Nach diesen Wiener Sittenromanen hat sich Emil Marriot einem Menschenkreise zugewendet, der in unserer Zeit eine sehr unstrittene Stellung einnimmt, nämlich dem katholischen Clerus. Wie es gekommen ist, daß sich die Anhängerin Schopenhauer's schließlich als Freundin der katholischen Geistlichen bekannte, das ist aus ihren Büchern nicht herauszulesen. Offenbar hat sie die Lehre des Philosophen

nicht befriedigt, was wir ihr nicht verübeln können: Dichter können eben nicht strenge Pessimisten sein.

Offenbar fand sie in dem katholischen Clerus jenen Stand, der ihr als der ehrwürdigste und erhabenste vor allen anderen erschien, und für ihn entschied sie sich. Den Gefühlschwärmern, den Genußmenschen, den selbstsüchtigen Geschäfts- und Weltmännern stellt sie ihre idealen Priester als Helden der Entsagung, als Helden der nackten, abstrakten Pflicht, die für sich selbst gar nichts, Alles aber für die Kirche wollen, gegenüber. Das ist die specifisch clericale Tendenz der »geistlichen Novellen«, die nicht »geistlich« im Sinne von religiös sind. Wäre das Letztere der Fall, so hätten ganz andere Dichtungen entstehen müssen, wirklich religiöse Werke, wie z. B. bei der Droste-Hülshoff. Uns aber ist in allen geistlichen Erzählungen nicht eine einzige Stelle aufgefallen, die der Ausdruck eines ursprünglich religiösen Wesens wäre. Und nur darum, weil die Erzählerin auch den Priester mit dem Auge des modern realistischen Sittenmalers betrachtet, hat sie es vermocht, sich auch die ausgezeichnete künstlerische Unbefangtheit zu bewahren, mit der sie die menschlichen Schwächen auch dieser Helden der Entsagung, die Enge solcher zum Colibat wahrhaft geschaffenen Naturen veranschaulicht. Für die Marriot ist nichts so bezeichnend, als daß sie dreimal daselbe Motiv, die Liebe eines ungeliebten Weibes zu einem Geistlichen, der für



Emil Marriot. (Emilie Matzka.)

diese Liebe nicht das geringste Verständniß hat, benützt: nämlich in den Novellen »Asefe«, »Anathema sit!« und »Johannes«. Mit der eigentlichen Religion hat dies gar nichts zu thun.

Am reinsten und für den modernen Leser am sympathischsten hat sie dieses Thema im »Geistlichen Tod« behandelt. Sie gestaltet hier mit schöner Kunst die Tragödie eines edlen Mannes, der unfreiwillig katholischer Geistlicher geworden ist, dem der innere Beruf zu diesem Amte durchaus fehlt, der, nicht stark genug zum Entfagen und nicht schlecht genug zur Heuchelei, an der Rücksichtslosigkeit seiner Vorgesetzten zu Grunde geht. Meisterhaft ist dieser tragische Geistliche mit einem anderen, zum Colibatär wie von Natur geschaffenen, jungen Priester contrastirt, dessen Stärke uns als Schwäche erscheinen muß. Denn einen Mann, der für das Weib überhaupt keinen Sinn hat, können wir nicht als einen vollkommenen Menschen anerkennen. Diese humanistische Haltung gereicht dem »Geistlichen Tod« zum großen Vorzug. Auch in der Form ist diese Erzählung gelungen, und es ist darum der Ruhm, den sie erlangte, gerechtfertigt.

In den Tonjurgeschichten hat die Marriot diesen unbefangenen Standpunkt nicht ganz festgehalten. Aber gleichwohl erkennen wir die Kunst, die sie gerade in diesen Geschichten entfaltet hat, bereitwillig an. Sie ist klug genug, um zu wissen, daß die Liebe eines Weibes zu einem geistlichen Herrn in den allermeisten Fällen etwas Krankhaftes in sich hat. Es sind Frauen, deren Leidenschaft sich mit verbissenem Troy auf das Unerreichbare richtet; darum gestaltet die Marriot die Heldin in »Asefe« geradezu als ein krankes Geschöpf, das nur deswegen poetisch lebenswürdig ist, weil es die längste Zeit überhaupt nicht weiß,

daß es in seinem Beichtvater nicht Gott, sondern den Mann liebt. Die Frauen in den anderen zwei Novellen sind einfach grenzenlos eitle Wesen, die es nicht vertragen können, daß ihnen nicht jeder Mann, den sie reizen, huldigen will. Ausgestaltet sind diese Frauen ganz vortrefflich, insbesondere in der Novelle »Johannes«. Da hat die Marriot ihren ganzen Haß und ihre ganze Liebe zu ihrem Meisterstücke vereinigt, denn derjenigen Gesellschaft, in deren Umgang sie so wenig Befriedigung gefunden, hat sie hier gründlich ihre Meinung gesagt: eine reiche Wiener Witwe, die nicht weiß, wie sie sich die Zeit vertreiben soll, verliebt sich aus Uebermuth und Langerweile in einen braven, schlichten Dorfgeistlichen, der ihre Koketterie absolut nicht versteht. Mit Glück hat es die Marriot verstanden, ihren Johannes vor der Lächerlichkeit zu schützen, und die Zeichnung der Witwe ist so meisterhaft gelungen, daß man der Erzählerin ihre Tendenz verzeiht.

Das also ist der Charakter der eigenwilligsten unserer Dichterrinnen. Nicht die Schönheit ist ihre Muse, sondern das Pathos der sittlichen Entrüstung. Ihre Gestaltungskraft ist größer als die mancher berühmterer Colleginnen, aber sie wandelt einsam eigene Wege, auf denen ihr nur solche folgen können, die entweder ihre Gesinnung theilen, oder die sich rein ästhetisch an der seltenen Gestaltungskraft, welche sich in ihren Werken offenbart, ergötzen können. Wäre die Marriot weniger sie selbst, so wäre sie schon längst eine Modedichterin geworden. Aber gerade von ihrem herben, selbstständigen, originalen Charakter dürfen wir mehr als flüchtige Tagesarbeit erwarten. Sie ist jung und hat noch lange nicht ihr letztes Wort gesprochen.

Blindenarbeiten.

Von Marie Wenz.



Wenige Jahre sind es erst her, seitdem die Frauenwelt auf die Arbeiten blinder Mädchen aufmerksam gemacht wurde, dieser Aecruften aller Armen, welche unter unsäglichen Mühen sich ihren Lebensunterhalt erwerben müssen. Zumal das werththätige Interesse der Wienerinnen hat es zu Stande gebracht, daß der Noth der Blinden einigermaßen Abhilfe geschaffen wurde, und zwar

hauptsächlich dadurch, daß Bestellungen auf die Arbeiten der Blinden-Institute zahlreich einliefen, Arbeiten, welche dem herrschenden Geschmack und dem täglichen Bedürfnisse Rechnung tragen. Ein Gang durch die Arbeitsräume der armen Blinden lehrt uns die Vielseitigkeit ihrer Fähigkeiten und ihres Könnens schätzen und bewundern. Durch gar nicht

von der Außenwelt abgelenkt, ist ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeit gerichtet; in Folge dessen sind sie für die Lehrerin das denkbar aufmerksamste Schülermaterial. Nachdem die kleinen Mädchen durch Tröbel-Unterricht eine gewisse Geschicklichkeit in den Fingern gewonnen haben, kommen sie in die Unterabtheilung des Arbeitscurfes, und die Sache dieser Abtheilung ist es, sie zu tüchtigen Strickerinnen zu bilden, die Anfänge des Häkelns zu lehren und schon in dem kleinen Mädchen Lust und Liebe zur Arbeit zu wecken. Es geschieht dies am besten dadurch, daß man die Blinden, sobald sie tadellos stricken können, einfache und nützliche Gebrauchsgegenstände machen lehrt, wie: Pulswärmer, Waschsäckchen, einfache Kinderjäckchen und Lätzchen, auch die so beliebt gewordenen Staubtücher, an welche die Geschickteren dann rothe Jäckchen oder einfache Spitzchen anhäkeln. Von den Arbeiten solcher Kinder, die schon Muster stricken können, sind ganz besonders die Handtücher hervorzuheben, von welchen alljährlich viele Duzende verkauft werden, die nicht bloß praktisch sind, sondern auch eine wirkliche Zierde des Toiletetisches bilden. Mädchen, die, je nach Talent, 2 bis 4 Jahre in der Unter-Abtheilung gelassen wurden, kommen dann in die Ober-Abtheilung, die uns schon ein Bild voll Mannigfaltigkeit bietet.

Die letzte Weihnachts-Ausstellung des k. k. Blinden-Erziehungsinstituts in der Blindengasse zeigte eine Menge höchst gelungener Arbeiten. So gab es Damenunterröcke, in Berliner Wolle hergestelt, welche besonders schön in den Zusammenstellungen von Crème-Lichtblau, Crème-Vorbeaug, Schwarz-Blau, Schwarz-Roth und in ganz Hochroth waren. Dann gestrickte Röcke aus ungebleichter Baumwolle, welche viele Freundinnen unter den Damen fanden. Neben der Handstrickerei wird in der genannten Anstalt auch fleißig an der Strickmaschine gearbeitet — dazu werden jedoch nur besonders kräftige Mädchen genommen. Von diesen Maschinenarbeiten lag eine Menge des Praktischen vor: Strümpfe, Unterjücken in allen Größen, Kinder-Unterrockchen u. u. Handarbeit sind wieder alle Kinderkleidchen in elegantester und ganz einfacher Ausstattung; eines davon brachte die »Wiener Mode« in Heft 22 des III. Jahrganges zur Darstellung. Von den Handstrickereien sind auch besonders die in Stranzenwolle hervorzuheben. Aus derselben werden sehr elegante Pelserinnen und



Ausstellung sah man Perlförbchen, die wie aus Kristallglas modellirt erschienen, Geldtäschchen in Peluchefissen, Badeschuhe, Aniewärmer, Lampenhütchen, Schwammneze etc. etc. Die Tage dieser alljährlichen Weihnachts-Ausstellung im I. I. Blinden-Erziehungs-Institute sind wahre Festtage für die Jünglinge. Mit sieberhafter Ungeduld harren sie der Berichte über den Verlauf der Exposition. Ob diese oder jene Arbeit schon verkauft, ob der Besuch ein starker — das sind hier brennende Fragen. Wie glücken die Geschäfte, wenn sie hören, daß ihre Leistungen nicht hinter denen der Sehenden zurückbleiben, daß sie durch ihre Arbeit auch zu den nützlichen Gliedern der

warme Theatertücher in allen modernen Farben gearbeitet. Eine unserer Abbildungen zeigt ein Mädchen am Handweb-Apparat, an welchem Streifen für Decken, Röcke u. dgl. gewebt werden können. Auch die Rahmen-Arbeit, mittelst welcher man Tücher und sehr hübsche Untertassen arbeitet, sehen wir im Bilde vertreten. Die in Deutschland so beliebten Flecht-Teppiche (gestrickt) finden wegen ihrer großen Billigkeit und Dauerhaftigkeit auch hier ihre Abnehmer. Auch der kleinen Sachen und Säckelchen soll Erwähnung gethan werden. In der Weihnachts-



Gesellschaft gehören, wenn sie sich durch jede neue Ausfertigung ihrer Erzeugnisse Freunde erwerben, deren sie ja doch gewiß auch in hohem Grade bedürfen! — In den meisten Fällen gehören die Mädchen den allerärmsten Volksschichten an und sind später angewiesen ihr Brot selbst zu verdienen. Wenn sie die schützenden Mauern des Institutes verlassen müssen, um Anderen Platz zu machen, dann ist der Moment gekommen, da die zu- n...st 18jährigen Mädchen die ganze Tragweite ihres Unglücks erst ermessen lernen! Wehe, wenn sie da anders als zur Arbeit erzogen wären, denn nur in ihr finden sie Trost. Aber auch für Jene, welche sie erzogen, sie Tüchtiges gelehrt und all' ihre Kräfte daran gesetzt hatten, die Blinden vor einem unthätigen Dasein zu schützen, in genauer Erkenntniß des Sprichwortes: „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ — für Jene ist es gleichfalls ein trauriger, herzergreifender Moment, diese jungen Geschöpfe hinausstoßen zu müssen in eine Welt, die sie nicht kennen! Dem möchten wir abhelfen durch die Gründung eines Asyls, in welches erwachsene blinde Mädchen nach Austritt aus dem Institute aufgenommen würden, wo sie das Erlernthe verwerthen könnten und ihre Arbeiten auf angemessenem Wege zum Verlaufe brächten. Es gilt der hilflosesten und allerärmsten unter der Wiener Jugend helfend beizustehen und dieses schöne Project liebe sich, nach sorgfältiger Berechnung, mit einem Capital von 50.000 fl. ausführen. Eine gar kleine Summe, wenn wir den reichen Segen in Betracht ziehen, der damit gestiftet werden soll. Möchten alle Jene, die Mitleid empfinden für ihre nichtsehenden Schwestern, ihr Eiferstein beitragen, sei es groß oder klein — dann wird es der Leitung des I. I. Blinden-Instituts bald gegönnt sein, ihr Werk reinerer Menschlichkeit ins Leben treten zu sehen.



Geh', Kind, so flüchtig...

Von Anna Gütthe

Geh', Kind, so flüchtig nicht vorbei,
Das Leben ist so eilig,
Kein Lied, so hell es immer sei,
Kein Röslein ist ihm heilig.

D'rum rette Dir auf Deinem Weg
Rasch eine Lenzesblüthe,
Reich Dir ein Röslein an dem Steg,
Mit frohlichem Gemüthe.

Bring Dir ein süßes Liebeswort
In Deinem reinen Innern
Dann bleibt Dir doch als Hauberhort
Der Jugend ein Erinnern — —

O wäre doch!

Von Johann Voer.

O wär' ich doch geliebt von Dir,
Der all' mein Herz ist zugewandt,
O wäre doch der Ring von mir,
Der schmale Ring an Deiner Hand.

O wäre doch... Und ach! ich bin
Dir nichts, so gar nichts in der Welt —
Der Blume Ros dankt mir Gewinn'
Du brichst sie, weil sie Dir gefällt!

Daß Du sie lieb hast, tödtet sie,
Und doch! wie neid' ich ihr die Lust!
Stirbt sie im Lenze auch zu früh,
So schiebt sie doch an Deiner Brust! —



Wer?

Roman von J. W. Damer.

(Fortsetzung.)

Es wird gut sein, wenn wir dem Fräulein ihren Willen lassen,“ räumte Mark Herrn Weber zu.
„Gut,“ meinte dieser verdrossen. „Dann bitte ich Sie, sich meiner Tochter anzunehmen. Ich überlasse sie Ihrer Obhut, Herr Doctor.“
„Und Sie selbst?“

„Ich — unmöglich. Ich kann nicht hin. Ich könnte es nicht ertragen, den Mann auf der Anklagebank zu sehen, dem ich mein Ehrentes anvertrauen im Begriffe stand. Nein — unmöglich,“ wiederholte er hart und verließ zwischen Schritten und in großer Erregung das Zimmer.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als Margarethe von ihrem Sitze aufsprang und auf den Advocaten zuging. Sie sah seinen Arm und blickte ihn durchdringend an.

„Haben Sie Hoffnung?“ fragte sie. „Die Wahrheit, Herr Doctor, die mitleidlose Wahrheit muß ich wissen.“

„Sehr wenig,“ sagte er leise. „Wir haben Alles gethan, was in unserer Macht stand, um dieses Mädchen unschuldig zu machen — aber leider ohne jeden Erfolg. Wenn sie nicht noch in der letzten Stunde erscheint, dann ist Joanni verloren.“

Margarethe warf sich in den Kauteril und begann krampfhaft zu schluchzen.

Doctor Philipp Mark, von dem Ausdruck eines solchen Schmerzes auf's Bestigste erschüttert, versuchte dem Mädchen sanft zuzusprechen. „Seien Sie muthig wie bisher, mein Kind, Gott wird uns Allen helfen. Und nun kommen Sie. Es ist die höchste Zeit, daß wir gehen.“

„Sagen Sie ihm,“ bat sie, während sie der Alferstraße zusah, noch immer weinend, „sagen Sie ihm, daß ich da bin...“

XVII.

In Verhandlungsstunde angekommen, wählte Doctor Mark für Margarethe einen Platz, von welchem aus sie Alles übersehen konnte, ohne selbst jener zudringlichen Beobachtung ausgesetzt zu sein, welche gewöhnlich die Angehörigen jener traurigen Helden, die vor dem Richter stehen, unablässig verfolgt. Der Zuhörerraum war trotz der verhältnißmäßig frühen Stunde dicht gefüllt — zumest von Damen und Herren aus dem Bekanntenkreise des Millionärs.

Endlich wurde der Angeklagte, von zwei Justizwachmännern gefolgt, in den Saal geführt, wo eine Bewegung entstand, der alsbald die tiefste Ruhe folgte. Was wachte in diesem Moment in der Seele Joanni's vor? Er schaute Hunderte von Augen auf sich gerichtet, die ihn mehr neugierig, wie ein seltsames Thier, als mit Theilnahme anblickten — ihn, einen Beschuldigten Joanni, den Sprößling eines vornehmen Hauses, der sich jetzt auf dem ihm zugewiesenen Platze niederließ. Er war bleich und sah abgippannt aus.

Kaum begann die Verhandlung. Der Vorsitzende ließ die Anklageschrift vorlesen; sie gab ein klares Bild der Ereignisse, welche die Verhaftung Joanni's herbeigeführt hatte, enthielt aber keinen wesentlichen Punkt, der nicht schon von den Zeitungen mitgetheilt worden wäre. Trotzdem lauschte man derselben mit athemloser Spannung, die nicht geringer wurde, als Joanni sich erhob, um unter lautloser Stille die Erklärung abzugeben, daß er unschuldig sei. Auf die weiteren Fragen verweigerte er jede Antwort.

Wieder ging eine Bewegung durch den Saal, die sich erst legte, als der erste Zeuge, der Pflaster 6301, vorgelesen wurde.

Er machte dieselben Angaben, wie bei seinem ersten Verhöre vor dem Untersuchungscommissar, und als Doctor Mark die Frage stellte, ob er beschwören könne, daß der Mann, welcher seinen Wagen für Wolski gemiethet und jener, der denselben in der Liechtensteinstraße verlassen, dieselbe Person sei, antwortete er:

„Ja.“

Bertheidiger: „Erkennen Sie in dem Angeklagten diese Person?“

Zeuge (jögernd): „Das kann ich nicht beschwören. Ich habe damals das Gesicht nicht deutlich gesehen. — Die Größe ist dieselbe.“

Bertheidiger: „Also nur darum, weil der Mann, der später einstieg, ebenso groß war und ebenso gekleidet war, wie der, welcher Sie gesehen hat — glauben Sie, daß es dieselbe Person war?“

Zeuge: „Ich habe nicht daran gedacht, daß es auch ein Anderer gewesen sein könnte; er hat ja auch so gesprochen. Ich habe gesagt: Ah, Sie sind zurückgekommen? — Ja,“ — hat er gemeint, ich will ihn nach Hause fahren — und ist eingestiegen.“

Bertheidiger: „Haben Sie nicht bemerkt, daß das eine andere Stimme war?“

Zeuge: „Nein. — Nur hat er das erste Mal sehr laut, das zweite Mal sehr leise gesprochen.“

Bertheidiger: „Haben Sie nicht bei der Plaische, wo Ihr Standort ist, ein Bierchen oder zwei getrunken?“

Zeuge: „Kann schon sein.“

Bertheidiger: „Welleicht mehr?“

Zeuge: „Kann schon sein — ich war halt durstig.“

Bertheidiger: „So — und Sie waren etwas — da oben“ (auf seinen Kopf zeigend).

Zeuge: „Ja. — Auf dem Aufschod.“ (Weiterleit.)

Bertheidiger: „Also haben Sie den Mann, der den Wagen nahm, nicht so genau beobachtet?“

Zeuge: „Warum hätte ich ihn genau beobachten sollen? Ich hab' ja nicht vorausgewußt, daß so was geschehen wird.“

Bertheidiger: „Es ist Ihnen gar nicht eingefallen, daß der Zweite ein Anderer als der Erste sein könnte?“

Zeuge: „Nein.“

Damit endete die Vernehmung. Mark war sehr unzufrieden. Eines sah er ihm festgestellt, daß Jemand absichtlich Joanni's Art nachgemacht und mit leiser Stimme gesprochen habe, um nicht erkannt zu werden. Der zweite Pflaster, als nächster Zeuge, vorgelesen, sagte gleichfalls seinem ersten Verhöre entsprechend aus, doch gelang es dem Bertheidiger, einen für den Angeklagten günstigen Umstand von ihm zu erfragen.

Bertheidiger: „Ist der Angeklagte derselbe, den Sie in die Duggasse führten?“

Zeuge (mit Ueberzeugung): „Ja.“

Bertheidiger: „Woher wissen Sie das? Haben Sie sein Gesicht gesehen?“

Zeuge: „Nein, der Hut ist ihm bis über die Augen gegangen und ich habe nur den Schnurrbart und das Kinn gesehen, aber er hat im Ganzen so ausgesehen wie der Angeklagte, und der Schnurrbart war gerade so.“

Bertheidiger: „Wo — in der Liechtensteinstraße ist er eingestiegen, und was hat er gethan?“

Zeuge: „Gleich beim Versorgungshaus; er ist schnell gegen die Stadt gegangen und hat eine Cigarette geraucht.“

Bertheidiger: „Hat er Handschuhe getragen?“

Zeuge: „An der linken Hand — an der rechten nicht.“

Bertheidiger: „Hat er Ringe an der rechten Hand getragen?“

Zeuge: „Am Zeigefinger einen großen Brillant.“

Bertheidiger: „Ganz bestimmt?“

Zeuge: „Ja. Es ist mir aufgefallen. Der Ring hat geglängt, wie er mir gezahlt hat.“

Doctor Mark war diesmal mit dem Resultat der Zeugenansage zufrieden; es war früher schon festgestellt worden, daß Joanni niemals Ringe trage — nicht einmal einen Verlobungsring.

Darauf wurde Frau Scheringer vorgelesen; sie sagte aus, daß Ottokar Wolski sehr anständig gewesen sei, nur wäre er nie und da sehr ungerecht nach Hause gekommen. — Ihres Wissens sei sein einziger Freund ein Herr Morland, der ihn öfters besucht habe. — Am 14. Mai sei der Angeklagte bei Wolski gewesen und sie hätten einen Streit gehabt. — Sie habe gehört, wie Angeklagter geschrien habe: „Wenn Sie sich nicht mit mir schlagen, werde ich sie dazu zu zwingen wissen. Ich werde Sie mit der Hundspitze tractiren!“

Diese Aussage erregte große Sensation unter den Zuhörern, da sie sehr schwer gegen den Angeklagten in's Gewicht fiel. Es gelang dem Bertheidiger nicht, im Kreuzverhöre diesen Belastungsbeweis irgendwie zu modificiren.

Die nächste Zeugin war Frau Kroll, welche unter stromenden Thränen den Gerichtssaal betrat.

Sie gab an, daß der Angeklagte, sonst stets um 12 Uhr zu Hause, in der betreffenden Nacht erst gegen 2 Uhr heimgekehrt sei.

Vorsitzender (in den Acten nachsehend): „Sie wollen sagen: etwas nach 2 Uhr.“

Zeugin: „Ich habe einmal den Fehler gemacht, weil der falsche Assistentencommissar mir die Worte in den Mund gelegt hat, zu sagen, einige Minuten nach 2 Uhr. — Es war aber einige Minuten vor 2 Uhr — diesmal wird man mich nicht wieder irren machen.“

Dabei blieb Frau Kroll, worauf sie sich triumphirend auf der Zeugenbank niederließ.

Nun kam Robert Morland, der intime Freund des Ermordeten, an die Reihe. Er gab an, daß er Wolski in London kennen gelernt und in Wien wieder getroffen habe. Sie waren viel zusammen gewesen. Das letzte Mal in einem Restaurant. „Hier tranken wir ziemlich viel Champagner,“ erzählte der Zeuge. „Wolski hatte den Ueberrock abgelegt, es war ihm zu warm, und ging, da er sich nicht ganz wohl fühlte, bald darauf fort. Ich blieb noch ein wenig dort. Dann bemerkte ich, daß Wolski seinen Ueberrock zurückgelassen habe, und nahm ihn in der Absicht mit, ihn denselben zu bringen. Während ich auf der Straße stand, legte ich den Rock über die Lehne eines jener Sessel, welche vor dem Restaurant stehen; da kam Jemand, rief den Ueberzieher vom Sessel und rannte damit davon. Hierauf begab ich mich nach Hause, legte mich schlafen und reiste am nächsten Morgen ab.“

Bertheidiger: „Als Sie das Kaffeehaus verließen, sahen Sie da den Wolski?“

Zeuge: „Nein. Aber ich war ein wenig veranlaßt und hätte ihn auch kaum erkannt — es wäre denn, er hätte mit mir gesprochen.“

Bertheidiger: „Warum war der Ermordete aufgeregt, als sie ihn trafen?“

Zeuge: „Ich weiß es nicht. Er sagte mir es nicht.“

Bertheidiger: „Wovon sprachen Sie?“

Zeuge: „Ueber Alerici. — Hauptsächlich von unserem Aufenthalt in London.“

Bertheidiger: »Hat Wolski gewisser Papiere Erwähnung gethan?«

Zeuge: »Nein.«

Bertheidiger: »Erinnern Sie sich dessen bestimmt?«

Zeuge: »Bestimmt.«

Bertheidiger: »Um wie viel Uhr kamen Sie nach Hause?«

Zeuge: »Ich weiß nicht genau, vielleicht um zwei Uhr Nachts.«

Nach dem Verhör Morland's wurde die Verhandlung für diesen Tag geschlossen.

XVIII.

Nach der Verhandlung war Doctor Mark wiederum in Begleitung Margarethens in seine Kanzlei zurückgekehrt — nicht ganz unzufrieden mit den Ergebnissen des Tages, wie er dem armen, zitternden Mädchen versicherte.

Als sie das Bureau betraten, kam ihnen ein Beamter entgegen, in der Hand eine Depesche, welche der Advocat hastig aufriß und überflog. Dieselbe war von Kilian unterzeichnet und enthielt in kurzen Worten die Mittheilung, daß die »rothe Sali« in Wien angefangt sei.

Mit einem Freudenstreich nahm Margarethe diese Nachricht entgegen.

»Gott sei Dank,« jubelte sie. »Ich wußte es ja, daß Hilfe kommen werde. Gehen wir sofort zu ihr, Herr Doctor!« rief sie bittend.

»Liebes Kind, das ist unmöglich,« entgegnete Mark ernst. »Morgen sollen Sie Alles erfahren. Jetzt gehen Sie nach Hause. Ein wenig Schlaf wird Ihnen gut thun nach den Aufregungen dieses Tages.«

»Ich bitte, Herr Doctor, theilen Sie Bescheid wenigstens mit, daß die Rettung nahe ist. Auch ihm soll die Nacht süße Ruhe bringen. Ach, wie bleich er geworden ist, der Arme,« sagte sie, während ihre Augen sich mit Thränen füllten. Daß sie selbst ansah wie nach einer schweren Krankheit, daran dachte sie in diesem Augenblicke nur wenig.

»Gewiß werde ich das thun,« rief er. »Und dann will ich die »rothe Sali« aufsuchen. Beruhigen Sie sich nur — jetzt ist Joanni gerettet.«

Eine Stunde darauf machte sich der Advocat auf den Weg zur alten Pfeiferin. Wie das erste Mal begleitete ihn der Detectiv Kilian.

Als die Beiden die Wohnung der alten Pfeiferin betraten, erhob sich die »rothe Sali«. Sie war groß und schlank. Ihr Gesicht, durch die Krankheit, welche sie mitgemacht, hart abgemagert, erschien nicht häßlich, es lag vielmehr, trotz der Wildheit, die aus den dunkeln Augen hervorblickte, ein weicher, angenehmer Zug in demselben. Wie eine Flamme erschien das wirre, rothe Haar auf ihrem Haupte. Sie mochte beiläufig 25 Jahre alt sein. Ingleich mit Sali war die alte Pfeiferin aufgetreten, um sich wie schützend vor das Mädchen zu stellen und dagegen zu protestiren, daß man sie von ihr wegführe. Aber der Detectiv achtete hierauf nicht, sondern wendete sich gleich an Sali mit den Worten: »Diesem Herrn müssen Sie Alles sagen, was Sie mir mitgetheilt haben.«

»Begen der Königin?« fragte diese mit einer heiseren, aber trotzdem wohlklingenden Stimme. »Hätte mir Jemand gesagt, daß man mich hier braucht, ich wäre, krank, wie ich war, sofort gekommen.«

»Wo waren Sie?«

In dem Tone, in welchem der Advocat sprach, lag so viel Mitleiden, daß das Mädchen, welches hatte auffahren wollen, sich beherrschte.

»In Ungarn. Aber ich muß verrückt gewesen sein. Denn eines Tages begann ich zu laufen — immer der Donau entlang. Mir war so heiß, so heiß. Das Leben war mir zuwider. Was sollte ich auf der Welt, wo Niemand ein freundlich Wort für mich hat, wo man mich überall davonjagt? Da sprang ich in's Wasser und fühlte, wie es mich durchschauerte wie süßer Schlaf. Als ich aber wieder aufwachte, lag ich in einer niedrigen Hütte. Fischer hatten mich gerettet. Sie waren freundlich mit mir und behielten mich bei sich, bis ich die Reise wieder antreten konnte zu meiner Alten.«

»Also erzählen Sie mir jetzt ausführlich, was damals geschehen ist, als Sie Herrn Joanni zur Königin brachten.«

»Wen?« fragte das Mädchen erstaunt.

»Herrn Joanni! Das ist eben der Herr, dem Sie den Brief in den Club brachten.«

»Ach so, ich habe seinen Namen nicht gekannt — er ist nie über ihre Lippen gekommen.«

Sie deutete mit dem Finger auf das Bett.

»Was hat sie Ihnen aber gesagt? Sie muß doch Jemand genannt haben, den Sie hieherführen sollten?«

»Nein, sie hat Niemand genannt. Die Sache war so. Es war ihr sehr schlecht damals, sie wußte, daß sie sterben werde. Ich bin bei ihr geblieben. Sie lag da, bleich wie Wachs und mit zugemachten Augen. Auf einmal sagt sie: Du, gib mir Papier und einen Bleistift, ich muß Etwas schreiben. Ich habe den Koffer der Großmutter geöffnet und ihr das Papier und den Bleistift gebracht.«

»Sie hat geschrieben und geschrieben. Es hat lange gedauert, denn die Hand zitterte ihr so, daß sie den Bleistift nicht hat halten können. Wie sie fertig war, hat sie mir den Brief gegeben und mich gebeten, in den Club damit zu gehen, und es ihm zu geben. Wem? frag' ich. Es steht schon drauf, raunt sie, und Dich kümmert's weiter nicht. Geh' hin und dann warte vor der Botenkirche. Er wird schon kommen. Ich hab' mich gleich auf den Weg gemacht und bin gelaufen, als ob's hinter mir brenne. Denn die Königin hab' ich gern gehabt und hält' ihr vor dem Tode noch gern die Freunde bereit. Im Club hab' ich den Brief einem Manne gegeben. Später ist der Herr gekommen — ich hab' lange warten müssen — und hat mich mürrisch angefahren, ich soll ihn zu ihr führen. Das hab' ich gethan.«

»Wie hat dieser Herr angesehen?« forschte der Advocat.

»Oh, es war ein schöner Herr. Ich seh' ihn noch vor mir. Er hat einen blonden Schnurrbart gehabt und dann einen hellen Oberrock und darunter schwarze Kleider. Dann einen breiten, weichen Hut.«

»Und was hat er hier gemacht?« setzte der Advocat hinzu.

»Er ist gleich zum Bett gegangen, wo sie lag. Sie hatte wieder die Augen geschlossen. Sind Sie es? hat sie gefragt. Er sagt: Ja. — Darauf sie: Wissen Sie, was ich Ihnen sagen will? — Nein, sagt er ärgerlich. — Jhretwegen, raunt sie. Sie hat einen Mädchennamen genannt, aber ich hab' nicht verstanden. Er wird freudig im Gesicht und schreit: Nennen Sie diesen reinen Namen nicht. Und sie: Führen Sie die Rothe hinaus — ich werd' Ihnen Alles sagen. Darauf bin ich weggegangen. Das ist Alles, was ich weiß.«

Es entstand eine längere Pause.

»Und wie lange mag er bei ihr gewesen sein?« fragte endlich der Advocat.

»Vielleicht eine halbe Stunde. Ich hab' ihn dann zurückgeführt, und wie er mich verließ, hab' ich ihn gefragt, wie spät es sei. Er zog die Uhr und sagte: Halb zwei.«

Dann hat er mir einen Silbergulden geschenkt und ist davongerannt. Er muß sehr aufgeregt gewesen sein, denn er hat ganz verächtel ausgesehen.«

»Wenn man schnappt, muß man in wenigstens 20 Minuten in der Alcegaße,« bemerkte der Detectiv. »Die Zeit,

welche die Kroll angibt, stimmt also damit überein.«

»War er die ganze Zeit bei der Königin?« forschte der Advocat weiter.

»Ja, die ganze Zeit. Ich war ja bei der Thür, und er konnte nicht hinaus, ohne daß ich ihn gesehen hätte.«

»Ich denke, wir haben jetzt das Klubi,« meinte der Advocat. »Wenn ich nur erfahren könnte — er wendete sich wieder an das Mädchen — was die Zwei miteinander gesprochen haben?«

»Das weiß ich nicht,« betheuerte Sali. »Einmal hab' ich ihn schreien hören. Das klang so wie vor Schreck. Um Gotteswillen — das ist erschrecklich! Dann hat sie aufgelacht, daß es mir durch Mark und Bein ging — wie eine Wahnsinnige. Eine Weile darauf ist er aus dem Zimmer gestürzt und ich hab' ihn hinausgeführt.«

»Und als Sie zurückkamen?«

»Als ich zurückkam, war sie todt.«

»Sie werden morgen mit Herrn Kilian im Landesgericht erscheinen, und Alles genau so ausagen, wie Sie es mir erzählt haben,« sagte Dr. Mark.

»Es ist Alles wahr, bei Gott,« betheuerte sie noch einmal. »Er war die ganze Zeit hier.«

Die beiden Herren wollten das Zimmer verlassen, da sprang ihnen die alte Pfeiferin wie eine Kage entgegen und schrie wild:

»Und das Geld für die Sali? Wo bleibt das?«

»Das gehört ihr selbst,« entgegnete der Advocat streng. »Es ist für sie deponirt. Nach der Verhandlung kann sie es beheben.«

»Und mich — mich betrügt Ihr Alle darum — haha — aber Ihr sollt seh'n, mit wem Ihr's zu thun habt.«

Die Beiden hörten noch im Hofe ihre aufgeregte, leisende Stimme.



Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annoucen-Preis: Die viermal geschnittene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 Kr. — 37 Blg. — 46 Cent. Annoucen von Annoucen: Bei jedem guten Annoucen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottenbastei 1. — Alleinige Annoucen-Maschine für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

Eucalyptus-Mundessenz

intensivstes, einzig absolut unschädliches persönliches Desinfectionsmittel per Flacon N. 1.20.

Spezifische Mundseife „Puritas“

Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1892, Par. Duss. N. 1. —

von 1089

M. Dr. C. M. Faber.

Lehrkanzlei wid. S. M. des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc.

Wien, I., Bauernmarkt 3.

Die vorzüglichsten patentirt. **Hand-Webapparate** als prakt. Geschenk f. Damen u. Kinder, à 13 u. 20 Mk., die best. à 30 Mk., vers. Fr. Prof. E. Wernicke geb. v. Hackwitz, Berlin W. Zietenstr. 17. Die Arbeit ist u. d. Anweisung leicht zu lernen u. von d. bedeutendsten Zeitschrift. warm empf. Prosp. grat.

1053



WASCH-Maschinen die besten **Rollen-Auswinder.**

billig u. gut nur in der renom. Fabrik **GÄRTNER & KNOPP** Wien, PENZING, Poststrasse 10. 857 Verkauf unter Garantie. Preisgarantie gratis.

Robes u. Confections

Pariser und eigener Modelle.

F. GAUGUSCH, WIEN

Stadt, Bauernmarkt 5. 1091

Kleines Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Pariser Damen-Mieder (Corsets)

Preis der MIEDER von 10, 12, 14 bis 20 fl. 6. W. CEINTURES von 8, 10 bis 12 fl.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Mass in Centimetern anzugeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.



Wichtig für Hausfrauen!

Weisse Stüchle u. Chiffon, Damast- u. gestreiften Gradl, sowie echt Leinen in diversen Qualitäten, alles solides Handgewebe, versenden stück- u. meterweise an Private

M. Grundmann & Sohn, Brunn, Böhmen. Muster gratis und franco. 1113

Telephon-Nr. 2905.

JOSEF RÜBNER

WIEN I., Bauernmarkt 4. 1090

NEUHEITEN in Bändern, Spitzen, Stickereien, Schleier, Taschentüchern und Passemontieren.

Storeh's COND. 970

Klavier-Schule Wien, II., Leopoldgasse 27 a.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.

Vergleichliches Mittel gegen Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautverunreinigungen. Ein Tiegel 30 Kr. Depôt: Krebs-Apothek, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apothek in Agram. 1090

MAISON TH. DE DILLMONT, Comptoir alsacien de broderie

D.M.C. Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlshof) Berlin 66 Friedrichstrasse Paris 15 Avenue de l'Opéra London 59 New Bond-Street

hat stets auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten **D. M. C.-Garne** in 500 Farben u. in allen Nummern, sowie Leinwandgarne, Stickstoffe und Stickereistoffe aller Art. 1076

M. Lorenz & Sohn in Wien „zum Mohren“

Am hohen Markt, Ecke vom Lichtensteg, Bauernmarkt Nr. 18

empfehlen ihr reich assortirtes Lager von **Zwirn-, Woll-, Kurz- und Wirkwaaren**, sowie als passende **Gelegenheits-Geschenke.**

Grosste Auswahl in allen Grössen und Sorten Leinwanddecken für altdeutsche Stickereien, Tischdecken, Tischläufer, Theedocken, Servietten, Tablets, Buffdecken, Handtücher, Nähtischdecken in altdeutschen Leinen-, Crèpe- und Javastoffen, in Weiss, Crème und Naturell, Coe-gross-Java- und Jute Stoffe, Nouveautés in angelegenen Stickarbeiten, zu billigen Preisen. Eingerichtete Cassetten mit verschiedenen Gegenständen zu Damenarbeiten das Stück zu 2 bis 15 fl.

Groses Lager von Normalwäsche, System Prof. Dr. Jäger. Wirkwaaren, deutsches, französisches und englisches Fabrikat. Nouveautés in Strümpfen, Socken, Handschuhen und gewaschen Woll- und Mohair-Tüchern, Schafwoll-Röcken für Damen und Kinder etc. etc. 1079



Alfred Fischer's

Färberei u. Chemisch Waschanstalt (Dampfbetrieb)

für Damen- und Herrenkleider im ganzen oder zertrennten Zustande, sowie Möbelstoffe jeder Art. Reinigungs-Anstalt für Gobelins, Smyrna-, Velours-, Brüsseler Teppiche, Färberei für Federn, Putzerel von Handschuhen, Vorhängen und

echten Spitzen

Niederlage: Wien, I., Spiegelgasse 5 und Seilergasse 6
Fabrik: V., Hundstürmerstrasse 128. 930

Uebernahmestellen gegen Provision sind in jeder Provinzstadt zu vergeben.

Lieferung innerhalb 8 Tagen. Provinz-Aufträge werden bestens effectuirt.

Unseren Abonnentinnen empfehlen:

Mme. Anna Thaller

Robes & Confection, Wien, Graben 31 (Aziendahof) 940

beehrt sich, den Abonnentinnen der „Wiener Mode“ ihre für dieselben ermässigten Preise bekannt zu geben, und ladet die Damen ein, sich durch einen Besuch ihres Ateliers von der vorzüglichen Ausführung und dem geschmackvollen Arrangement der eben fertig gewordenen Toiletten persönlich zu überzeugen.

Eine complete, elegante **Strassen-Toilette** nach franz. oder engl. Modellen, von vorzügl. Wollstoff auf bestem Satin gearbeitet, mit feinsten Zugehör und apartem Aufputz **fl. 50.—, fl. 55.—, fl. 60.—** und höher. **Seiden-, Spitzen- und Gelegenheits-Toiletten** zu entsprechend mässigen Preisen. **Faconpreis**, d. i. ohne Stoff und ohne Aufputz, jedoch mit allen feinsten Zugehör und auf bestem Satin, Lustré, oder Serge gearbeitet, rechne ich für eine elegante **Strassen-Wollen-Toilette** nach franz. oder engl. Modellen **fl. 32.—**. Auf bester Seide gearbeitete Toiletten erhöhen den Preis um **fl. 12.—**. In die Provinz und Ausland sende ich auf Wunsch meine neuesten aparten Stoffmuster und Arrangements.

Leichner's Fettpuder

besten und berühmtesten Gesichtspuder.

ZU HABEN IN ALLEN PARFUMERIEEN DER WELT UND IN DER FABRIK **BERLIN, Schützenstrasse 31.** Nur in verschlossenen Dosen. 981

NEUHEITEN in schwarzen ROSENSTOFFEN

empfehlen **M. J. ELSINGER & SÖHNE**, Wien, Mariahilferstr. 60. 924

GEGRÜNDET 1831

VELOUTINE CH. FAY

EXTRA POUDDRE DE RIZ
mit BISMUTH zubereitet
Von CH. FAY, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

Das beste und berühmteste Toiletpuder

Puppen
-und-
PUPPEN CONFECTION
A. Gottfried
zum Weihnachtsbaum
1 Spiegelgasse n.



Preis Buch
gratis



Erprobt und als die besten anerkannt
k. k. priv. Uhren zur heil. Erzstuge
Wilhelm Kollmerer, Wien,
IX., Seifengasse Nr. 1, 1000
Werkstätte für neue Uhren und Uhren-
Reparaturen, 3 Jahre Garantie.

Wichtig für Hausfrauen!
Philipp Gantner, Weinhandlung
Wien, VII., Neustiftgasse Nr. 37
empfiehlt sein Lager von vorzüglichem Oester-
reicher Weinen (Eigenbau). Ferner führe alle
Gattungen feine Dessert-Weine als auch
Cognac. Bei etwaiger Bestellung von 5 Liter
aufwärts genügt eine Correspondenzkarte
mit genauer Angabe der Adresse.
Aufträge prompt. 1001

Süßes Kärntner
Preisselbeeren-Compot
hochdelikat, gesund, 5 Kilo-Fass franco
jeder Post fl. 2.85. **Gebirgs-Himbeer-**
safft 5 Kilo-Fass franco jeder Post fl. 2.35
gegen Nachnahme versendet. 1039
Dr. Kumpf's Apotheke, Villach.

Krauss'sche k. k. patentierte hygien.
Maschinen-
WICHSBÜRSTE
für 1058
Parquetten und Fußböden!

ist v. jeder ungeschulten
Person, selbst v. Kin-
dern, spielend leicht zu
handhaben, mindestens
viernmal leistungsfähig,
als die bisher übliche
Fussbürste. Güte und
Dauerhaftigkeit garantiert.
Preis Nr. I fl. 9, Nr. II
fl. 11, Nr. III fl. 13.
Maschinen-Fabrik Wien, Währing, Herrng-
gasse Nr. 64. Prospekte gratis und franco.



Prag-Rudniker Korbfabrication
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25
VII., Neuhangasse 50 (En gros-Waarenhaus)
Prag, Hibernergasse 35.

Ganze Figur auf drehbarem Gestell fl. 3.-,
Dehnbar von 50-100 Ctm. oder von 65-70 Ctm.
samt Gestell fl. 5.-.

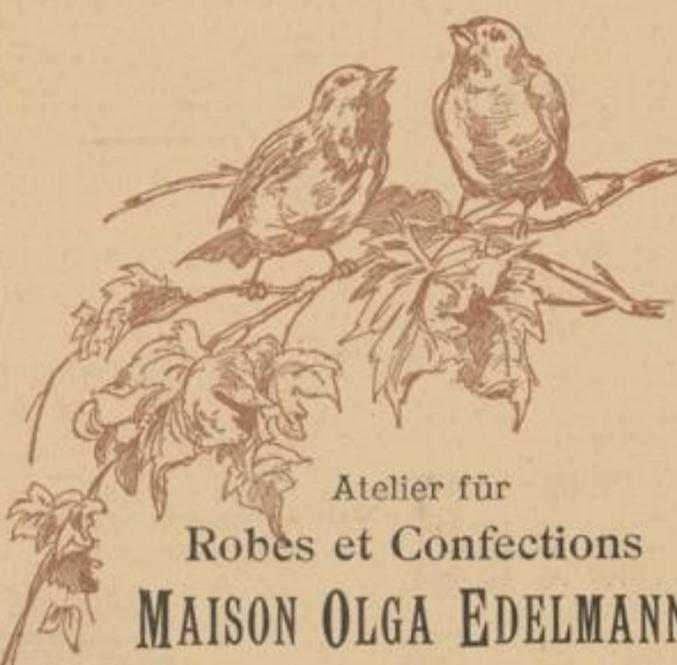


Preis-Verzeichnis über **Korbwaren, Korb-
möbel, Bambusmöbel und Kinderwagen**
gratis und franco
801 fl.

Postporto für ganz Oesterreich-Ungarn 50 kr.

Serbisches Ständchen von Stritzko ist das
beliebteste Lied der Gegenwart. Vorräthig in **Wessely's Musikalienhandlung**
(Rüsch) Wien, Kohlmarkt 11. Reichste Auswahl von Musikalien aller Art. 1081

Cur- und Naturheilanstalt. 957
Das ganze Jahr geöffnet. **Parkhôtel** Persönlicher Leiter:
Grosse Erfolge. Blasewitz Dr. med. Neideck.
Illustrirte Prospekte franco. bei Dresden. Besitzer:
H. Hofmann.



Atelier für
Robes et Confections
MAISON OLGA EDELMANN
WIEN
I., Spiegelgasse 23. 1074

Teppich-Niederlage S. Schein
Wien, I., Landkronngasse 1.
Seltene Gelegenheitskäufe in Original Perser und Smyrna
Teppichen in jeder Dimension für Salons, Speisezimmer etc.
Prachtvolle antique Stücke für Ueberwürfe!

Durchwebter Brüssler Zimmerspauntpappich.....	fl. 23.50
Praktischer Wirtschaftsteppich für Kinderzimmer, ganze Zimmer- größe.....	fl. 11.50
Durchwebte Brüssler Laufteppiche in Resten per Meter.....	fl. 1.20
Tunis-Portièren in allen Farben.....	fl. 1.45
Electra-Portièren (Barokstyl).....	fl. 5.25
Spitzen-Vorhang, 2 Flügel, aufwärts von.....	fl. 1.30
Chenille-Decken, per Stück.....	fl. 1.25
Divan-Ueberwürfe.....	fl. 7.-

Waarenhaus S. Schein, Wien, I., Bauernmarkt B.
Neuheiten in Kleiderstoffen, entsprechend den in diesem
Hefte illustrierten und besprochenen neuesten Damenmoden sind
in reichster Auswahl vorräthig; es ist bei Zusammenstellung derselben
dem verwichensten Geschmacke Rechnung getragen.
Der bereits erschienene Special-Preiskatalog des Waaren-
hauses enthält ein umfassendes Verzeichniss sämtlicher Artikel
nebst billigster Preisnotirung.
Derselbe, wie auch complete Muster-Collection werden auf
Wunsch gratis und franco zugesendet. 941

27 Golden kostet eine vor-
zügliche
Singer-Maschine
Zum Amerikaner
Wien, Mariahilf, Stumpergasse Nr. 20.



Höchstwichtig
für P. T. Damen!
Büsten
in schönster, neu-
ester Form u. jeder
beliebig. Stärke, be-
sond. zum Privatge-
brauche z. empfehlen
in reichster Auswahl
stets vorräthig
NUR
bei 903
Wilh. Stauss
WIEN
I., Albrechtsplatz
Tegethoffstrasse 7.
Illustr. Preis-Verzeichniss
gratis und franco.



K. MOLLER,
WIEN,
Haus- u. Taschenapotheken,
Milkkoch-Apparat
für Säuglinge, Chirurg. Artikeln zur Selbst-
anwendung, Inhalations-Apparate, Soda-
wasser-Apparate f. Haarbepanach, Wasser-
Filterapparate. Prospekte gratis u. franco.



L. Franzensring
Nr. 48,
1077

Preisgekrönt
auf International. Hygien. Ausstellungen mit
zwei Ehren-Diplomen, drei goldenen und zwei
silbernen Medaillen. 900
Victoria Kindermehl
ist nach Ausspruch vieler medicinischer
Capacitäten ein Kindernährmehl
ersten Ranges.



Preis per kleine Dose 2 1/2 Kilo 40 kr.
große 5 1/2 Kilo 80 kr.
Zu haben in allen Apotheken.
Fabrik und Central-Versand:
S. SCHNESSL, Amstetten, Nied.-Oest.

Das **ZAHNPULVER** von **BOTOT** ist in allen besseren Geschäften und in dem Depot des **ECHTEN EAU de BOTOT** dem einzigen von der Medizinischen Akademie in Paris genehmigten Zahreinigungsmittele-erhältlich. — Marke *W. Benger Söhne*

Mieder-Erzeugung IGN. KLEIN, Wien
 VI., Mariabilderstrasse 45, Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).



Nr. 84. Mieder mit hohem Rücken für Damen, die Neigung haben, sich nach vorne zu halten. Preis fl. 8.— bis fl. 14.—.
Nr. 85. Mieder für Mädchen im Alter von 8—14 Jahren. Preis fl. 3.— bis fl. 8.—.
Nr. 86. Redresser für Mädchen, mit weichen Unterfeder-Planchet, fördert die gerade Haltung. Preis fl. 4.50 bis fl. 8.—.

Mieder nach bester **Wiener Façon** je nach Qualität & fl. 6.—, 8.—, 10.— bis 12.—.
NEU! Umstands- oder Gesundheitsmieder aus gestricktem Gummistoff. Derselbe ist leicht, der Ausatmung sehr förderlich, verleiht, weil dehnbar, schönes Taillieren und gestattet jede Bewegung frei. Für Erwachsene wie für Kinder von ärztl. Anstalten bestens empfohlen. Das Mieder kann chemisch gereinigt werden. Preis fl. 10 bis fl. 16.
Sappho, Busenhalter für's Bass & fl. 3.—, 4.50, fl. 6.—.
Rückenhalter für Knaben und Mädchen im Alter von 3—15 Jahren & fl. 4.50, 5.50, fl. 6.50. — Taillennuss über's Kleid erheben. — Versandt nur per Nachnahme. — Depot für die Schweiz in St. Gallen bei Fräulein **Kolone Augerer.** 824

PLÄTTMUSTER

sind Stickmuster auf Papier, die man durch Plättchen auf jeden Stoff überträgt. Preislisten kostenfrei von Franz Ebhard & Co., Berlin W. 62.



Ferd. Sickenberg & Söhne

Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
 Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Margarethen, Ziegelofengasse 26, Alserstrasse 8.
 Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.

Lichte Frühjahrs-Toiletten

werden neu aufgefärbt und mittels Dampfdruck nach den neuesten zur Auswahl aufliegenden Mustern desiniert.
 Frühjahrgarderobe, Ueberzieher, Sonnenschirme werden im ganzen Zustande gefärbt und auch chemisch gereinigt.

Telephon-Nr. 609 und 610.
 Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden promptest effectuirt.

Original-Normal-Wäsche

unter persönlicher Garantie des
Prof. Dr. G. Jaeger
 nur echt
 mit nebenstehender Schutzmarke
 mit Ueberschrift:
W. Benger Söhne,
 mit Unterschrift:
Prof. Dr. G. Jaeger.
W. Benger Söhne Bregenz
 alleinige concessionirte Fabrikanten.

Concess. General-Depôt: C. Pollack & C. Gageur, Prof. Jaeger's Comp., I., Brandstätte 5.

Dr. A. Schopf's Erziehungs-Anstalt
 mit einer Privat-Volks- und Bürgerschule
Wien, IX., Porzellangasse Nr. 13.
FEINES PENSIONAT.
 Gründlicher Unterricht. — Sorgfältige Ueberwachung. — Schüleraufnahme täglich.

Damen-Confection und Modewaarenhaus

CARL BOECK'S SOHN

„ZUM EINSIEDLER“
Wien, Wiedener Hauptstrasse 2, im Freihaus.
 — Illustrierte Confections-Kataloge und Stoff-Muster-Proben gratis. —



Seit die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorgehenden unzähligen cosmetischen Präparate waren bisher nicht im Stande das seit 30 Jahren bewährte Cosmétiqueum

Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam

zu verdrängen; ein Beweis, dass hier ein wirklich gutes, von der Natur selbst producirtes Hautverschönerungsmittel vorliegt. Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Ministerium begutachtet und von Professor Dr. med. Raspi, Universitäts-Professor in Wien, sowie von Professor Pyschich in London u. v. A. empfohlen. Derselbe wird nach einem seit 30 Jahren geübten chem. Verfahren präparirt, welches ihm die Eigenschaft verleiht, die obere Hautschicht allmählich abzustossen und die auf diese Art gereinigte untere Haut in jugendlichem Glanz zu Tage treten zu lassen, jede Art Ausschlag, Sommersprossen, Flecken, Rötthe und Muttermale zu beseitigen, Hautfalten und Blatternarben nach und nach vollständig zu glätten und dem Teint ein frisches und lebhaftes Colorit zu verleihen. — Die nach dem Gebrauch des Birkenbalsams äusserst zart geordnete Haut wird mit

Dr. Lengiel's Opo-Crème, per Dose 60 kr., und
Dr. Lengiel's Benzoe-Seife, per Stück 60 u. 35 kr.,

aus sicherstem Conservirt. Preis eines Kruges Birkenbalsam fl. 1.50. Zu finden in allen grösseren Apotheken, Drogerien und Parfümerien, darunter in **Wien:** P. X. Plehan, Ap., Stefansplatz, Mohrenapotheke J. Weis, Tuchlauben, Hirschenapotheke Kohlmarkt, C. Hanbner, Apotheke Am Hof, Phil. Neustein, Plankengasse, C. Scharrer, Mariabilderstrasse 8. A.; **Agram:** Sign. Mittelbach; **Brünn:** Joh. Heydich; **Budapest:** J. v. Török; **Graz:** H. Kiehlhans; **Karlsbad:** E. Werdiczek; **Krakau:** Viet. Bedyk; **Lemberg:** Sigm. Backer; **Linz:** Carl Sella; **Parfum:** Olmütz: Dr. Schrötter, Ap.; **Prag:** Al. Tesch u. Joh. Fürst, Ap.; **Prossburg:** St. Erdy, Ap.; **Reichenberg:** J. v. Ehrlich, Ap.; **Salzburg:** Hofapotheke Dr. Sedlitzky; **Teplitz:** Bruder Schmidt. 1141

Jacken! Mäntel!
Frühjahrs-Neuheiten.
 Eleg. Jaquets, elegant von 8. —
 Jaquets u. Seidenfeller 3. —
 Regenmäntel 4. —
 Kleider populär 8. —
 Seiden-Foulard-Kl. 25. —
 Seiden-Merveilleux-Kleid 30. —
 Stoffe, doppelbreit von 25 kr.
 Terno-Cachemir 45. —
 Stoffe der Wr. Mode entsprechend 45. —

Tranterwaare in grösster Auswahl nur in dem
Damen-Mode-Magazin
 J. A. PLANK,
II., Praterstrasse 36
 gegenüber dem Carl-Theater.
 Kleider! 974 Stoffe!

MOHREN APOTHEKE
WIEN
TUCHLAUBEN N° 27.
 Salicyl-Mundwasser 60. —
 Salicyl-Zahnpulver 50. —

E. SCHRAML
 Wien, I., Seilergasse Nr. 9.
SPECIALIST 1075
 In waschbaren Leinwand-Buntstickereien eigener Erzeugung, sowie vorgezeichnete und angefangene Artikel feineren Genres, als: Tischlächer, Dessert-Servietten, Läufer, Theetische, Handtücher, Tabletten etc. Monogramme, Bettwäsche, sowie ganze Ausstattungen werden zum Vordrucken und Stickens angenommen u. zu billigsten Preisen berechnet.

Uebersiedlungen
 per Bahn und Schiff
 mit Expedition der Emballage besorgen mit Ihren Gütern ganz taxiert k. k. priv. Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek
 Spediteure.
 Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1109
 Wien, I., Börseplatz Nr. 5, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.
Möbel - Aufbewahrung
 im eigenen Lagerhause.

Neues Nahrungsmittel

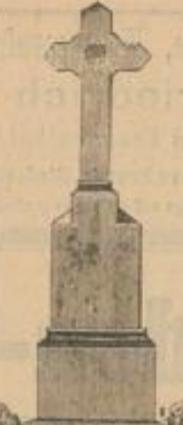
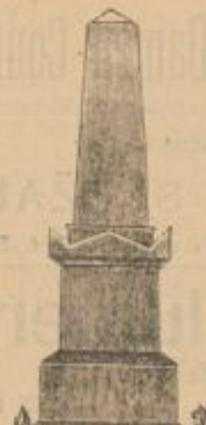


„Zea“

Ist für Suppe, Milch u. Mehlspeise, Gemüse etc. verwendbar, als bestes, gesündestes u. billigstes Nahrungsmittel anerkannt, und in fast allen Speise- und Molkhandlungen erhältlich.

Kochbuch gratis u. franco.
Brüder Hirschfeld & Co.
 k. k. priv. Zea-, Bollergerst- und Schlarboas-Fabrik.
Wien, II. 1065

Gegründet 1781.
 Das schönste
Grabmonumentenlager
 von
Eduard Hauser
 k. u. k. Hof-Steinmetzmeister
 Wien, IX., Spitalgasse 19.

Grufthelge aus Granit, Grufthitter und Grablaternen etc.
 Ordre zur Ausführung completer Gräfte, Ueberführungen von Monumenten u. alle in das Monumentenfach einschlagenden Aufträge werden prompt und billigst effectuirt.

Illustrirte Preiscourante gratis und franco 1036

„Eine wahre Schönheit kann ohne rationelle Pflege nicht bestehen.“ Dr. Kläncke.



Lehmman

Dr. Lehmann's Gesichtspomade
 ein unerschütterliches, hochfeines Präparat zur Pflege des Teints und zur Beseitigung aller Sommerprossen, Ausschläge, Leberflecken u. dgl. Ein Tengel 1 fl. 50 kr.

Alleinige Bezugsquelle:
Apotheker Paul Georgiewits, Neusatz (Ungarn).
 Postaufträge werden umgehend und discret erledigt.

Haupt Depôt für Böhmen die „Einhorn“-Apothek des Max Fanta.

Unentbehrlich für jede Dame
 ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Hygiene:
„Therese Peter's Frauenbinde“
 (Monatsverband).
 Patentirt in fast allen Ländern.
 Derselbe übertrifft alles bisher Dagewesene.



Alleiniger Fabrikant:
Hermann Münsinger, München,
 Gummiabrik, Waffelstrasse Nr. 1. 1143

Kinderkleider-Confection
 PHILIPPINE KIENAST 1143
WIEN, VII., Lindengasse Nr. 1.
 Bestellungen auch nach Mass.

F. Blechschmid
 Damenkleidmacher 1051
WIEN, V., Steggasse 4,
 empfiehlt sein bestassortirtes Lager von Damenkleidern, Damenmützeln und **Kinderkleidern** nach der neuesten Façon. Alle Aufträge werden geschmackvoll ausgeführt.

Zeichnen- und Mal-Unterricht
 für Industrie und kunstgewerbliche Zwecke. 1079
Wien, I., Jasomirgottstrasse 3
 Nezzanin Nr. 4, nächst dem Stefaniplatz.
 Malereien in Aquarell und Öl, auf Email, Porzellan, Glas, Elfenbein, Gobelin, Gaze- und Seidenstoffe, Holz, Leder und Metall werden bestens ausgeführt. — Sprechstunden von 2 — 5 Uhr.

Unentbehrlich für Damen-
 schneiderer 1025




Jedermann verlangt den jetzt neu erschienenen **Illustrirten Katalog** ausserst und bei der **Rehrfiguren- u. Bästefabrik von C. Schmidt**

Berlin O., Holzmarktstr. 4.

Übertrroffenes neues Parfum
Crab Apple Blossoms
 (Holzappel-Blüthen, extra concentrirt.)



Der „Argos“ schreibt: Es ist das lieblichste und entzückendste Parfum u. hat in wenigen Wochen alle übrigen Wohlgerüche aus dem Boudoir der Haute-volée von London, Paris, New-York verdrängt.
 Anschliesslich erzeugt von der
Crown 1002
Parfumery Company
LONDON
 177 New-Bond Street W.

Knabenkleider
Wilhelm Deutsch, Wien,
 Fabrik: I., Laurenzerberg 5.
 Illustr. Preiscourant franco.

Die schönste Zierrath einer Dame ist ein untadelhafter Wachs. — Der wichtigste Factor zur besten plastischen Wiedergabe ist das **Corset**; die Bemühung jeder Dame soll es nun sein, das Beste auf diesem Gebiete zu suchen. — Schon seit vielen Jahren genießen die Wiener **Corsets** den ersten Namen, den sie sowohl durch ihren eleganten Schnitt, als auch durch ihre leichts und doch haltbare, die Façon niemals verlierende Arbeit rechtfertigen. — Einzige Vertreterin dieser **Corsets in Deutschland** ist Frau **M. Friedheim, Hamburg, Neuenwall 59.** wesshalb dieselben in allen Preislagen und Grössen vorrätig sind. 1155



Gold 14 Kar. Ohr-Ringe mit Patent-Schlösschen und echten Diamanten 8. 9. —, 12. —, 15. —, mit echten Korallen, Granat, Türkis, Perlen 8. Mit imitirten Brillanten, welche einen Werth von 8. 150. — repräsentiren 8. 7.50. Gold 14 Kar. Damenring mit Diamant 8. 6. —, 9. —, 5. 12. —. Gold 14 Kar. Broschen mit Diamant oder echten Perlen 8. 12. —, 15. —, 20. — in jeder beliebigen Façon. 1145
E. Mayer, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 12.

Das anerkannteste
Pelzwaaren-Geschäft
 von
Johann Kobiella,
Wien, I., Rothen-thurmstrasse 21,
 empfiehlt eine reiche Auswahl aller Gattungen Pelzwaaren als: **Damen- und Herrenpelze, Eiskappen, Muffe, Boa, Krägen, Pelserinen, Militär- und Civilkappen.** Reisgegenstände etc. eigener Erzeugung und zu sehr soliden Preisen.
Bestellungen, sowie Reparaturen werden prompt ausgeführt und alle Sorten Pelzwaaren über den Sommer zur **Aufbewahrung** übernommen. Illustrirte Preiscourante franco.
 1109



Nouveautés in Damen-Confection
nach englischer, französischer und Wiener Mode
„zur Afrikanerin“
ARPÁD SLEŽAK
Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

Kunstblumen
Schmuckfedern

— EN GROS — — EN DETAIL —

Krausz & Fischer

Wien, I., Bauernmarkt 4. 1119

Scharf's Diamant-Imitationen

als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Nadeln etc. von 6 Z. aufwärts, repräs. 100 bis 400 Z.

K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.

Illustrirte Preiscurante gratis und franco. 1027

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien. 1033

Miscelle.

Der Chocolate-Extract und seine Bedeutung. Immer mehr bricht sich der Gedanke Bahn, aus der menschlichen Nahrung alle jene anregenden Stoffe zu entfernen, die bei augenblicklicher Anregung des Nervensystems zwar ein kurzes Wohlbehagen hervorzurufen, an und für sich jedoch keinerlei Nährwerth besitzen, sondern selbst bei nur mäßiger Benützung langsam zu einer Erschlaffung und Verweichlichung der Lebensfähigkeit führen, wie Kaffee, Thee und endlich Alkohol. Die besondere Sorge weitsehender und für das Wohl ihrer Mitmenschen begeisteter Männer geht seit Langem dahin, besonders für die breiteren Schichten der Bevölkerung, ein Genussmittel zu schaffen, welches bei höchstem Nährwerth mögliche Billigkeit mit Einfachheit in der Herstellung vereinigt, und so im Stande ist, ein wahres Volksmittel zu werden. Ein derartiges Genussmittel ist zwar vorhanden, denn die allfärsorgliche Natur bietet in der Cacaobohne ein solches, jedoch die Bevölkerung sieht derselben fremd gegenüber und hat noch immer nicht die Bedeutung erkannt, die in der Chocolate, dem gesündesten Nährmittel liegt. Man behandelt die aus der Frucht des Cacaobaumes (Thea bromata) gewonnene Chocolate wie eine Delicatsse, kostet davon, wie von einer anderen Süßigkeit, nur weil sie mundet, ohne jedoch daran zu denken oder es zu versuchen, die Chocolate als Nährmittel, wie den Kaffee oder Thee, in die Familie einzuführen, obgleich die Chocolate bei richtiger Behandlung billiger, bedeutend nahrhafter und ausnehmend gesünder ist als dieser. Die complicirte und daher oft verfehlte Zubereitung der Chocolate als Getränk gibt Resultate, die den Erwartungen der Consumenten nicht entsprechen; man scheut weitere Versuche und greift gedankenlos zum lieben, allgewohnten Kaffee oder Thee zurück, dessen Nährwerth zwar gleich Null, dessen Gebrauch demnach von allen Ärzten zwar als direct schädlich bezeichnet ist — dessen Zubereitung man aber schon von der Kindheit an genau gelernt hat und der immer gleichmäßig gut ausfällt. Aus dieser Betrachtung resultirt, daß die derzeitige Verarbeitung der Cacaobohne zu harten Chocolate-Tabellen, die erst weiterer Zurichtung in der Küche bedürfen, nicht die richtige ist, um den Verbrauch zu verallgemeinern. Nach dem Urtheil vieler großer Chocolate-Fabrikanten verliert die Chocolate durch das Zerhacken (Reiben oft auf nicht ganz reinem Reibeisen) und durch das Kochen ihr Aroma. Es steht demnach fest, daß in der bis jetzt üblichen Art und Weise, die Chocolate in den Handel zu bringen, der Hauptgrund für die Widerwilligkeit der Bevölkerung, sich diesem Nährmittel mehr allgemein zuzuwenden, gesucht werden muß. Nach vielen und eingehenden Versuchen ist es endlich gelungen, die köstliche Frucht des Cacaobaumes derart zu präpariren und ein Product herzustellen, das an all diesen Uebelständen nicht leidet und die wohlschmeckenden sowie nährenden Bestandtheile der Cacaobohne in reiner Form enthält. Es ist dies der Chocolate-Extract. Zur Bereitung dieses Extractes werden die direct aus Amerika importirten Cacaobohnen mit der größten Sorgfalt sortirt, und nur vollständig gesunde und reine Bohnen dem Kochproceß zugeführt. Die gerösteten Bohnen werden sodann in der Mühle zu einem Brei verrieben, und auf hydraulischen Pressen die ögen Bestandtheile (Cacaobutter, welche von wesentlichem Einfluß auf die Verdauung des Productes und auf die Ernährung durch dasselbe

Leinenwaare, Wäscheconfection, Brautausstattungen

Friedrich Kornblüh

Fabrik in Froudenthal, Oesterreichisch-Schlesien.

Vertreter Hermann Brandt, Niederlage in Wien, I., Bauernmarkt 11.

Ueberschläge auf Verlangen gratis. — Zahlung nach Uebereinkommen.

Seiden- und Wollenstoffe

in grosser Auswahl

solid und billigst

Wien, I., Wipplingerstrasse 1

(Mezzanin) 1043

„Zum Kaiser von Oesterreich“.

ist) gänzlich abgeschlossen. Die so gänzlich entölt Kasse (reiner Cacao) wird auf dem Vacuum nach eigener Manier gelöst, mit feinstem Raffinadezucker und Bourbon-Vanille vermischt und bei einem gewissen Dichtigkeitsgrade direct in die neu eingeführten Wastiegel gefüllt und selbe hermetisch verschlossen. Der Chocolate-Extract ist demnach feinst concentrirteste Chocolate, ohne Beimengung fremder Substanzen*, in flüssigem Zustande in die luftdicht verschlossenen Patentglasiegel gefüllt und so vor jeder Einwirkung von Ruhen und jeder Degeneration geschützt. Für Kinder und Kranke wird der Extract auch ohne Vanille erzeugt. Die Zubereitung der Trinf-Chocolate aus dem Extract ist eine höchst einfache. Man mischt zu einer Schale heißer Milch 1 bis 2 kleine Löffel des Chocolate-Extractes, rührt das Gemenge gut durcheinander, läßt es eventuell über Feuer einmal aufwallen, und durch diese einfache Prozedur ist die Schale feiner und nahrhafter Chocolate fertig. Chocolate-Extract schließt demnach jede Kücheneinrichtung aus, gibt in der kürzesten Zeit ein nahrhaftes, wohlschmeckendes, gesüßtes und dabei so billiges Getränk, wie es in Kaffee z. B. niemals hergestellt werden kann. Derselbe ist nicht nur für Erwachsene, als tägliches, tonisches, nährendes und sehr gesüßtes Getränk, bei so leichter und ökonomischer Herstellung, von bedeutendem Werthe, sondern insbesondere für Kinder, die Chocolate stets mit Vorliebe nehmen, und für Schwache und Reconvallescenten, auf welche sie außerordentlich erfrischend und stärkend wirkt. Für alle Torten und Bäckereien zc., wo bisher Cacaomasse oder harte Chocolate-Tabellen zum Ueberziehen oder Geschmackgeben verwendet wurden, leistet derselbe den besten Ersatz. Der Chocolate-Extract wurde der chemischen Analyse der k. k. landwirthschaftlich-chemischen Versuchs-Station und ferner der Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines und Wiener Apotheker-Haupt-Gremiums unterworfen, welche folgende Resultate derselben bekannt gaben. Laut Certificat vom 22. October 1890 schreibt die k. k. Versuchs-Station: „Der eingeführte Chocolate-Extract löst sich leicht in Wasser oder Milch, erweist sich unter dem Mikroskop als rein, und die Cacaotheile im Zustande feinsten Vermahlens enthaltend. Diese Eigenschaften sowie die günstige chemische Zusammensetzung, namentlich die großen Mengen leicht verdaulicher Kohlenhydrate und die geringen Mengen von Cacaobutter und Alkali, lassen den eingeführten Chocolate-Extract als ein sehr gutes Cacaopräparat, und zur Ernährung vorzugsweise von Kindern, bezeichnen, es ist daher allen andern Chocoladen vorzuziehen.“ Die Untersuchungs-Station für Nahrungs- und Genussmittel des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines und Wiener Apotheker-Haupt-Gremiums berechnet den Nährwerth aus den bei der Analyse gefundenen Zahlen für Kohlenhydrat, Fett und Stickstoff, folgendermaßen: 100 Gramm enthalten: 62,2 + 3,6-84 + 5,5-41 = 105,5 Nährwerth-Einheiten. Nachdem der Preis mit fl. 1.50 per Kilo festgesetzt ist, so kosten 100 Nährwerth-Einheiten 14-2 kr. Für einen Gulden erhält man circa 700 Nährwerth-Einheiten. Es gibt also kaum ein zweites Nährmittel, welches bei dieser Billigkeit ein gleiches Nährwerth-Resultat hätte.

* Die meisten im Handel befindlichen Chocoladen enthalten Zucker, Mehl zc., und beim Kochen dickflüssig zu werden, was für die Verdauung schädlich ist. Nur das hier beschriebene Chocolate ist gesund und nahrhaft.

Miscellen.

Die erste persönliche Aufgabe jedes Menschen, um die Zähne gesund und schön zu erhalten, besteht in der Anwendung jener Sorgfalt und jener Mittel, die geeignet sind, Mund und Zähne rein und freie Säuren fern zu halten oder zu neutralisieren. Die k. l. patentirten hygienischen Präparate zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne von Dr. C. M. Haber, Leibzahnarzt w. d. Sr. Maj. des Kaisers Maximilian I. in Wien, als: »Eucalyptus-Mundessenz« und Specificische Mundseife »Puritas«, entsprechen allen diesbezüglich gestellten Anforderungen in hohem Grade. Diese Präparate sind in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien des In- und Auslandes, sowie im Hauptverhandlungs-Depot: Wien, I., Bauernmarkt 3, stets vorräthig.

Frauentuelle. Sie und da melden die Zeitungen von einem Duell, das zwischen Damen stattgefunden, und gewöhnlich ist Paris der Schauplatz dieser Zweikämpfe. Früher kam dergleichen häufiger als jetzt vor. So duellirten zur Zeit Ludwig XV. die Marquise de Reffe und Gräfin Polignac, und dieser wurde dabei das Oberlippchen abgeschossen. Die Ursache war natürlich — die Eifersucht. Beide waren in den Herzog von Richelieu verliebt, der unvorsichtig genug war, Beide an den gleichen Ort und zu derselben Zeit zu einem Stellbischen zu bitten. — Madame de Châteauneuf forderte ihren Anbeter und verwandete ihn im Gefechte. Ihre Schwester leistete sogar noch ein stärkeres Stückchen, sie forderte einst ihren eigenen Gatten, der auch diese Forderung annahm und seiner Frau drei leichte Stichwunden beibrachte. Die Opernsängerin d'Abigny besuchte einst in der Carnevalszeit als Mann verkleidet den Kocksalball, wo sie gar viele tolle Streiche trieb und die anwesenden Damen mit Härtslichkeiten belästigte. Drei junge Männer, die sie natürlich für ihres Gleichen hielten, forderten sie heraus, der Kampf wurde sofort in der Nähe aufgenommen, und sie verwundete alle Drei tödtlich. — Auch in Wien soll in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ein »Damenduell«, das heißt, auch hier ein Zweikampf zwischen Dame und Herren stattgefunden haben. Ein damals sehr besuchtes Hôtel in der Leopoldstadt soll der Schauplatz dieses Waffenganges gewesen sein.

Blond oder Braun? Ist eine Blondine schöner als eine Brünette, oder umgekehrt? Diese Frage harret noch heute einer endgiltigen Antwort, und wird wohl für alle Zeiten eine jener »offenen Fragen« bleiben, an welchen Welt und Leben so reich ist. Stark beschäftigten sich mit diesem interessanten Problem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Vornehmsten des österreichischen Adels, und es fand damals sogar ein Turnier statt, um »Blond« oder »Braun« zur Herrschaft zu bringen. In Eggenberg bei Graz geschah es, und unter den Antheilnehmern befanden sich auch Viele, deren Namen in ihren Urkunden noch heute lebt; wir fanden da die Geschlechter Liechtenstein, Auersperg und noch Andere. Wie die Uebersetzung meldet, die uns das ganze Programm dieses interessanten Kampfspiels aufbewahrt hat, ging da die Partei der Blondes als Sieger hervor. Freilich soll der Vortheil nur ein geringes betragen haben; es wurde sogar von gegnerischer Seite behauptet, es wäre Verrath im Spiel gewesen, einer der Theilnehmer habe sich absichtlich besiegen lassen, weil ihn wohl die Pflicht, aber nicht sein Herz zur Partei der »Brünetten« nöthigte. Noch immer aber ist die Frage nicht entschieden worden: Blond oder Braun?

Die schönste Zimmerheizung ist zweifellos das Kaminfeuer, und wie das Anheimeinde desselben kennt, wird es nicht leicht wissen wollen. Leider ist die bekannte französische und englische Kaminheizung für unser kühnes Klima im Allgemeinen nicht gut zu verwenden, und wir mußten uns deshalb zur Benutzung der Defen bequemen. Nun tritt plötzlich wieder der Kamin in Concurrenz, aber nicht wie er in Frankreich und England herrscht, sondern in einer ganz neuen Construction von Heim. Dieser Kamin »Heros« scheint vollständig geeignet, den Ofen in den besten heimlichen Familienkreisen zu verdrängen, denn er hat nicht allein den Vorzug größter Eleganz bei gleicher Leistungsfähigkeit und Regulirbarkeit, wie der Weidinger-Ofen, sondern er erwärmt den Raum um vieles rascher wie dieser; man kann das Feuer in diesem Kamin im Moment auf das geringste Maß reduciren und ebenso rasch wieder zum hellen Anflammen bringen, dabei kann jedes Brennmaterial, sonach auch die billige Braunkohle verwendet werden, ohne den geringsten Geruch zu verursachen, und was gewiß sehr wichtig ist: der Kamin brennt vollkommen ohne jede Rauchentwicklung, die Schornsteine bleiben vollständig rauchfrei. Diese hervorragenden Eigenschaften des »Heros« werden ihn zweifellos bald zu großer Beliebtheit bringen. Ein Wiener Anerkennungs-Schreiben soll die Leistungen dieses Kamines klar machen; dasselbe lautet:

»Ich theile Ihnen mit, daß der von Ihnen gelieferte, in meiner Privat-Wohnung angeordnete Heros-Kamin zu meiner vollen Zufriedenheit functionirt. Derselbe erwärmt drei Zimmer mit einem Cubikinhalt von rund 400 Cubikmeter gleichmäßig zwischen 15 bis 16° R. bei langsamem Brennen und erhält noch ein anstehendes Schlafzimmer und ein großes Vorzimmer auf einer Temperatur von circa 12° R. Die Manipulation mit dem Kamin selbst ist eine leichte, da derselbe nur in circa 6 Stunden einmal nachgefüllt wird, wobei aber keine Rauch- oder Rußbelästigung eintritt.«

Die Ehe verlängert das Leben! Wer das nicht glauben will, der halte nur bei der Allertweltswissenschaft Statistik Nachfrage, und er wird die überraschendsten Antworten erhalten. Während verheiratete Männer ein Durchschnittsalter von 60 Jahren erreichen, ergibt sich für Junggesellen nur die viel geringere Zahl 45. Und während von jenen 25%, das siebzigste Jahr erleben, sind es von diesen nur 5%. Freilich, so ganz und gar mögen die erwähnten Zahlen doch nicht das Product des Eheglücks sein. Viele dürften nur darum ledig geblieben sein, weil sie von Jugend auf kränklich waren, und daß das Durchschnittsalter kränklicher Personen ein geringeres ist, als das Gesunder, ist selbstverständlich. Ein Irrthum wäre es, zu glauben, daß dabei die unregelmäßigere Lebensweise der Ledigen von besonderem Einflusse wäre, denn, wie die statistischen Ziffern zeigen, macht sich dieses Minus auch bei den Klostergeistlichen geltend, bei diesen sogar noch mehr, als bei anderen ledigen Männern — und die würdigen Herren im Ordenskleid führen doch sicherlich ein sehr »regelmäßiges« Leben.

Zwei Frauen. Andere Zeiten, andere Sitten! Wie ungeheuerlich erscheint uns heute die Vielweiberei, und doch ist es nicht gar zu lange her, daß sie selbst in Deutschland gestattet wurde, ja sogar von den Behörden gefördert wurde. Das geschah nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, der die Städte und Dörfer verwüstete und entvölkerte. Um wenigstens dem letzteren Uebelstand abzuhelfen, soweit dies eben möglich war, verordneten Bürgermeister und Rath einer freien Reichsstadt, daß jedem Bürger gestattet sei, zwei Frauen zu nehmen, ja sie forderten sogar dazu auf. Aber dabei gab es auch den weisen und weiserfahrenen Rath, daß diese Doppelheirath nur Jene vornehmen mögen, die auch zwei Frauen ernähren können, und daß ferner dann Jeder darauf achte, Streit und Zwietracht zwischen Weibern fern zu halten.

Einige Frauen- Urtheile über Männer. Männer haben die unvernünftigsten Forderungen — aus Veranlassungsgründen. — Das Weib duldet, wenn sie leidet, der Mann leidet, wenn er duldet. — Die Eitelkeit der Männer geht so weit, daß sie sogar den Schein der Eitelkeit zu verbergen suchen. — Das Weib verändert sich zumeist in der Ehe, manche zu ihrem Nachtheil, manche wieder zu ihrem Nachtheil; die Männer jedoch verändern sich nur zu ihrem Nachtheil.

Der Handschuh. Ursprünglich diente der Handschuh nur als Schutzmittel gegen Kälte, im Kampfe u. s. w. Er war aus Fellwerk, Leder oder aus Eisenschienen angefertigt, und hatte die einfache Form des »Häufelings«. Erst später benutzte man zu seiner Herstellung gegerbtes Reh- oder Schafleder, Wolle und auch Seide. Die Damen trugen zumeist nur fingerlose Handschuhe. — Anfangs des XIX. Jahrhunderts kam von Frankreich her der Glacehandschuh in Gebrauch, der bald in ganz Europa allgemein in Gebrauch kam. Bekannt ist der Handschuh als Symbol des Krieges, der Fehde, aber er hatte in früherer Zeit noch manches Andere zu bedeuten. Die Uebersetzung lehrt uns, daß »Niemand einen Wackel aufzurichten dürfte, es sei denn, daß der Kaiser seinen rechten Handschuh sendet«. Auch wurde bei einer Stadtgründung neben dem Kreuz des Königs oder Fürsten Handschuh aufgesteckt, als Zeichen, daß es mit des Herrschers Wille geschehe. Uebrigens haben auch unsere Tage manche Sitten geerbt, wo der Handschuh seine Rolle spielt. So gilt es z. B. in Schweden als Verstoß gegen die gute Sitte, Jemandem die behandschuhete Rechte zum Gruß zu bieten, und es macht einen drohigen Eindruck, zu sehen, wie Zwei, die einander begegnen, erst in aller Hast die Hülle der rechten Hand abstreifen, ehe sie den Händedruck wechseln. Die Damen aber, die einem Mann zum Handschuh zulassen, sollten freilich immer vorher die Handschuhe ablegen.

Acht Tage lebende Taschenuhren. Die für Uhrenreparaturen unermüdbliche Uhrenfirma Wilsch, Köllmer, Wien, IX. Bezirk, Servitengasse Nr. 1, hat eine neue Taschenuhr-Reparatur-Uhr in den Verkehr gebracht, welche mit einem Aufzuge die ganze Woche geht. Diese interessante Uhren-Specialität, welche im Werke außerordentlich gut construiert und von tadelloser Ausführung ist, wird in Gold-, Silber-, sowie auch ornidirten Stahlgehäusen erzeugt, und leistet die Firma so wie für alle Uhren reelle Garantie. Köllmer's Uhren erfreuen sich in Folge ihrer Güte eines besonderen Renommées, und genießt dessen Werkstätte sowohl für Erzeugung neuer Uhren als auch Reparaturen den besten Ruf.



Wiener Mode aus der Congresszeit (1815).

Finanzieller Rathgeber

der „Wiener Mode“.

Redigirt von S. von Noville.

Correspondenz des „Finanziellen Rathgeber“.)

A. B. Mantern. Nichts gezogen.

Karoline d. J. Eine im 55. Lebensjahre stehende Person erhält bei der von Ihnen genannten Gesellschaft für eine einmalige Einzahlung von 10,000 Gulden eine lebenslängliche Rente von 885 Gulden. Dies entspricht einer Verzinsung von 8.85%. Nach den sehr genau berechneten amerikanischen Sterblichkeits Tabellen beträgt die mutmaßliche Lebensdauer für einen vollkommenen gesunden Menschen, der 55 Jahre alt ist, 17.40 Jahre. Von tausend Menschen, die 55 Jahre alt sind, erleben nach diesen Tabellen 981.42 das 56. Lebensjahr, d. h. also, es sterben voraussichtlich 18.58 vor Erreichung des 56. Lebensjahres. Für den einzelnen Menschen hat diese Berechnung natürlich nur eine sehr minimale Bedeutung, aber für die große Allgemeinheit sind diese Ziffern unter normalen sanitären Verhältnissen von einer stets gleich bleibenden Wichtigkeit, und darauf basiren die Berechnungen der Tarife der Versicherungs-Gesellschaften, die durchaus nicht, wie Sie zu glauben scheinen, so einfach sind.

Helene B. in Preßburg. Die genannte Gesellschaft ist hochprima, wir empfehlen Ihnen den Abschluß.

Alle Abonnentin in Aigenau. Ihr Herr Gemal hat Anspruch auf eine reducirte Polizza von fl. 5776. Für dieselbe sind keine weiteren Einzahlungen zu leisten. Der Betrag der Gewinnanteile, welche etwa der ursprünglichen Polizza bereits zugefallen sind, verbleibt der reducirten Polizza. Die so reducirte Polizza hat jedoch keinen Anspruch auf weitere Gewinnanteile.

Grazerin. Durchaus nicht empfehlenswerth; wenden Sie sich an den „Auker“. Wien, I., Hoher Markt.

Baroness Ida v. A. in L. Die „Wiener Mode“ hat gerade so wie jede andere große Zeitung mit Raumangel zu kämpfen. Dies ist die Ursache, daß der „Finanzielle Rathgeber“ sich bloß auf eine Seite beschränken muß. Sobald wir über mehr Platz verfügen, so werden wir auch wieder im früheren Umfange erscheinen.

Alle jene Anfragen, welche sich auf den „Finanziellen Rathgeber“ beziehen und wegen Raumangels an dieser Stelle nicht beantwortet werden konnten, finden briefliche Erledigung.

Oesterreichische Waffenfabrik.

Es waren recht freundliche Börsen, die uns die letzten Tage gebracht haben. Die allgemeine Tendenz der internationalen Geldmärkte war eine durchgehends sehr feste, und damit waren denn endlich jene Vorbedingungen gegeben, daß sich auf der Wiener Börse ein lebhafteres Geschäft entwickeln konnte. In erster Linie profitirten davon die Actien der Oesterreichischen Waffenfabrik, die eine bedeutende Courdavance erfuhren. Wir haben, wie sich unsere verehrten Leserinnen erinnern werden, dieses ganz exceptionelle Industriepapier stets zum Kaufe empfohlen, und es gereicht uns zur besondern Befriedigung zu wissen, daß unser diesbezüglicher Rath vielfach befolgt worden ist. Die Ereignisse hoben uns auch in diesem Falle glänzend Recht gegeben, und wenn wir heute die Behauptung aufstellen, daß der jetzige Cours der Oesterreichischen Waffenfabrik-Actien im Verhältniß zu dem wahren Werthe dieses ausgezeichneten Papiers noch viel zu niedrig erscheint, wenn wir unserer Meinung Ausdruck geben, daß diese Actien einer glänzenden Haussperiode entgegengehen,

*) Anfragen an den „Finanziellen Rathgeber“ wolle man adressiren an S. von Noville, „Wiener Mode“, I., Schottengasse 1, und beilegen den Abonnementschein oder die Adresskarte. Ferner, wenn briefliche Beantwortung gewünscht wird, hat Rückporto in beträchtiger Reichweite zuzulegen. Auswärtige Anfragen haben unbedingte Rücksicht.

so sind wir sicher, daß wir abermals in eclatantester Weise Recht behalten werden.

Die Oesterreichische Waffenfabrik in Steyr, die in ihrer geradezu erstaunlichen Leistungsfähigkeit nicht nur in Oesterreich, sondern in ganz Europa ohne Concurrenz dasteht, hat in den letzten Wochen neuerliche großartige Lieferungen abgeschlossen, so daß sich die Zahl der bei der Oesterreichischen Waffenfabrik bestellten Gewehre auf eine Million Stück beläuft, die successiv bis 1. Juli 1893 zu liefern sind. Die Oesterreichische Waffenfabrik beschäftigt gegenwärtig 9000 tüchtige, geübte Arbeiter, welche wöchentlich die ganz enorme Anzahl von 12,000 Gewehren fertig zu stellen in der Lage sind. Nach den Schätzungen verfertigter Fachmänner verdient die Oesterreichische Waffenfabrik 7 bis 7½ Gulden an jedem von ihr erzeugten Gewehre, das würde also ein auf Jahre hinaus gesichertes wöchentliches Erträgniß von circa 90,000 Gulden bedeuten. Nachdem die Reservefonds bereits überreich dotirt erscheinen, und Millionen und Millionen in Gestalt von allen möglichen Abschreibungen in den ausgedehnten Fabrikanlagen investirt wurden, so daß diese Etablissements, die 14 Millionen gekostet haben, in der Bilanz nur mit 3 Millionen figuriren, so ist es vollkommen berechtigt, wenn man in eingeweihten Kreisen davon spricht, daß die nächste Dividende wohl 50 fl. betragen werde, gegen 35 fl. für das Vorjahr, und daß die Leitung der Oesterreichischen Waffenfabrik daran gehen werde, den Actionären das eingezahlte Capital von 100 fl. per Actie rückzuerstatten.

All' dies ins Auge gefaßt, muß man die Lage der Oesterreichischen Waffenfabrik als eine geradezu beispiellos glänzende bezeichnen, und wenn wir den Ankauf der Actien dieses grandiosen industriellen Unternehmens bestens empfehlen, so thun wir es in der vollen Ueberzeugung, daß dieselben einer anhaltenden Haussperiode entgegengehen.

Eingekendet.

(Assicurazioni Generali.) Im Monate Januar 1891 wurden bei der Lebensversicherungs-Abtheilung 584 Anträge für eine Versicherungssumme von 2,090,562 fl. eingereicht und 444 Polizzen für eine Versicherungssumme von 1,480,162 fl. ausgestellt. Die seit dem 1. Januar angemeldeten Schäden belaufen sich auf 90,481 fl. Die Gesellschaft gewährt kostenfreie Ausdehnung der Gültigkeit der Versicherung bis zum Belaufe von 15,000 fl. auf den Fall der Einberufung des Versicherten in Folge seiner Landsturmpflicht.

Die grösste und reichste Versicherungs-Gesellschaft der Welt.

„THE MUTUAL“

von New-York (gegründet 1842).

Garantiefonds 738 Millionen Francs.

rückertattet auf Verlangen ihren Versicherten in Folge der Gewinnansammlung bei Todesfallversicherungen mit 20jähriger Prämienzahlung:

Nach 5 Jahren ca 60 Percent der eingezahlten Prämien
» 10 » » 90 » » »
» 15 » » 15 » » mehr als die eingez. Prämie.
» 20 » » 45 » » »

und gewährt ihnen während dieser Zeit die volle Versicherung für den Todesfall.

General-Direction für Oesterreich: Wien, I., Lobkowitzplatz 1.

Für Haus und Küche.

Wie sollen unsere Töchter kochen lernen?

Die Palatinissa von Ungarn, Erzherzogin Maria Dorothea, ließ für ihre Töchter einen besonderen Herd erbauen, an dem sie die Kochkunst übten; die Königin von England hielt stets darauf, daß die Prinzessinnen am Herde hantieren lernten. Mehr aber als Fürstentöchter Hand und Auge üben müssen, wenn sie wirklich etwas von der Bereitung der Speisen verstehen sollen, müßten dies die Töchter des Volkes, denn auch die unterste Schicht der Bevölkerung würde viel besser genährt sein, wenn die Frauen nicht gar so ungeschickt in der Zubereitung der Speisen wären. Zwischen dem Palaste und der Arbeiterwohnung gibt es aber viele Abstufungen, und auf keiner sollte eine Ausbildung fehlen, deren nicht nur die künftige Gattin und Mutter, sondern auch die Alleinstehende gar sehr bedarf. Auch dieser wird es ihr Leben erleichtern, wenn sie, und sei es Abends nach mühevollen Tagwerke, sich auf einem Gas- oder Petroleumherde, oder auf den Schnellfeuertöpfen eine kräftige Fleischspeise zu bereiten wüßte. Unsere Mädchen lernen aber entweder neben vielen weit Entbehrlicheren, mit dem ihre Zeit ausgefüllt ist, gar nicht kochen, oder sie lernen es so unsystematisch, daß gerade die Vernünftigen und Pflichtgetreuesten unter ihnen die wenigste Freude daran haben. Man läßt sie entweder im eigenen Haushalte ab und zu helfen, oder man schickt sie unvorbereitet in eine Kochschule, wo sie einer Massenwirtschaft gegenüberstehen. Die Köchinnen sind selten genug Kochlehrerinnen; von der Schaar junger Schülerinnen, welche sie umgeben, dürften nur die Gewandtesten die Handgriffe erlernen, das Warum? wird aber auch diesen nicht in der Schule, sondern erst später klar werden.

Wir würden vorschlagen: Sobald ein Mädchen die Zeit hat, einen Tag in der Woche dem Kochenlernen zu widmen, entwerfe ihre Mutter einen Plan, der theils der Saison, theils den verschiedenen Gruppen von Gerichten angepaßt wird. In diesen 52 Verantagen wären, mit einer ganz einfachen aber verlässlichen Köchin an der Seite, zuerst so viele Gerichte zu bereiten, als das Haus für den Mittagstisch braucht, dann eine kalte Speise, die weggestellt werden kann, und eine haltbare Bäckerei. Auf diese Weise werden die Kosten nur insofern erhöht, als vielleicht theure Gerichte, oder sonst entbehrliche Zutaten angeschafft werden. Da jedoch der Koch-

unterricht in Wien wenigstens 15 bis 20 fl. monatlich kostet, die Stellenauslagen nicht gerechnet, so kann man dem Hause die bessere Kost einmal wöchentlich dafür leicht gönnen.

Gewisse Feinheiten zu erlernen, die im bürgerlichen Haushalte nicht vorkommen, kann man das Mädchen zu manchen Einzelnfectionen dann noch immer in die Kochschule schicken. Ein Beispiel eines Verntages geben wir im Folgenden: Einmachsuppe mit Karfiol; Kalbsbraten mit gemischtem Salat; Apfel-Gelée*) für Mittag, Hirn in Aspik**) für Abend. Vierzertort für den nächsten Tag.

*) Apfel-Gelée (mitgetheilt von einer Abonnentin). Vier große Äpfel werden auf einem Backblech in der Röhr gebraten; sobald sie weich sind, läßt man sie ausfällen, passiert sie und gibt soviel Vanillezucker dazu, als das Apfelfleisch schwer ist. In einer tiefen Schüssel wird es mit dem Saft einer Citrone und einem Eßlöffel eine Stunde gerührt, dann füllt man es in eine Glasschüssel und servirt es entweder gleich oder kühlt es für einige Stunden kalt. Will man es zierlicher anrichten, so färbt man die Hälfte mit einigen Tropfen Alkermesfarbrosa und füllt die Schüssel abwechselnd mit der weißen und mit der rosaröthen Masse. Zum Anputz dient Windbäckerei in beiden Farben.

**) Hirn in Aspik. 3 Schweins-, 3 Kalbsfüße, 1/2 Kilo Schweinschwarte, 1/2 Kilo fettes Vorderfleisch vom Ochsen, alles gut gereinigt, werden mit 6 Liter Wasser gekocht. Gleichzeitig dünstet man auf Fett die verschiedenen Wurzeln und Gewürz, schöpft das Fett von oben ab, verfocht es mit der Brühe, gibt durch gebrannten Zucker, Essig und Wein Geschmack und Farbe, läßt noch eine halbe Stunde nachkochen, seigt ab und stellt die Suppe kalt. Dies muß am Vortage geschehen. Am nächsten Tag nimmt man die Fettschicht von oben ab, zerläßt die Masse, schlägt ein Ei mit der Schale hinein, läßt sie aufkochen und seigt sie durch ein in heißes Wasser getauchtes Tuch. Sollte sie noch trüb sein, so muß sie so oft durchgelassen werden, bis sie rein ist. Mit diesem Aspik füllt man eine Form, legt in einem säuerlichen Wurzelfud, gekochtes Hirn ein, läßt ihn kochen und stürzt ihn vor dem Gebrauche.

Anna Forster.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor.



Pfarrer Seb. Kneipp's
Reinleimene
Gesundheits-Wäsche
Haupt-Depôt für en-gros et en-detail
Carl Wenninger & Egon Spiekermann
Wien, VIII., Alserstrasse Nr. 27.

VAN HOUTEN'S
Bester
im Gebrauch billigster **CACAO**
1/2 Kg. genügt für 100 Tassen feinsten Chocolate.

Bänder, Spitzen, Stickereien,
Tulles u. Passementerie
LUDWIG HERZFELD
WIEN
NUR L. Lichtensteg 3.

Clavier-, Harmonium-
Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
k. u. k. Hoflieferanten
Wien, Stadt, Bäckerstrasse 7.
Eaden, Bahngasse 23.
Gegründet 1849.

The Firm
B. Strassnicky
gegründet 1872.
Original - Pilsner - Flaschenbiere.
Kellereien, eigene Eismaschine
Wien-Döbling
Comptoir und Kellereien:
WIEN
Ober-Döbling, Nussdorferstrasse 29.

Gegründet 1836. — Exposition Universelle de Paris 1889 Méaille d'argent.

Möbel-Fabrik
August Knobloch's Nachfolger
Wien, Neubau, Breitengasse Nr. 10-12.

Permanente Ausstellung
vollständig eingerichtete Interieurs in einfacher und auch feinsten Ausstattung jeder Stylart.

The Patent „Darning Weaver“
Stopp-Apparat
giprft und ompfiehlt vom W. Frauen-Erwerbverein, W. Haus-Frauen-Verein.
Zurweiche Stopfbüch, als Strumpfbüch, etc., etc., etc., macht oder weniger schadhast, wird mit wos. App. von Jed. Klade schnell und wunderschön gleichmäßig, wie mit angewandt, angeschlossen. Preis mit Anleit. u. Probebuch fl. 2 — M. 2.50, post frei fl. 2.25 — M. 4.
Gutes Comptoir anstandslos. Zu beziehen bei G. Schubert, Ges.-Vertr. für Europa & Pat. „Darning Weaver“ Stopp-App.-Ganz. Wien, I., Rothenthurnstrasse 19. Berlin, Friedrichstrasse 21 SW.

EAU DE LYS DE LOHSE
weils, rosa, rachel
verleiht über Nacht rosig-weißen, sammtweichen Tein, u. entfernt alle Unreinheiten der Haut.
GUSTAV LOHSE
BERLIN, 45 Jägerstr. 43.
Zu haben in allen Parfumerien, Droguerien und Apotheken.

Damen-Handarbeits-Specialitäten.
Geschäft **Ludwig Nowotny**,
Wien, I., Freisingergasse 6
seit 1823 bestehend. Alle Arten Stickereien, Häkelereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Tapissiererie - Etablissement
Carl Seifert
Spiegelgasse 2
Wien
Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig. Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Grosse Auswahl in Häkelarbeiten, Passementerien etc. etc.
Sämtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätzig.
Preis-Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco.

WIENER MODE-ZEITUNG

